Germ. sp.
203
h

Digitized by Google

Germ. sp.
203 h

Heinse

Germ. sp. 203 h

Germ. sp/h
203

Thüringens Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

Eine kurzgefaßte Zusammenstellung aller bemerkungswerthen Ereignisse und Begebenheiten des Alterthums

von

länger als 1000 Jahren her.

Aus vielen ältern und neuern Schriften und sonstigen Urkunden zusammen getragen und gearbeitet

von

Joh. Ph. Heinse,

(Verfasser der Hausmittel-Apotheke)

Mit vielen lithograph. Abbildungen.

Blumenau bei Königsee,
im Selbstverlage des Verfassers.

Lith. v. Henkel in Meyselbach b. Königsee.

Thüringens
Merkwürdigkeiten
der Vorzeit.

Eine kurzgefaßte

Zusammenstellung

aller beachtenswerthen Ereignisse und Begebenheiten des Alterthums von länger als 1000 Jahren her.

Aus vielen über diesen Gegenstand geschriebenen Werken und anderen alterthümlichen Urkunden

gesammelt und zusammengestellt

von

Joh. Ph. Heinse,
(dem Verfasser der Hausmittel-Apotheke.)

Mit verschiedenen lithographischen Abbildungen.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Rudolstadt.
Druck der Fürstl. priv. Hofbuchdruckerei.

Preis: broschirt 15 Sgr., in Pappe geb. 17 Sgr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Motto: Jahrhunderte wie Ströme fließen
Schnell in das Meer der Ewigkeit.
Den Tropfen Zeit, den wir genießen,
Verſchlingt ſchon die Vergangenheit.
Ein Augenblick, der nie im Sein verharrt,
Iſt unſre ganze Gegenwart." (J. L. Heſſe.)

„Wo ſeid ihr nun, ihr frohen Millionen,
Die einſt der Schauplatz dieſer Erde trug?
Jetzt ſchlafet ihr den langen Schlaf im Grabe
Und eure Hülle deckt der Aſchenkrug.
So ſchwindet Alles, nur die Tugend bleibet
Dem Felſen gleich im ſtürmevollen Meer.
Jahrhunderte führt dort die Zeit vorüber,
Er ſteht und trotzt dem lauten Wellenheer." (Wttſchel.)

„Die Zeit entſchwindet — der Laut verhallt,
Nur die Erinnerung bleibt."

Allen

ihr Vaterland aufrichtig liebenden

Menschenfreunden

zugeeignet.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erste Abtheilung.

1) Rückblicke in die schaurigen Tiefen der Urzeit, als Vorhalle zu unserer nach verjüngtem Maßstabe eingerichteten Alterthumskunde 3
2) Die ersten über unser Thüringen sich vorfindenden Nachrichten 12
3) Thronfolge seiner Beherrscher 16
4) Die Religion der Thüringer 22
   a) Das Heidenthum 22
   b) Das Christenthum 25
5) Alterthümliche Nachrichten der merkwürdigsten Ereignisse und Begebenheiten der thüringischen Hauptstadt Erfurt . . 29
6) Merkwürdige Naturereignisse 52
   a) Erdbeben 52
   b) Nasse Jahrgänge, Fluthen und Ueberschwemmungen 54
   c) Große Hitze und Dürrung 57
   d) Harte und kalte Winter, vieler Schnee und späte Frühjahre 59
   e) Ganz gelinde Winter und zeitige Frühjahre . . . 62
   f) Kometen und andere merkwürdige Himmelserscheinungen 63
7) Zeitbegebenheiten, Noth und Unglücksfälle 67
   a) Kriegsdrangsale 67
   b) Große Feuersbrünste 114
   c) Theurung und Hungersnoth 123
   d) Ungewöhnlich niedrige Fruchtpreise 126
   e) Pest und großes Sterben 126
8) Vermischte Merkwürdigkeiten 128

Als Anhang:

1) Verschiedene bemerkenswerthe, größtentheils ausländische Merkwürdigkeiten 130
2) eine Ostertabelle bis zum Jahr 2000 132
3) Die bis zum Jahre 1900 vorkommenden totalen Sonnen- und Mondfinsternisse 133

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

Nicht ohne Schüchternheit, aber ermuthigt durch das so vielseitig gezeigte gütige Vertrauen, welches meine verehrten Herren Subscribenten diesem meinen vielleicht letzten literarischen Unternehmen geschenkt haben, — trete ich in ihre Mitte und lege auf den geheiligten Altar des Vaterlandes einen Kranz verwelkter, von den Thautropfen der Wehmuthsthränen unserer Väter befeuchteter Blumen, welche ich mit zagender Hand im sinkenden Abendroth meines Lebens auf dem verödeten Gebiete der Vergangenheit mühsam gepflückt habe.

Daß man in vorliegendem Werkchen keine zusammenhängende, viel weniger eine vollständige Geschichte, sondern nur eine kurzgefaßte Zusammenstellung gleichartiger, in besondern Rubriken enthaltener Ereignisse und Begebenheiten zu erwarten hat, wird schon aus dem Titel, mehr aber noch aus dem dem Werke vorgedruckten Inhaltsverzeichnisse zu ersehen sein, und mir deshalb kein Vorwurf gemacht werden. Und darum, daß ich dem Drange meines Herzens gefolgt und zuweilen den Faden der Geschichte abgerissen und, wo ich es für anwendbar gehalten, die Moral habe eintreten lassen, wird man mir

hoffentlich darum nicht als Fehler anrechnen, weil bekanntlich die Geſchichte nicht nur eine wohlthätige Belehrerin der Menſchen, ſondern auch ein treuer Spiegel ſowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft iſt.

Uebrigens will ich mich recht gern beſcheiden, daß der gebildete Theil meiner geehrten Leſer unſere thüringiſche Geſchichte beſſer kennt, als ich zu ſagen vermag; hingegen wird aber ſelbſt auch der Geſchichtskundige, der nicht im Beſitze der vielen von mir benutzten Werke iſt, dennoch auch Mehreres finden, was er in ſo manchem Geſchichtsbuche (wie mir es bei Bearbeitung öfters ergangen) vergeblich ſuchen wird.

Möge mein guter Wille, mein unermüdetes Streben, meinen Nebenmenſchen, beſonders den Geſchichtsunkundigen, einen Dienſt zu erweiſen, nicht verkannt oder gemißdeutet werden, die beigegebene Moral aber da, wo ſie noththut, gute Beherzigung finden!

Subscribenten-Verzeichniß.

(Bei denjenigen verehrlichen Subscribenten, welche mehr als 1 Exemplar bestellt haben, ist die betr. Anzahl in Parenthese beigefügt.)

Achelstädt.

Huzel, Oeconom.
H. Christoph Hüther, Oeconom.

Allendorf.

Heyder, Landwirth.
Paul Kirchner, Landwirth.
Linke, Cantor.
Fr. Möller, Handelsmann.
Oertel, Rittergutsbesitzer.
Reinhardt, Oberpfarrer.

Allersdorf.

Anschütz.
J. M. Bähring, Tischlermeister.
F. Bergmann.
C. N. Fischer.
C. Heinritz.
Louis Ludwig, Schullehrling.
Reinhold Nordhaus, Schullehrling.
P. Preunel, Mühlenbesitzer.
L. C. Senglaub, Webermeister.
J. G. Stauche.

Altenfeld.

E. Wiegand, Glasfabrikbesitzer.

Altremda.

Karl Söffling, Oeconom.

Arnstadt.

Valentin Schreiber, Geometer.

Barchfeld.

Heinrich Koch, Oeconom.
Friedrich Künzel, Oeconom.

Barigau.

Fr. Bergmann, Gerber.
Goldfuß, Böttchermeister.
Gottfr. Günderoth, Handelsmann.
H. Möller, Oeconom.
Schwarz, Ortsvorstand.
Schwarz, Holzhändler.

Bechstedt.

H. Otto, Rittergutsbesitzer.
Pechstedt, Oeconom.

Biel (in der Schweiz).

Fr. Heukel, Musiklehrer.

Blankenburg.

Michael Apel.
Michael Auerswald, Seilermeister.
Ferdinand Axt, Bäcker.
W. Axt.
F. W. Axt, Formmacher.
J. F. Bähring, Seifensiedermstr.
Karl Bernhardt, Schlossermeister.
Franz Eberhardt, Bäcker.
Friedrich Eckoldt.
Daniel Enders, Gastwirth.
E. Enders.
Ernst Franke, Lehrer.
Eduard Friedrich, Drechsler.
Gustav Georgi, Maurer.
Hitzig sen., Organist.
Ludwig Höfer, Kaufmann.
L. H. Knabe, Superintendent
P. Knoch, Gutsbesitzer.
A. König, Schneidermeister.
O. Krause, Schneidermeister.
Heinrich Krämer.

F Linſchmann, Cantor.
Linſchmann, Gensdarm.
Karl Löhn, Tiſchler.
Sophia M. Löhle.
K. F. Waller, Bäckermeiſter.
Theodor Merboth, Maler.
Karl Merboth, Stubenmaler.
K. Meurer.
G. Wildner, Diaconus.
Heinr. Morgenroth, Sattlermeiſter.
Karl Möller, Drechsler.
C. F. Möller, Bäckermeiſter.
Friedrich Möuch, Kürſchnermeiſter.
Mathias Mönch, Fleiſchermeiſter.
H. Oſe, Porzellainmaler.
H. Perlt.
Nicol Perlt, Glaſermeiſter.
Nicol Pfetſch.
F. Peterſilie.
Henriette Regner.
Woldemar Rößler.
Sattler, Apotheker.
Eduard Scheller, Klempner.
Schmiedeknecht, Lithograph.
F. Schmiedeknecht, Rector.
Dr. Schorch, Amtscommiſſär.
Ferdinand Seege, Maurer.
H. Straubel, Buchhalter.
A. Straubel, Amtscopiſt.
Guſtav Tieroff, Fleiſchermeiſter.
W. Tieroff, Bürgermeiſter.
Karl Truppel, Tiſchlermeiſter.
J. G. Ullrich.
Theodor Uuſinn, Maurer.
Karl Voigt.
Karl Wächter, Müller.
Guſtav Weidemann, Tiſchlermſtr.
L. Wirth.
Heinrich Wurmb, Schneidermeiſter.
Nicol Ziermann.
Chriſt. Zimmermann, Tiſchlermſtr.
Guſtav Zimmermann, Tiſchlermſtr.
Adolph Zimmermann, Maurermſtr.

Blumenau.

Für die Gemeinde.
Ernſt Haueiſen, Porzellainmaler.
Traugott Haueiſen, Chauſſeegeld-Einnehmer.
J. G. Kühn, Gaſtwirth.
Jul. Ludwig, Schneidemühlenbeſitz.
Chriſtian Ludwig, Tiſchlermeiſter.

Bockſchmiede.

J. G. Elflein, Hammerwerksbeſitz.
J. N. Oberländer, do.

Böhlen.

Eſchrich, Pfarrer.
Gebſer, Cantor.
C. Gomlitz.
C. Harraß.
Henkel, Gaſtwirth.
Hößrich, Getraidehändler.

Böhlſcheiben.

P. Breternitz.
Breternitz, Ortsvorſtand.
Breternitz.
J. M. Krämer.
Karl Macheleidt.
Auguſt Maller.
Karl Schellhorn, Lehrer.

Braunsdorf.

Gräf, Lehrer.
Krämer.
Schwarz, Pfarrer.
Zeuner, Zimmermeiſter.

Bucha.

Chr. Bergner.
W. Bergner, Oeconom.
Chr. Oſchütz.

Bücheloh.

Töpfer, Ortsvorſtand.

Camburg.

Die Expedition des Converſations-Blattes.
Guſtav Ehrhardt, Schneidermeiſter.
Hermann Helmershauſen.
Gottlieb Pfeiffer, Oeconom.
Zeitz, Lehrer.

Cordobang.

Breternitz.
Ludwig Breternitz.
Wilh. Wolfram, Lehrer.

Cumbach.

Meyer, Cantor.

Curisdorf.

F. W. Blechſchmidt, Handelsmann.
Gottfr. Blechſchmidt, do.

Heinrich Ginnel, Handelsmann.
Peter Götze, "
G. Jacob Götze, "
J. Jacob Götze, "
F. W. Götze, "
Grosser, Cantor.
J. Georg Henkel,
Eduard Henkel, Schlossermeister.
J. Ludwig Himmelreich, Oeconom.
B. Hufnagel, Forstgehülfe.
Gottfried Koch, Gastwirth.
F. W. Langbein, Handelsmann.
Peter Lenkardt, Handelsmann.
E. Möller, Förster.
C. R. Obstfelder, Geometer.
August Pabst, Oeconom.
F. Preßler, Apotheker.

Deesbach.

Wilh. Eckardt, Laborant.
J. Koch, Porzellainmaler.
Kretsch, Handelsmann.
C. Fr. Kümmerling, Handelsmann.
Chr. Lange, Cantor.
C. H. Rosenbusch.
Martin Sigismund.
G. W. Sorge, Handelsmann.

Dienstedt.

Eduard Gläser, Oeconom.
E. A. Hetzler, Oeconom.
C. W. Hetzler, Oeconom.
Ißlieb, Pfarrer.
Anton Meyer, Schneidermeister.

Dittersdorf.

Bernhard Bäring, Oeconom.
Gansert, Förster.
Delins Mohr, Lehrer.

Döllstedt.

Chr. Gebser, Oeconom.
Karl Körner, Oeconom.
A. G. Otto, Ortsvorstand.
Ernst Otto, Wagnermeister.
Friedrich Schumann, Oeconom.
Schwabe, Cantor.

Dörnfeld an der Ilm.

Apel, Cantor.
Förtsch, Ortsvorstand.
Friedrich, Pfarrer.

Döschnitz.

Elsässer, Pfarrer. (6 Ex.)
Hauke, Cantor.
August Möller, Gastwirth.

Dröbischau.

M. H. Döbert, Handelsmann.
N. Himmelreich, "
J. N. Kemtner, "
Ferd. Ludwig, Wagnermeister.
G. A. Minner, Handelsmann.

Egelsdorf.

J. M. Möller.
Schönheit, Schultheiß.

Ehrenstein.

Bock, Cantor.
F. W. Hofmann, Schultheiß.

Eisenach.

Bianchi, O. A. G. Rath.
Schmiedtgen, Rath.

Ellichleben.

J. F. Bräutigam.
J. E. Gebser, Oeconom.
Friedrich Geyler.
Eduard Köhler, Oeconom.
Nicol Krahmer, Oeconom.
Ferdinand Kummer, Oeconom
Lenkert, Lehrer.
Lipsius, Pfarrer.
F. Möller, Oeconom.
A. Pabst, Lehrer.
Ch. H. Schmidt, Oeconom.
J. L. Stürfner, Oeconom.
J. F. Theil, Oeconom.

Erfurt.

Ulrich, Kanzleirath.
Weingartsche Buchhandl. (6 Ex.)

Finkenmühle.

Georg Möller, Mühlenpachter.

Frankenhausen.

E. Möller, Oberaufseher.

Friedersdorf.

Preunel, Gutsbesitzer. (6 Ex.)

Fröbitz.

Christoph Hager, Oeconom.
Fr. Lämmerzahl, Hofmeister.
Linschmann, Ortsvorstand.

Garsitz.

Fr. Heym, Lehrer.

Gehren.

Bock, Schmiedemeister.
Geier, Buchdruckereibesitzer.
Langbein, Hauptmann.
W. Rausch.
Wilhelm Wiegand.

Geilsdorf.

Apel, Cantor.
Schrickel, Ortsvorstand.
F. W. Trutschel, Oeconom.

Gillersdorf.

Stephani, Pfarrer.

Glasbach.

Christian Henkel.

Goldisthal.

Georg Schouer.
Ed. Wachsmuth, Lehrer.

Gösselborn.

Ehrmann, Ziegeleibesitzer.
F. Gebser, Ortsvorstand.
Unbehaun, Cantor.

Gräfinau.

Ferdinand Möhring, Handelsmann.
Seele, Oeconom.

Griesheim.

C. Jugler, Pachter.
August Lämmerzahl, Oeconom.
Schorth, Cantor.
Gottfried Schulze, Oeconom.

Großbreitenbach.

J. N. Beiermann, Kaufmann.
M. H. Bulle, Steuereinnehmer.
Günther Cramer, Gastwirth.
Gustav Cramer, Gastwirth.
Beatus Deckert, Instrumentenm.
O. Emmerling, Rechtsanwalt.
L. Enders, Cand. theol.
Aemilius Engelhardt, Organist.
Fotthelf Greiner jun., Kaufmann.
Karl Heinrice, Lehrer.
v. Hopffgarten, Bürgermeister.
G. Huschky, Kaufmann.
G. H. Kiesewetter, Instrumentenm.
A. C. Kiesewetter, Kaufmann.
Ch. Kiesewetter, Schneidermeister.
F. Kister, Bäcker.
J. G. N. Krämer, Kaufmann.
Friedrich Kunze, Lehrer.
H. Langhut, Instrumentenmacher.
Victor Leibe, Kaufmann.
J. A. M. Ludwig, Cantor.
F. Mußgang, Hutmacher.
F. Ratzenberger, Gürtler.
F. Sauerbrei, Buchbinder.
J. H. Schlott, Bäckermeister.
C. G. Schmidt, Diaconus.
J. Stäsker, Forstaufseher.
Heinrich Tressel, Weber.
J. C. Ublworm, Oberpfarrer.
G. J. Wagner, Tischlermeister.
G. A. Wagner, Fuhrmann.
J. Zusch, Apotheker.

Großgeschwende.

Louis Huthmann, Präceptor. (5 Ex.)

Großhettstedt.

Heinse, Schullehrer.
Hofmann, Mühlenbesitzer.
Morgenroth, Schultheiß.
Rausch, Superintendent.
Carl. Struppert, Oeconom.
Christoph Weise, Oeconom.

Großliebring.

Apel, Cantor.
Baumgarten, Zimmermeister.
Louis Becher, Oeconom.
K. J. Bergmann, Gensdarm.
R. Brömel, Pfarrsubstitut.
Ch. Bürger, Hufschmiedemeister.
Friedrich Gebser, Oeconom.
F. August Heyder, Oeconom.
Ludwig Friedr. Heyder, Oeconom.
Lorenz Herber, Gastwirth.
August Hofmann, Oeconom.
F. Wilh. Hofmann, Ortsvorstand.
Lorenz Kirsten, Oeconom.
Friedrich Kirsten, Oeconom.

Gebrüder Kirst, Oeconomen.
Ch. Heinrich Kirst, Oeconom.
Christian Kleingünther, Oeconom.
Friedrich Roth, Oeconom.
Röller, Oeconom.
Nicol Poppe, Webermeister.
Ernst Schmidt, Schultheiß.
J. Ernst Treiber, Oeconom.
Friedr. Werner, Oeconom.
Heinrich Werner, Oeconom.

Günthersfeld.

W. Ebert, Feingießer.
E. Freitag, Former.
Christ. Hahn, Schleifer.
Emil Heinze, Former.
Ch. Jacobi, Formermeister.
Christ. Kühn, Former.
Theodor Kühn, Schlosser.
Ch. Link, Magazingehülfe.
Joh. Andr. Ludwig, Former.
Theodor Mämpel, Former.
Louis Pohlmann, Former.
Aut. Springer, Former.
Carl Uthe, Schlosser.

Hamburg.

Fried. Boysen, Kaufmann.

Hammersfeld.

Heinrich Ferd. Linse, Oeconom.
Herber, Schultheiß.
Wilhelm Schnaus, Oeconom.

Hengelbach.

Obstfelder, Oeconom.
Rühm, Gutsbesitzer.
Ch. Vogler, Schneidermeister.

Herschdorf.

Fischer, Handelsmann. (10 Ex.)
Hölein, Fuhrmann.
Krause, Cantor.
Ch. Schmiedeknecht, Webermeister.
Sommer, Handelsmann.

Hockerode.

Adolph König, Lehrer.

Hohenfelde
(bei Königsberg in Ostpreußen.)

Sternkopf, Candidat.

Horba.

Aug. Brehme.
H. Ludwig, Oeconom.
H. Möller, Oeconom.
H. Sommer, Weber.
Wuckel, Cantor.
Ferd. Wuckel.

Ilmenau.

C. F. Tromsdorf, Buchdruckereibes.

Jesuborn.

Ch. Hahn.
Ch. Meisinger, Former.
August Thomas, Former.
H. Tröbs.
Trols.

Katzhütte.

Anders, Förster.
Bianchi, Inspector.
Karl Eisenhut.
Franke, Forstrendant.
Heyder, Forstschreiber.
Leuk, Klempnermeister.
Liebmann, Föster.
Linke, Gastwirth.
Karl Martin, Hammerschmidt.
Möller, Rendant.
Möller, Forstgehülfe.
Ernst Möller, Handelsmann.
Neubeck, Schulvicar.
Sachs, Forstgehülfe.
Schwabe, Schmiedemeister.
Sorge, Dr. med.
E. Strubel, Porzellainmaler.
Voigt, Ortsvorstand.
Fr. Wachsmuth.
Weichelt, Klempnermeister.
Weichelt, Schneidermeister.
Witthauer, Gastwirth.

Kirchhasel.

Ch. Bohne, Oeconom.
J. E. H. Hein, Oeconom.
Preilipper, Oeconom.
Dr. Wohlfarth, Kirchenrath.

Kleingölitz.

P. Pfotenhauer, Schneidermeister.
J. H. Schilling.

Kleinhettstedt.

Christoph Brübl, Oeconom.
Louis Gläser, Freisaß.
Haase, Cantor.
Christoph Heinemann, Oeconom.
J. N. Heerwagen, Oeconom.
Bernhard Kirsten, Oeconom.
Fr. Ritze, Ortsvorstand.

Kleinliebringen.

Friedr. Licht, Cantor.
Friedr. Kirsten, Ortsvorstand.
Karl Trefflich, Oeconom.

Knobelsdorf.

Sichert, Präceptor.

Kottendorf.

Reusche, Schmiedemeister.

Königsee.

Carl Bauer, Kaufmann.

Ch. Bernhardt, Fleischer.
Ludwig Bernhardt, Bäcker.
Th. Bernhardt, Schuhmacher.
Chr. Bötiger, Schuhmacher.
Fr. Böttcher, Posamentier.
Heinrich Dinkler, Gerber.
Dinkler, Dr. med.
W. Denner, Schornsteinfeger.
C. F. Dittrich.
Fried. Elsässer, Gerber.
Ch. Escher, Färber.
Fischer, Organist.
Moritz Haag, Schuhmachergehilfe.
Hauke, Landrathamts-Copist.
Fried. Hesse, Schuhmacher.
J. Hunger, Buchbinder. (25 Ex.)
Theodor Jahn, Tuchmacher.
E. Jahn, Schneidermeister.
Käseberg, Spinnereibesitzer.
Carl König, Schuhmacher.
Friedrich König, Tuchmacher.
Körner, Steuer-Commissär.
Kühn, Apotheker.
Lange, Postsecretär.
O. Lindner, Apotheker.
Macherauch sen., Rathsdiener.
Macherauch jun., Amtsläufer.
Wilh. Meurer, Rector.
H. Meurer, Kaufmann.
Meyer, Rentamtmann.
Ferdinand Meyer, Lehrer.
Ed. Mohr, Kaufmann.
Wilh. Morgenroth, Schuhm.-Mstr.
C. Neuberger, Schießhauswirth.
Nuschke, Bäckermeister.
Louis Paris, Tuchscherer.
H. Friedr. Peter, Seifensieder.
Richter, Zeugarbeiter.
Friedr. Rose, Cämmerer.
Friedr. Seele, Seiler.
Gottlieb Seele jun., Seiler.
Louis Seele, Cand. theol.
Joh. Ch. Seidler, Schlosser.
Joh. H. Seidler, Schlosser.
Schöps, Geometer.
Thierfelder, Briefträger.
Gottfried Voigt, Cantor.
F. Wilhelm, Sattler.
B. Wilhelm, Chirurg.
Gottl. Wohlfarth, Bäcker.

Könitz.

Grahner, Dr. med.
Leo, Bergmeister.
Lippold, Bäckermeister.

Krannichfeld.

Bartenstein, Assessor.

Leutenberg.

K. Unglaube.
Wilhelm, Forstgehülfe. (5 Ex.)
Witz, Justizamtmann.
Ottomar Wohlfart, Bäcker.

Leutnitz.

Schmeiser, Mühlenbesitzer.

Lichta bei Königsee.

Hauke, Zimmermeister.
Henkel, Schultheiß.

Lichta bei Wallendorf.

W. Stötzer, Apotheker.

Lichtenhain.

F. W. Beyer sen.
J. Nicol Bock, Schlosser.
E. Bock, Gürtler.
J. Nicolaus Bock, Handelsmann.
N. C. Gebhardt, Handelsmann.
M. Geiler, Schneidermeister.

Nicolaus Geiler, Schneidermeiſter.
F. H. Henkel, Handelsmann.
Richard Henkel, Handelsmann.
Dr. Heyder, Landphyſikus.
J. N. Heyder, Laborant.
J. Heinrich Jacobi, Handelsmann.
Heinrich Löſer, Fleiſchermeiſter.
Eduard Möller, Handelsmann.
Reinhold Möller, Handelsmann.
H. Jacob Möller, Handelsmann.
Gottfr. Schneider, Gürtlermeiſter.
Ottomar Spießbauch, Lehrer.

Lichſtedt.

G. Stieler, Handelsmann.
Morgenroth, Oeconom.

Löhma.

Liepold, Förſter.

Mankenbach.

J. H. Franke, Webermeiſter.
Nicolaus Häuſer, Schultheiß.
Nicolaus Meiſter jun.

Mehlis bei Suhl.

Eckſtein, Holzhändler.
G. u. A. Fiſcher, Gewehrfabrikanten
Ch. N. Kett, Gewehrfabrikant.
J. C. Klett, Buchhändler. (6 Ex.)
Küchelt.
Zwei Ungenannte (2 Ex.)

Mellenbach.

M. H. Bornkeſſel, Laborant.
J. N. Bornkeſſel, Factor.
Joh. Gottfr. Fiſcher, Webermeiſter.
Flemming, Pfarrer.
G. Fritze, Färbermeiſter.
Gemeinde.
J. W. Gebhardt, Webermeiſter.
J. Michael Henkel.
J. Michael Henkel, Schneidermſtr.
Louis Henkel, Schloſſermeiſter.
M. Henkel, Mechanikus. (6 Ex.)
Ferdin. Kirſten, Porzellainmaler.
J. M. Kieſewetter, Handelsmann.
Chr. Auguſt Köhler, Drechslermſtr.
J. Georg Köhler, Handelsmann.
Wilhelm Koch, Fleiſchermeiſter.
Ch. G. Köhler, Handelsmann.
J. M. Krannich, Handelsmann.
Emil Langbein, Kaufmann. (2 Ex.)
Friedrich Lenz, Tiſchlermeiſter.
M. Ludwig, Tiſchlermeiſter.
Chriſt. Ludwig, Handelsmann.
J. N. Metzner, Porzellainmaler.
J. Ch. Möller, Handelsmann.
M. Reinhardt, Holzhändler.
H. Remdte, Schmiedemeiſter.
Michael Sommer, Webermeiſter.
Georg Sommer, Schneidermeiſter.
Chriſt. Sorge, Dr. med.
Sorge, Cantor.
Auguſt Schumann, Schuhmacher.
Carl Staschen, Kaufmann. (2 Ex.)
Ferdin. Schwarz, Klempnermſtr.
G. Wachsmuth, Mühlenbeſitzer.
G. Walther, Ortsvorſtand.
Wittwe Ch. Weis.
Michael Weis, Porzellainmaler.
Chr. Winzer, Zimmermeiſter.

Meura.

W. Jahn, Laborant.

Meuſelbach.

Mich. Arnold, Webermeiſter.
C. B. Ehle, Kaufmann.
J. M. Ehle, Handelsmann.
H. M. Henkel, Cantor. (5 Ex.)
Henkel, Lithograph.
J. Wilh. Jahn, Handelsmann.
Julius Leuthäuſer, Maler.
Joh. H. Lichtenheld, Laborant.
H. F. Möller, Handelsmann.
J. M. Möller, Handelsmann.
G. W. Orttloff, Pfarrer. (10 Ex.)
Eduard Pabſt, Organiſt. (5 Ex.)
J. G. Scherr, Handelsmann.
G. C. Scherr, Bäcker.
J. H. A. Voigt, Handelsmann.
J. G. Voigt, Handelsmann.

Milbitz bei Paulinzelle.

Dinkler, Pfarrer. (2 Ex.)
Fr. Gläſer.
S. Meyer, Gaſtwirth.
C. Meyer, Oeconom.
Schulbibliothek.
Carl Vogler, Oeconom.
Witſchel, Oeconom.

Milbitz bei Teuchel.

Bing, Cantor.
Hermann Pfotenhauer. (2 Ex.)

Möhrenbach.

G. A. L. Bauer, Schneidemüller.

Nahwinden.

Friedrich Kirst, Oeconom.
Lattermann, Cantor.
Friedrich Schmidt, Oeconom.
Reinhold Schmidt, Oeconom.

Neuhaus.

D. Kämpfe, Fabrikbesitzer.
Wiegand, Chirurg.

Neuwerk.

Kämpf, Privatlehrer.

Niederwilling.

Apel, Oeconom.
Gustav Kühnold, Oeconom.
Friedrich Limprecht, Oeconom.
Friedrich Vogler, Oeconom.

Nimmritz.

Maul, Cand. theol.

Oberilm.

Hönniger, Tischlermeister.
Kaufmann, Gastwirth.
Koppe, Landwirth.
J. F. Lauterbach, Landwirth.
August Römer, Oeconom.
Heinrich Rink, Ortsvorstand.
Schmidt, Cantor.
Stolz, Böttchermeister.

Oberhain.

J. Michael Biel, Handelsmann.
F. Const. Brödel, Schmiedemstr.
G. K. Dreßler, Oeconom.
Güldner, Cantor.
J. M. Hofmann, Schmiedemstr.
J. Georg Hofmann, Schmiedemstr.
J. F. Mohr, Handelsmann.
Hermann Mohr, Oeconom.
August Schöler, Handelsmann.
Schrickel, Lehrer.
J. F. Unbehaun, Weber.
Christoph Windruff, Horndreher.

Oberrottenbach.

H. Kirsten, Mühlenbesitzer.

Oberschöbling.

J. Julius Beck, Oeconom.
H. Krause, Wagnermeister.
Oberländer, Ortsvorstand.

Oberweißbach.

Bärschneider, Porzellainmaler.
Bock, Porzellainmaler.
C. Ganfert, Amtscommissär.
F. Henkel, Kreisthierarzt.
Himmelreich, Organist.
Hopfe, Amtsadvocat.
Kiesewetter, Bäcker.
Ferd. Koch, Gastgeber.
J. N. Liebmann, Laborant.
G. Scherf, Diaconus.
Schönau, Justizamtmann.
C. Schönau, Kaufmann.
E. Schönau, Apotheker.
Schwabe, Amtsdiener.
Sorge, Porzellainmaler.
Steiner, Cantor.
C. Vater, Sportel-Rendant.
A. Wilhelm.
H. Wilhelm, Pharmaceut.
Traugott Worm, Färber.
Carl Wölker, Handelsmann.

Oberwilling.

August Römer, Oeconom.

Oberwirbach.

Donner, Cantor.
Heinrich Rothe, Ortsvorstand.

Obstfelderschmiede.

H. Bergmann, Mühlenbesitzer.
N. Henkel, Fuhrmann.
N. Möller, Oeconom.
Ch. Obstfelder, Ortsvorstand.
Daniel Wachsmuth, Straßenwärter.

Oelze.

L. Wießner, Mühlenbesitzer.

Oesteröde.

Hundins, Förster.

Ohrdorf.

Winzer, Director.

Paulinzelle.

Cleemann, Amtsverwalter.
Fischer, Ortsvorstand.
Menger, Gastwirth.

Menger jun.
Rudolph, Forstgehülfe.
Rühm, Förster.
Schulze jun., Orgelbauer.
Speerschneider, Förster.
Wandsleb, Forstgehülfe.
Wiefel, Lehrer.

Preilipp.

H. Cämmer, Oeconom.

Quittelsdorf.

Häusler, Lehrer.
Hercher, Gastwirth.
Herzer, Diaconus.
H. Merboth, Oeconom.
Günther Möller, Straßenwärter.
Munsche, Schultheiß.

Roda.

Azthelm, Cantor.

Roda bei Leutenberg.

Aug. Lange, Lehrer.

Rohrbach.

Macheleidt, Laborant.
J. G. Neubeck, Handelsmann.

Rohrhammer.

Th. Hetschel, Hammerwerksbesitzer.

Rudolstadt.

v. Bamberg, Geh. Reg.-Rath.
Beythan, Tischler.
Brömel, Müller.
Brömel, Bäckermeister.
Fürstl. priv. Hof-Buch und Kunsthandlung (6 Ex.)
Butters, Bäckermeister.
Dille, Realschüler.
Dufft, Hofapotheker.
J. Eberwein, Justizrath.
Theodor Franke, Schriftsetzer.
Gernhardt, Bäckermeister.
Häußler, Militärhautboist.
P. Hellmuth, Buchbinderlehrling.
Hercher, Seifensieder.
Hesse, Hofrath.
Kormann, Handelsfrau.
Lincke, Kreisgerichts-Rath.
Linke, Unterofficier.
Meurer, Landrath.
A. Möller, Straßenwärter.
Munsche, Schneidermeister.
Albert Müller, Oeconom.
Nörner, Mundkoch.
Obbarius, Professor.
Oberländer, Färber.
v. Obstfelder, Hauptmann.
Orlloff, Militär-Hautboist.
Otto, Töpfermeister.
Riemann, Maurermeister.
Ritze, Weinhändler.
Fräul. Rolsch.
v. Röder, Geheimerath.
v. Schauroth, Kammerherr.
Scheller, Cammerpräsident.
C. Sempert, Instrum.-Fabrikbes.
Steinert, Conditor.
Streibhardt, Lohgerber.
Ein Ungenannter.
Walther, Rath.
Wedekind, Maurermeister.
Wohlfarth, Fleischermeister.
Wohlfarth, Traiteur.
Zimmermann, Unteroffizier.

Ruhla.

Stumpf u. Katterfeld.

Schaala.

K. Abt, Ortsvorstand.
C. Rosenbusch, Hauslehrer.

Scheibe.

Körner, Pfarrer.
Schimmel, Lehrer.

Schmalenbucha.

Bücking, Glasfabrikbesitzer.
Greiner, Schultheiß.
Christian Greiner.
Jacob Greiner u. Müller.
Salomon Müller.
Friedrich Müller.

Schwarza.

Fischer, Freisaß.
Heinze, Ortsvorstand.
Heubel, Pfarrer.
Mackeldey, Gutsbesitzer. (2 Ex.)
C. Neubert, Fabrikbesitzer.
B. Unsinn, Straßenwärter.

Schwarzburg.

G. Hübner, Gastwirth.

Wilh. Jahn.
D. Limprecht.
Peiser, Gensdarm.
Spieß, Büchsenmacher.
Steinbruch, Tischler.
Stier, Chausseegeld-Einnehmer.
Friedrich Sternkopf.

Schwarzemühle.

A. Matz, Mühlenbesitzer.
J. B. Möller, Gastwirth.

Singen.

Hofmann, Ortsvorstand.
Jäger, Lehrer.
Otto, Oeconom.
Riemschneider Oeconom.

Sitzendorf.

Ch. Cleemann, Handelsmann.
H. Kirchner, Böttcher.
M. J. Kirchner, Böttcher.
Krämer, Oeconom.
Liebmann, Fabrikbesitzer.
Möller, Cantor.
H. Möller, Porzellandreher.
Obstfelder, Förster.
W. Oertel, Fabrikbesitzer.
Schönau, Kaufmann.

Solsdorf.

Preßler, Schullehrer.
Schrickel, Ortsvorstand.

Sorbitzmühle.

Bergmann, Mühlenbesitzer.

St. Jacob.

Bergner, Cantor.

Stadtilm.

Beyer, Obermühlenpachter.
F. Böhler, Tuchscherermeister.
Bräutigam, Kaufmann.
J. F. Brömel, Tuchmacher.
F. W. Brömel, Bäckermeister.
Anton Brömel, Tuchmacher.
Eberhard sen., Seifensieder.
Bernh. Elbel, Färbermeister.
Geist, Amtscopist.
Karl Gölitz, Färbermeister.
Karl Gutheil, Schullehrer.
Hartmann, Schlotfegermeister.
Franz Henkel, Advocat.
E. Henkel, Mühlenbesitzer.
Hercher, Oberpfarrer.
Andr. Heyland, Gerbermeister.
Ferd. Hofmann, Tuchmacher.
Karl Hofmann, Tuchmachermeister.
Wilhelm Kirst, Tuchmacher.
Louis Kirst, Tuchmacher.
Wilhelm Kohl, Oeconom.
Aug. Mäder, Tuchmacher.
Franz Mäder, Tuchmacher.
W. Paris, Advocat.
Röhner, Stadtkirchner.
Röser, Schuhmacher.
Ruhland, Cantor.
Schmiedeknecht, Rector.
Hermann Schöniger, Gerbermstr.
E. F. W. Schwager, Tuchm.-Mstr.
Triebner, Buchbinder. (10 Ex.)
Aug. Werner, Weißgerber.
Hermann Werner.
Witz, Rent- u. Steueramtsassistent.
C. Wollweber, Tuchscherer.
Karl Zapf, Bäckermeister.

Sundremda.

Türkis.

Teichröda.

Schönheit, Pfarrer. (6 Ex.)

Teuchel.

C. Schiller, Gemeindevorstand.

Thälendorf.

J. N. Heerwagen, Oeconom.
F. Kirchner, Ortsvorstand.
Munsche, Tischlermeister.
Louis Müller, Lehrer.
Ch. Schilling, Oeconom.

Traßdorf.

Geyersbach, Cantor.
Theodor Karl, Oeconom.
Rosenberg, Ortsvorstand.

Unterhasel.

Karl Möller, Oeconom.

Unternhain.

J. Fried. Abicht, Baumeister.
J. N. Mohr, Handelsmann.
Lorenz Möller, Laborant.

Simon Möller, Schmiedemeister.
Unbehaun, Oeconom.
Julius Voigt, Porzellainmaler.

Unterrottenbach.

Fuchs, Ortsvorstand.
Heinrich Hoffmann, Oeconom.

Unterschöbling.

Louis Eckstein.
Magnus Eckstein.
Rose, Lehrer.
Die Schule.
Heinrich Unbehaun.
Christ. Unbehaun.

Unterweißbach.

Himmelreich, Cantor.

Unterwirbach.

H. Bähring, Lohmüller.
Franz Biel, Oeconom.
Utting, Oeconom.

Volkstedt.

Schüler, Cantor.

Watzdorf.

Christian Bermel, Schenkwirth.
F. Fischer, Mühlenbesitzer.
S. Horn, Ortsvorstand.
H. Pabst, Pachter.
Th. Zapfe, Controleur.

Wildenspring.

Sperschneider, Forstverwalter.

Wilmersdorf.

N. Bergmann, Webermeister.

Wipfra.

Arthelm, Cantor.

Wittgendorf.

Christian Biehl jun.
Wohlfarth.

Witzleben.

Friedr. Fröbel, Tischlermeister.
Albin Hübner, Oeconom.
Gottlob Hübner, Oeconom.
Günther Carl Litsche.
Lützenberger, Cantor.
August Tanziger, Oeconom.
Trefflich, Bürgermeister.
Robert Voigt, Oeconom.

Wüllersleben.

Bock, Pfarrer.
F. Ed. Hofmann, Oeconom.
J. Chr. Körner, Oeconom.
A. H. Nothnagel, Lehrer.
Bernhard Schmidt, Oeconom.
Christoph Schmidt, Oeconom.
Wagner, Oeconom.
Andreas Witzmann, Oeconom.

Zella bei Suhl.

Lieber, Pfarrer und Adj.
Ernst Börner, Rendant.
C. Böttcher, Amtscopist.
G. C. Erff, Amtscommissär.
G. Ernst, Zeichenlehrer.
Gundermann, Amtsregistrator.
Kellner, Cantor.
Traugott Müller, Büchsenmacher.
E. v. Nordheim.
Otto, Rentamtmann.
Schneider, Zainer.
Dr. Sterzin, Amtsphysikus.

Zeigerheim.

Bloß, Ortsvorstand.
Mackeldey, Oeconom.
Wirth, Oeconom.

(Gesammtzahl der bestellten Exemplare: 932.)

Einleitung.

Von euch will ich reden — von euch, ihr von der Sylveſter-Glocke der Vergänglichkeit längſt zu Grabe geläuteten Jahre und Jahrhunderte. Von euch, ihr für immer verklungenen, flüchtigen Stunden des Lebens. — Von euch, ihr heitern und trüben Tage, ihr guten und böſen Zeiten einer weit hinter uns liegenden Vergangenheit. —

Von euch will ich erzählen, ihr lieben längſt verblichenen Väter und Urväter — von euch, deren Andenken erloſchen, deren Denkmäler verwittert, deren Namen vergeſſen und deren zu Staub gewordene Körperhülle ſchon längſt ein Spiel der Winde war. —

Erzählen will ich die für uns, eure Nachkommen, zu Lehre und Warnung, zu Beiſpiel und Ermunterung, zu Troſt und Beruhigung niedergeſchriebenen, oft ſchmerzlichen Erfahrungen. Erzählen von den vielen angſtvollen Tagen und trüben, kummervollen Nächten. Erzählen von dem Heere der Sorgen, die euch umlagerten, von den Leiden und Widerwärtigkeiten, die euch trafen, von den mancherlei Unglücksfällen, die euch heimſuchten, von den Verluſten, die ihr erlitten, von den vielen Schreckniſſen und Verfolgungen, die euch beängſtigten. Aber wer vermag ſie alle zu nennen die vielen Trüb- und Drangſale, die ihr erlebt habt? — Wo wäre noch irgend eine Noth, welche euch nicht betroffen, eine Sorge, welche euch nicht gedrückt, ein Schmerz, welchen ihr nicht empfunden, wo irgend ein Ungemach, das euch nicht widerfahren? Bald waren es furchtbare Naturereigniſſe, die euch in Furcht und Schrecken

ſetzten; bald Krieg und Kriegsgeſchrei, was euch beängſtigte; bald gefährliche Seuchen und Krankheiten, welche eure Herzen ſchmerzlich verwundeten; bald drückende Theuerung und anderes Leid, was euch niederbeugte. — Wollten wir ſie alle vorführen, die vielen Trauer- und Schreckensſcenen, die eure Herzen, ach! oft ſo tief verwundeten, ja wollten wir das unabſehbare Heer der euch betroffenen Leiden und Trübſale im Einzelnen ſchildern und alles dasjenige erzählen, was die Wogen der Zeiten ſchon vor Jahrtauſenden dem uferloſen Meere der Vergeſſenheit zugeführt haben — wo ſollten wir anfangen, wo enden? — Und vermöchten wir all' das ſeit des erſten Brudermordes eines Kain unſchuldig gefloſſene Blut und all' die vielen vergoſſenen Thränen der Unſchuld, des Jammers und des Elends in einem Strome an uns vorüber fluthen zu ſehen — welches menſchliche Herz vermöchte dieſen Blut- und Thränenſtrom zu betrachten und dieſen Schauder und Entſetzen erregenden Anblick zu ertragen? — Denn viele und mancherlei Leiden und Trübſale haben unſere Voreltern erlebt, erduldet und ertragen, wie wir in der Folge ſehen werden. Bevor wir aber die von unſern vielgeprüften Vätern uns hinterlaſſenen ſchriftlichen Mittheilungen darüber im Einzelnen überſchauen, und die nach unſerem Glauben von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen ausgehende endloſe Kette des menſchlichen Elends in ihren einzelnen Gliedern durchgehen, wollen wir vorerſt einen aufmerkſamen Blick in das große, inhaltreiche Buch der Natur und in das ſo vielen unſerer lieben Leſer noch ganz unbekannte, unterirdiſche Archiv der Urwelt werfen.

Erste Abtheilung.

1) Rückblick in die schauerlichen Tiefen der Urzeit, als Vorhalle zu unserer, nach verjüngtem Maßstabe eingerichteten Alterthumskunde. *)

„Die ganze Erde ist ein Geschichtsbuch, welches sich seit Jahrtausenden selbst geschrieben hat. — Die Steinschichten ihrer Oberfläche sind seine Blätter und die Versteinerungen in denselben sind seine erläuternden Bilder." — (Dr. Zimmermann.)

„Das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden!" —

Daß auf den jetzt fruchtbaren Auen und Fluren unseres Thüringer Vaterlandes in der grauen Vorzeit das Wogenbett großer, umfangreicher Seen, **) vielleicht gar die Grundtiefe eines allgemeinen Weltmeeres gewesen sein mag, darauf deuten schon die zu Tage liegenden, übereinander geschichteten, so verschiedenfarbigen Sandfelsen, und wie wir später sehen werden, auch so viele selbst auf Bergen gefundene Versteinerungen von Wasserbewohnern deutlich hin. Und dergleichen Spuren findet man in unserm Thüringen und dem angrenzenden Franken noch über 1000′ hoch über dem jetzigen Stande der Meeresfläche.

Daß aber überhaupt der ganze Schauplatz unsers Erdkörpers mehreren großen, sowohl theilweisen, als auch allgemeinen Umwälzungen (wohl auch Meereswanderungen) unterworfen gewesen sein muß, darüber sind unsere sämmtlichen Naturkundigen ganz einverstanden; und alle, die sich darüber ausgesprochen haben, nehmen 3 solche Erdrevolutionen an. Einer derselben sagt ausdrücklich: Aus all den vielen übereinander liegenden Schichten der Sandfelsen und den selbst auf hohen

---

*) Zwar gehöret eine Verbreitung über die Urwelt streng genommen nicht in eine Provinzialgeschichte. Da ich aber als bestimmt voraus setzen kann, daß dem in dieser Wissenschaft noch ganz unkundigen Theile des Publikums einige Belehrung darüber nicht unangenehm sein wird, so erlaubte ich mir, nachstehend nur Einiges mitzutheilen. Uebrigens wäre sehr zu wünschen, daß diese Wissenschaft auch unter dem Volke mehr verbreitet würde. —

**) Unter diesen Landseen mögen wohl: Königsee und Weißensee die größten gewesen sein.

Bergen sich vorfindenden Muscheln und versteinerten Wasserthieren ist deutlich ersichtlich, daß da, wo jetzt schöne Städte und freundliche Dörfer sich befinden, einst Meeresboden war, daß z. B. Berlin und Paris, nebst dem ganzen nördlichen und mittleren Deutschlande und Frankreich ehemals ein großes Meer gewesen, aus dem nur ein Theil der Rheinlande, Böhmen und Schlesien ꝛc. als Inseln hervorragten. *) — Alles dieses ist sehr wahrscheinlich; aber als ganz bestimmt können wir annehmen, daß unsere Erde in Zwischenräumen von Jahrtausenden dreimaligen großen und allgemeinen Revolutionen unterworfen gewesen sein mag. —

Die erste erfolgte zu einer Zeit, wo es weder Thiere noch Pflanzen auf der Erde gab; die zweite geschah, als die Oberfläche der Erde zwar schon theilweis mit Pflanzen bedeckt, aber noch nicht von Landthieren bewohnt war, und die dritte ereignete sich, nachdem die Erde überall Pflanzen hervorgebracht, und großen, riesenhaften Thieren, wie wir sie jetzt nicht mehr haben, zum Wohnplatze gedient hatte. Die aus diesen Revolutionen entstandenen Felsenlagerungen sind folgende:

1) Das aus den festesten Steinmassen bestehende Grund- oder Urgebirge, dessen Kern aus Granit, Gneis, Porphyr, und Basalte, mit dunklem, krystallischem Gefüge und den unverkennbaren Spuren eines früheren geschmolzenen Zustandes.

2) Die Uebergangsgebirge, Hauptlagerstätten der Metalle.

3) Die Flötzgebirge, oder Secundärgebirge, von verschiedenen Formationen, und ungleichzeitig gebildetem Alaun-Vitriolschiefer, der Salzquellen, Mineralquellen u. s. w.

4) Tertiärgebirge, ausgezeichnet durch Versteinerungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche.

5) Alluvialgebirge, wovon man älteres und jüngeres Schwemmland unterscheidet.

Aus der Verschiedenartigkeit der Gebirgsschichten geht deutlich hervor, daß unsere Berge nicht alle zugleich entstanden sein können, und daß, nach den Wahrnehmungen unserer Bergkun-

*) Daß aber so große, alles umgestaltende Weltereignisse bei einem ungehinderten Kreislaufe unserer Erde geschehen sein sollten, ist nicht wohl denkbar. Solchen großen Umwälzungen müssen durchaus außerordentliche Ursachen (vielleicht das Zusammenstoßen mit einem Kometen —) zu Grunde gelegen haben. —

digen, höchst wahrscheinlich die Elemente dabei thätig gewesen sein müssen; — denn woher das Umstürzen und Umbrechen ganzer Wälder? *) Woher das aus zerstreut umherliegenden großen Steinblöcken ersichtliche Zerbersten und Zersprengen so vieler Felsenmassen? — Woher die vielen Muscheln und versteinerten Wasserthiere auf hohen Gebirgen? —

Das alles sind Beweise, daß das Wasser in der Urzeit bis an die Gipfel der Berge gestanden haben muß. Die Schichten aber sind wohl daraus entstanden, daß das damals schlamm- und breiartige Wasser beim Zurücktreten, die überall, besonders in Sandfelsen vorkommenden verschiedenfarbigen Gebirgsschichten gebildet und abgelagert haben möge. **)

Die obersten Schichten hingegen haben einen lockern Zusammenhang und enthalten Ueberreste von Geschöpfen, die in süßen Gewässern lebten, und Knochen von Landsäugethieren. Nach ihnen folgen Schichten von Kalkstein und Conglomeraten (Anhäufungen von verschiedenen bereits früher bestandenen und nachher zertrümmerten Fossilien, die durch Anziehungskraft wieder verbunden worden) mit Meeresproducten und Gebeinen von krokodilartigen Thieren untermengt. Dann kommen schwarzfarbige Schichten (schwarzer Kalk) und Thonschiefer mit nur wenigen Producten aus dem Pflanzenreiche mit Korallen und einigen nicht mehr vorhandenen Arten von Meerthieren; darunter vegetabilische und animalische Kohlenlager. Endlich kommen die nicht geschichteten Granit, Porphyr, Gneis- und Basaltmassen mit deutlich krystallischem Gefüge und unverkennbaren Spuren eines früher geschmolzenen Zustandes.

Dies ist die normale Ordnung, in der die Bestandtheile der Erdrinde auf einander folgen, aber an vielen Stellen findet man mehr oder weniger Abweichungen, die nur durch gewaltsame Revolutionen herbei geführt sein können. Die mit emporgehobenen Schichten liegen in schräger Richtung an den Granit an; jüngere Schichten sind schon am Fuße des Gebirges durchbrochen, ältere mehr nach dem Gipfel zu.

---

*) Bei Herrnhausen, ohnweit Hannover, hat man vor mehreren Jahren beim Aufgraben eines Brunnens zwei übereinander liegende Wälder gefunden, wovon der eine von Morgen gegen Abend, der andere aber entgegengesetzt, von Abend gegen Morgen gelagert gewesen sein soll.

**) Diese Behauptung bestätigen unter andern ganz besonders die vor einiger Zeit bei Heßberg, ohnweit Hildburghausen, in bunten Sandsteinlagern entdeckten Fährten eines großen Säugethieres.

Durch unterirdiſche Feuer und vulkaniſche Bewegungen wurden höchſt wahrſcheinlich hie und da die Steinmaſſen gehoben und zerſprengt. Diejenigen Gebirge, welche uns jetzt noch umragen, ſind (nach Leo zu reden) gewiſſermaßen nur noch die, in Folge ſolcher Natur-Auftritte, umgeſtalteten Ruinen des urſprünglichen Weltgebäudes.

Wer jemals an der Hand eines Naturkundigen in den Tiefen der Gebirge ſich umgeſehen hat, wird ſich überzeugt haben, wie wild und ſchauerlich da die Felſenſtücke durcheinander und übereinander umher liegen und wie Felſenſtücke ſich nebeneinander befinden, denen man es deutlich anſieht, daß ſie einſt zuſammen gehörten. — Durch das Heben der Berge aber entſtanden unter und in der Erdrinde größere und kleinere Höhlen, in welche ein großer Theil des Waſſers, das zu den Zeiten der Entwickelungsperiode die höchſten Berge bedeckte, abfloß.

Was aber noch beſonders bemerkenswerth iſt, das ſind die in nördlichen Gegenden hie und da ſich vorfindenden, ſonſt nur im Süden vorkommenden Thiere, Pflanzen und Bäume. In der Gegend von Cöln am Rhein z. B. hat man viele ſüdliche Gewächſe, unter andern auch Palmenſtämme, ſogar mit Nüſſen, verſteinert gefunden. Und im Königreich Preußen, unfern der Oſtſee, liegen in einer Tiefe von 100′ dergleichen verſteinerte Wälder. Sogar auch in Schweden hat man ſüdliche Gewächſe gefunden.

Trefflich ſagt hierüber Prof. Nöſſelt in ſeinem Lehrbuche der Geſchichte:

„Es gab einſt eine Zeit, von welcher kein Geſchlecht der Sterblichen redet. Da goß die Sonne heißere Strahlen auf unſern Continent, und wölbte über ihn einen milderen Aether. Liebliche Auen blühten um die Pole, wo jetzt das Eismeer ſtockt und Alles in ewigem Schnee erſtarrt. Im Norden erfüllten balſamiſche Wälder die Lüfte mit ihrem Aroma, und dort am Rheine erhoben ſich die üppigen Palmen des Indus über die leichten Gebüſche der Piſtazien *). Unter dem Schatten ſüdlicher Bäume weidete in Deutſchland das Elennthier und der Tapir, den jetzt nur Südamerikas Wälder beherbergen. In Deutſchlands Flüſſen badete ſich das Nilpferd, und im Schlamme der Niederlande ſtreckte ſich ein rieſenartiges Krokodil aus. Von den Alpen bis zum weit entlegenen Jeniſei zogen Elephantenheerden, untermiſcht mit pferdeartigen Thieren. Es lagerten

*) Eine den Haſelnüſſen ähnliche ölige und wohlſchmeckende Frucht.

in Deutschlands Gauen das Nashorn und der Ur in Farrenkraut und im Schilfe des Bambus. Es erbebte der Boden unter den Fußtritten des giganiſchen Mammuths und anderer Land- und Seeungeheuer, die kein menſchliches Auge geſehen hat; denn dieſe Schöpfung war der Herrſchaft der Menſchen noch entzogen. Auch höchſt ſonderbar geformte Fiſche, viel gewundene Ammonshörner ꝛc. erfüllten die Meere. Aber Gott winkte; die Welt erſchrack; der Erdboden wankte, die Natur zerſtörte wieder ihre Werke. Meere tauſchten ihr Gebiet gegen Länder aus, und ſchonungslos ergriffen die Fluthen das Lebendige.

Jetzt irrt der einſame Bergmann mit ſeinem Grubenlichte in unterirdiſchen Wäldern umher, ſieht erſtaunt die einſt ſtolze Ceder und Palme verſteinert im Schooße der Erde, und fördert Ueberreſte unbekannter Ungeheuer ans Licht des heitern Tages."*)

Worauf wir aber bei Betrachtung der Vorzeit unſere Aufmerkſamkeit noch beſonders zu richten haben, das ſind die vielen und höchſt manchfaltigen Verſteinerungen, wovon wir bisher nur einiger gedachten.

Da iſt kein Land, das nicht mehr oder weniger davon aufzuweiſen hätte. **) Am reichſten daran ſind alle Kalkgebirge, ſo daß es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß viele, wo nicht alle Kalkgebirge aus den Ueberreſten untergegangener Seethiere entſtanden ſind. Auf den Alpen liegen die Muſcheln bis zu einer Höhe von 8—9000'; ja der eine Berg hat eine Kuppe, die aus lauter Muſcheln beſteht. Das Sonderbarſte dabei iſt, daß ſie an vielen Orten familienweiſe beiſammen liegen, während ſie an andern Stellen von allen Arten wild durcheinander geworfen ſind.

---

*) Man denke ſich nur im Geiſte beim Auffinden ſo vieler und ſo verſchiedenartiger Trümmer, welche überall an jene großen Begebenheiten uns ſo lebhaft erinnern, welch ein ſchaudererregendes Naturſchauſpiel es gegeben haben mag, man denke ſich's, wie es damals geweſen ſein muß, wo die aufgeregten Kräfte der Elemente in wilden Kämpfen einander anfeindeten, wo weit umher wilde Vulkane Feuer ſprühten und der empörte Ocean ſeine ſturmbewegten Wellen bis zum Gipfel der höchſten Berge hinaustrieb und ſie gierig in ſein Wogenbett aufnahm. Man denke ſich's, wie gräßlich es ausgeſehen haben mag, wo wilde Orkane ganze Wälder zur Erde niederſtreckten, wo die Felſenwände berſteten, wo Hügel und Berge zu Ebenen und Ebenen zu Bergen wurden, feſtes Land zu Meer, wo der ganze Erdkreis erzitterte und erbebte. —

**) Auch in unſerm Thüringen ſind außer vielen Muſcheln und Weichthieren z. B. Ammonshörner gefunden worden.

Von Fiſchen findet man begreiflicherweiſe nur Abdrücke, die aber ſo deutlich ſind, daß man die Art des Fiſches genau beſtimmen kann, und da hat man denn gefunden, daß ſie ſowohl von ſolchen herrühren, die im ſüßen als im Meerwaſſer, in europäiſchen wie in afrikaniſchen, amerikaniſchen und andern Gewäſſern leben. Auch von Vögeln hat man verſteinerte Knochen und Schnäbel ausgegraben, einmal auch eine große Fledermaus. Noch mehr ſetzen die Ueberreſte der vierfüßigen Thiere in Erſtaunen, und zeigen uns, daß die Thiere, die vor Entſtehung des Menſchengeſchlechts die Erde bewohnten, zum Theil ungleich größer als jetzt, ja manche ganz ungeheuer groß waren. Nur ein paar Beiſpiele davon. In Deutſchland und Frankreich hat man Knochen, auch ganze Gerippe von Elephanten ausgegraben. Als man bei Paris einen Kanal anlegte, fand man zwei ungeheuere Stoß- und zwei Backzähne von Elephanten und dabei Knochen einer Ochſenart und den Schädel einer Antilope. Unter einem Keller in Paris ſelbſt grub man einen Knochen aus, der 227 Pfund wog, und wahrſcheinlich einem Seefiſche gehört hatte. Wie viele Tauſende von Jahren mochte er nicht ſchon da gelegen haben! Unter den bei Paris oft gefundenen Knochen ſind auch ſolche, die amerikaniſchen Thierarten angehören; auch Krokodilgerippe kommen nicht ſelten vor, da dieſe Thiere doch ſeit Menſchengedenken nie da gewohnt haben. In den Moorgründen von Irland kam einmal das Gerippe eines ungeheueren Elennthieres zum Vorſchein, deſſen Geweihe 10′ lang und 300 Pfund ſchwer war; die Schenkelknochen waren dreimal ſo dick, als die eines Ochſen. Das Thier war alſo fünfmal größer geweſen als die, welche man jetzt ſieht, alſo weit größer als ein Elephant. Auch Deutſchland iſt reich daran. Vor 150 Jahren fand man bei Kannſtadt im Würtembergiſchen 20′ tief unter der Erde ein großes Knochenlager. Außer 60 gewaltigen Stoßzähnen von Elephanten, lagen da alles durcheinander, Gebeine von Nashörnern, Hyänen, Wölfen, Hirſchen, Ochſen, Pferden, Haſen und andern jetzt ganz ausgeſtorbenen Thierarten. Die meiſten und größten Elephantenknochen aber findet man im nördlichen Aſien, in der Nähe des Eismeeres, in einem Klima, in welchem bekanntlich die Elephanten nicht leben können. Entweder muß ſich alſo ſeit jenen undenklichen Jahren das Klima der Länder ganz geändert haben, oder die Knochen müſſen von einer andern Elephantenart herrühren, oder durch große Ueberſchwemmungen aus den ſüdlichen Gegenden dahin geführt wor-

den sein. Man nennt dergleichen Riesenknochen „Mammuthknochen". Es gibt ihrer dort so viele, daß die Russen einen einträglichen Handel damit treiben. Das Merkwürdigste war, daß man vor einigen vierzig Jahren dort gar ein ganzes Mammuththier mit Haut und Haaren fand.

Bei Buenos Ayres in Südamerika wurde 1789 hundert Fuß unter der Erde ein uraltes Thierskelett gefunden. Das Thier, dem es angehört hat, muß eine Art von Faulthier gewesen sein, und eine Höhe von 7' und eine Länge von 14' gehabt haben. An der englischen Küste, unweit der Straße von Calais, fand man 1829 in der Tiefe des Meeres, an einer Felsenbank, eine ungeheuere uralte Schildkröte, ganz incrustirt von einer kalk- und eisenartigen Steinmasse.

Unter die Thiere und Pflanzen, welche in der zweiten Periode riesenartig erscheinen, gehören insbesondere noch: Schildkröten von 18' Länge und 7' Dicke; Riesenfrösche von 15' Länge und beinahe eben so hoch und breit; Vögel mit 17" langen Fußzehen; Seeungeheuer, deren Flossen menschlichen Händen ähnlich, mit langen Haaren auf dem Kopfe, gleichsam halb Mensch und halb Fisch.

Man hat bei Oxford noch vor Kurzem die Knochen von einer ungeheuern Eidechse gefunden, die 7' hoch und 40' lang gewesen zu sein schien. Besonders merkwürdig ist die große Fischeidechse, die man hie und da in Kalklagern gefunden hat. Sie hatte die Schnauze eines Delphins, mit einer Menge von 180 dem Krokodil ähnlichen Zähnen, dem Kopfe einer Eidechse, mit den Wirbeln eines Fisches und statt der Füße vorn und hinten gewaltige Flossen. Sie war ein Säugethier, und doch bestimmt im Wasser zu leben; denn sie konnte auf dem Lande sich nur durch Rutschen fortbewegen, und lebte von Fischen. Besonders riesenhaft war, außer ihrem sehr großen Schwanze, der Rachen und das Auge. Das letztere war so eingerichtet, daß es abgeplattet und abgerundet werden konnte, um bald in der Nähe, bald in die Ferne zu sehen. 1845 wurde im nordamerikanischen Freistaate ein Exemplar von 70' Länge gefunden. Sehr merkwürdig sind auch die Höhlen im muggendorfer Thale in Nordbayern. Eine davon, die gailenreuther Höhle, besteht aus 6 bekannten und mehreren unbekannten Abtheilungen. Alle enthalten eine Menge Knochen von Thieren aus der Urwelt; manche liegen schichtenweise in den Gesteinen, andere lose am Boden, noch andere in Tropfstein eingeschlossen. Diese Thierüberreste sind von Höhlenbären, von einer Art Löwen,

von der Hyäne und dem Wolfe. Ein naturforschender Reisende fand allein 180 Bärenschädel hier beisammen liegen und viele andere wurden vor und nachher noch unter dem Tropfsteine gefunden. Im Jahr 1836 fand man in Nordamerika in einem Sandsteinbruche eine Menge Fußstapfen von Vögeln, die zum Theil noch größer als der Strauß gewesen sind. Dem Anschein nach waren es Sumpfvögel. In Petersburg bewahrt man ein riesenartiges, im Jahr 1801 aufgefundenes, aber erst 1807 vom Eismeer dahingeschafftes Skelett eines ungeheuer großen Thieres (vermuthlich eines Mammuththieres) auf. Das Skelett vermochten 10 starke Mann kaum fort zu bewegen. Der Kopf allein wog 400 Pfund. Ein Theil der mit dunkelbraunen Haaren bewachsenen Haut und die langen Mähnen, so wie die Hufe waren gut geblieben.

Merkwürdiger aber noch, als alle vorgedachten Versteinerungen, sind folgende zwei kolossale Bäume. An dem Ufer das Senegal fand man einen Baobabbaum, der 30′ im Durchmesser und, nach seinen Jahresringen zu urtheilen, ein Alter von 5150 Jahren erreicht hatte. Noch älter mag der in der amerikanischen Landschaft Chapultepec gefundene, zum Geschlecht der Zapfenbäume gehörige Baum Tarudium (Cupressus disticha) sein, der einen Umfang von 117, also einen Durchmesser von fast 39′ hat.*)

Lassen Sie uns, meine verehrtesten und lieben Leser! nun auch die vielen Vortheile in Betracht ziehen, welche in Folge jener großen Weltereignisse auf so manchfache Weise und in so reichem Maße uns zu Theil geworden sind. — Was ist nicht das ununterbrochen aus der Erden Tiefen heraufließende köstlichste aller Gewürze, das Salz, für eine unschätzbare Wohlthat für die Menschen? — Und welche vielen und namenlosen Vortheile liefert uns nicht das unentbehrlichste unter den Metallen, das Eisen!?**)

Wo wäre eine Kunst, ein Handwerk, wo nur ein Mensch,

---

*) Ueber die Lagerungen der Gesteine und Abbildungen der urweltlichen Thiere siehe die am Ende befindlichen Tabellen.

**) Um sich einen Begriff von dem unschätzbaren Reichthume dieses so nützlichen, ganz unentbehrlichen Metalles machen zu können, möge die in Meyer's großem Conversations-Lexicon enthaltene Angabe einigen Aufschluß geben.

Die gesammte, jährliche Production von Guß- und Stabeisen und Rohstahl des Thüringer Waldes wird gegenwärtig auf circa 190,000 Centner, im Werthe von 1½ Millionen Gulden berechnet.

der daſſelbe nicht mehr oder weniger bedürfte? — Iſt nicht ſchon die Nadel, womit das Brautkleid der Fürſtin gefertigt wird, ſo gut als der mit Centner-Laſten beſchwerte, auf ſeinen gleichfalls von demſelben Metall gefertigten Schienen dahin rollende Dampfwagen ein Erzeugniß dieſes ſo nützlichen Metalles? — Woher die langgegliederte Kette, womit in der Hand der Kunſt über das Mein und Dein entſchieden wird? Woher der dem Blitze Schranken ſetzende Ableiter? Woher die für den Meßtiſch und das Schiff ſo unentbehrliche Magnetnadel? Sind ſie und noch tauſend andere Erzeugniſſe nicht alle aus ihm, dem aus der Tiefe der Erde gewonnenen Metalle bereitet worden? — Woher ſind alle andern, gleichfalls auch nützlichen Metalle? Woher die Glocken, welche zur Anbetung uns rufen? Woher das Gold zu Ringen der Liebe und Treue, und die Brillanten zu Scepter und Krone, zu Stern und Orden? Woher das Silber zum Becher der Freude, die Lettern für die Wiſſenſchaften, die Farben für die Kunſt, das Looſungsmittel für Handel und Verkehr? Die Inſtrumente und Metallſaiten, welchen die Kunſt ſo liebliche Wohlklänge zu entlocken verſteht? Und wie vielen Millionen Arbeitern geben dieſe aus den unterirdiſchen Schatzkammern herausgebeuteten Metalle und Geſteine nicht Brod und Nahrung?

Der Sieger- und einige der angrenzenden Kreiſe des Königreichs Preußens bringen auf 9 Hüttenwerken jährlich über 150,000 Cntr. Roheiſen auf.

Aus den Bergwerken um Eiſenberg (im Steyermärkiſchen werden durchſchnittlich 230,000 Cntr. Eiſen gewonnen. Und in den 14 Blaufeuern im Vorarlberg werden 200,000 Centner Eiſen geſchmiedet.

In Böhmen werden in den ſämmtlichen Hammerwerken, 1 Mill. 250,000 Cntr. Eiſenſteine geſchmolzen, und davon 380,000 Centner Eiſen gewonnen.

Im Königreich Sachſen werden alljährlich 150,000 Cntr. Eiſen gegoſſen und geſchmiedet.

In den Eiſenhütten und hohen Oefen Schleſiens werden jährlich für 850,000 Thaler Eiſen gefertigt. Ueberaus viele und große Vortheile gewähren bei der Bereitung des Eiſens die in der Tiefe der Erde in unglaublicher Menge ſich vorfindenden, Holz erſetzenden Steinkohlen. —

Im Ganzen zählt man in Deutſchland 3000 Eiſenſteingruben, welche 600 Hohöfen und Blaufeuer beſchäftigen (von welchen auf Preußen 220 kommen), die zuſammen 8 Millionen Cntr. Erz verbrauchen.

Noch mehr Nutzen und Vortheil aber gewähren so manche Gesteine durch Verbindung mit vegetabilischen Stoffen, wie z. B. das Glas — und wie nützlich erweisen sich nicht so manche Bestandtheile für die, in die Geheimnisse der Natur so tief eingedrunge Chemie? —

Würden aber alle die vielen und manchfaltigen Schätze und Reichthümer wohl vorhanden sein, wenn jene gewaltigen Erdumwälzungen nicht stattgefunden hätten? *)

„Baut die Natur, um zu zerstören? Nein, sie zerstört nur, um zu bauen; das Bauen und Bilden ist ihr Zweck; die Zerstörung nur Mittel; der immerwährende Kreislauf der Natur ist Leben und Tod, Jugend und Alter, Bildung und Zerstörung.

Wir wandeln auf den Trümmern dieser Wunderwelt, auf dem Staube dessen, was einst war; jeder Stein, jedes Sandkorn zu unsern Füßen ist der redende Beweis und beglaubigende Zeuge einstiger großer Naturereignisse; und doch wie wenige sind derer, welche diese Sprache der Felsen und Steine verstehen!"

(Dr. Zimmermann.)

Doch wir verlassen nun die finstern Tiefen der Urwelt, und das im Geiste beschiffte, auf Deutschlands Gauen einst wogende Meer, um die von unsern Väter uns überlassenen Nachrichten einzusehen.

2) Die ersten über unser Thüringen sich vorfindenden Nachrichten.

„Das Land Thüringen ist das Herz Deutschlands und in demselben Herzen leben viele schöne, großartige Erinnerungen."

(Dr. Storch.)

Das erste schwache Licht, welches von dem Vorhandensein unseres Thüringischen Vaterlandes aus der dunkeln Nacht der Zeiten zu uns herüber dämmert und nicht viel mehr als in seiner Jahrzahl uns beurkundet, datirt sich v. Jahre 451 nach unsrer christlichen Zeitrechnung.

---

*) Die Natur läßt zur Ausführung großartiger Zwecke, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, öfters eben auch erst ein Uebel eintreten, ehe sie etwas Großes hervorbringt.

Lange schon mochte unser durch jene grausenvollen Naturumwälzungen umgestaltetes Heimathland mit all seinen himmelanstrebenden Bergen, vom lichten Sonnenauge des Himmels beschienen, öde und wüste gelegen haben —, ehe im Fortgange der Jahrhunderte fremde Pilger ein Asyl hier gesucht und gefunden hatten. Unter denjenigen fremden Völkern, welche sich zuerst hier niedergelassen haben, nennt uns die Geschichte: die Cherusker, die Katten und Hermunduren.

Daß aber unsere ersten Stammväter, welche aus fernen Gegenden, und vielleicht (wie es bei vielen unserer Auswanderer der Fall ist —) von irgend einer Noth gedrückt, einem Anliegen verfolgt — auf den Niederungen unsers vaterländischen Bodens sich wahrscheinlich zuerst niedergelassen haben werden, und daß weit später erst ihre Nachkommen sich weiter umher verbreitet und bei größerem Zuwachse sich nun auch genöthigt sahen, den bergichten Theil, wo die Stille sumpfiger, düsterer Wälder, außer den lieblichen Tönen der geflügelten Sänger, von nichts als dem dumpfen Brummen der Bären *), dem Geheul der Wölfe und dem Grunzen wilder Schweine unterbrochen war — auf geeigneten Stellen nach und nach urbar zu machen, beweist nicht nur das weit höhere Alter so mancher Städte und Dörfer der bessern Gegenden, sondern es sprechen selbst auch Vernunftgründe dafür, daß unsere Vorfahren doch gewiß erst das Leichtausführbare dem Schwierigen, das Ergiebige dem Dürftigen, das Bessere dem Geringern vorgezogen haben werden, bis die vermehrte Bevölkerung ein weiteres Fortrücken unumgänglich nöthig machte. — Daß nun aber, ehe Freunde und Bekannte sich zusammen fanden, welche ihre Wohnungen zur Bildung eines Dorfes aneinander zu reihen, sich einverstanden, Jahre und Jahrhunderte ins uferlose Meer der Ewigkeit hinab wälzten, ist eben so wahrscheinlich, als daß ihr Kulturgeschäft anfangs immer nur sehr langsam vorgeschritten sein mag. Später erst, nachdem viele Geschlechter sich einander abgelöst hatten, und von Zeit zu Zeit immer wieder neue Einwanderer aus allen Gauen Deutschlands herbei gekommen waren, lernten sie nicht nur dem kulturfähigen Boden mehr Nutzen abgewinnen,

*) Noch im Jahre 1671 zerriß ein Bär auf dem Sachsendorfer Reviere (bei Eisfeld) den Förster Wolf. — Der letzte Wolf ist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf dem Kursdorfer Forste — der letzte Luchs aber erst im Jahre 1815 auf dem Tambacher Reviere vom Förster Hochgesang geschossen worden.

sondern sie gelangten auch zu der Einsicht, bessere Erzeugnisse zu erzielen. Wer aber um die Haus- und Landwirthschaft, so wie überhaupt um die Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften, so wie auch um die Ueberlieferung historischer Nachrichten sich besonders verdient gemacht hat, das waren die Bewohner der Klöster, auf deren stille Mauern man jetzt mit so gleichgültigem Blicke hinsieht. *) —

Außer dem Betriebe der Oekonomie und den dazu gehörigen Zweigen der Viehzucht, beschäftigten sich diejenigen unserer ersten Stammväter, welche ihre Wohnsitze an Seen und Flüssen aufgeschlagen hatten, mit Fischfang, und die um die Wälder wohnenden mit der Jagd.

Die Wohnungen waren nun freilich sehr ärmlich und bestanden aus niedern Hütten von Holzwänden und Baumrinden. Bei denen, welche noch keinen festen Sitz hatten und heimathlos umherstreiften, gar nur in Höhlen. Ihr Anzug bestand aus den Häuten der erlegten wilden Thiere, besonders: Bärenhäuten **) und aus geflochtenem Baßt; späterhin, als sie schon feste Wohnsitze hatten, aus Leinwand, von fleißiger Hausfrauen Hand gewoben. Treue Anhänglichkeit fesselte das Weib an ihren Mann und ihn, so unumschränkt er auch herrschte in seinem Haushalte, wieder an sein Weib und seine dankbaren Kinder. Der letztern Erziehung war einfach und rauh. Früh mußte besonders der Knabe seinen Körper abhärten, Sturm und Regen, Hitze und Kälte, ja jeden Witterungswechsel ertragen lernen, und jeder Gefahr und Noth muthig entgegen zu gehen sich zur Pflicht machen, und den Eltern, nach erlangter Körperkraft, jederzeit unverdrossen an die Hand gehen. Durch manichfache körperliche Uebungen, indem er bald das muthige Roß tummelte, bald sich im Werfen des Speeres übte, erlangte er frühzeitig die Kraft, um in den Jahren der Mannbarkeit hinreichende Proben der Gewandtheit in den

*) Von den Mönchen aus ging die erste geistige Bildung über die Gegend. Die von Bonifacius aus England berufenen Mönche und Nonnen widmeten einen Theil ihres Lebens der Erziehung der Jugend; in den Klosterschulen lernten die Kinder, Lesen Schreiben und Rechnen und die Anfangsgründe der Wissenschaften und Künste, insbesondere Malerei und Bildhauerei, auch Hausgeräthe ꝛc. verfertigen. Von diesem erfahrnen menschenfreundlichen Fremdlinge, erhielten sie Sämereien für ihre Gärten und in kälterer Zone gedeihliche Getraidearten. Auch lehrte er sie Pflanzen zu nahrhaften Speisen und heilsame Arzneikräuter kennen.

**) Daher der immer noch gebräuchliche Name: Bärenhäuter. —

Waffen und von seinem unerschrockenen Muthe abzulegen. Erst nachdem er in solcher Weise sich rühmlich hervor gethan, durfte er die heimathliche Wohnung verlassen und als wackerer Mann in irgend einem Heerbann kämpfen. Denn die alten Thüringer kannten keine höhere Tugend, als den persönlichen Muth und die kühne Verachtung des Todes. Unauslöschliche Schande haftete auf dem Feigen, der vor dem den Landesgrenzen sich nähernden Feinde die Flucht ergriff, oder sich entwaffnen ließ. Den Tapfern aber wurde von der dem Feinde abgenommenen Beute der beste Theil zuerkannt; und im Alter erhielten sie, wenn sich bei ihnen Weisheit und Tapferkeit verband, bei Volksversamulungen die erste Stimme und wurden die Grauen oder Graven genanut.

Da sie, unsere Vorfahren, besonders von ihren Grenznachbarn, den Franken, öfters bekriegt wurden, so erforderte es aber auch Vorsicht und Klugheit, um nöthigen Falls das Vaterland vertheidigen zu können, sich immer gehörig vorzubereiten. Und daß sie sich jeder Zeit als tapfer bewährt haben, davon gibt die Geschichte so manchen schönen Beweis. —

Daß aber ihre Herzen nicht allein zum finstern Ernste des Unfriedens, sondern auch zur Theilnahme an den wohlerlaubten Freudengenüssen des Lebens sich hingezogen fühlten, beweisen ihre fröhlichen Zusammenkünfte an so manchen Festtagen, wenn sie beim Zimpern einer ärmlichen Zyther, dem Geklingel eines Triangels und den gellenden Zincken *) um den neuergrünten Pfingstbaum, oder um den geschmückten Kirmsenbaum herum tanzten, dabei aber eben so munter und fröhlich waren, als unsere Jugend in ihren hocherleuchteten mit vollem Orchester besetzten Prachtsälen, wo öfters Hunger und Kummer zum großartigen Fenster, und Noth und Elend zu den stattlichen Flügelthüren hinein sieht. **) —

Nachschrift. So weit unsere geschichtlichen Bemerkungen der Vorzeit im Allgemeinen. Die eigentlichen Ereigniſse und Begebenheiten sind in besondern Rubriken aufgenommen und zusammen gestellt. —

---

*) Was dieser kunstlosen Musik am Wohlklange abging, das ersetzte die reine Harmonie ihrer gegeuseitigen und zu jener Zeit so allgemeinen Liebe und Eintracht. —

**) Man wird mich nicht mißverstehen, sondern merken, daß darunter nur solche Theilnehmer zu verstehen sind, welche, ohne die Mittel zu besitzen, nur aus Vergnügungssucht sich zu solchen Genüssen einzufinden pflegen. —

3) Thronfolge seiner Beherrscher.

Die Geschichte Thüringens hat 6 Perioden:

1) Von den ältesten Zeiten bis zur Unterjochung durch die Franken (oder bis 523 oder 531).

Anfangs war das, späterhin Thüringen genannte Land, wie schon oben gedacht, von Cheruskern, dann Katten, seit dem 2. oder 3. Jahrhunderte aber von Hermunduren bewohnt; erst im 5. Jahrhunderte kommt der Name Thüringen vor, wo Toringer erwähnt werden. Zu Nachbarn hatten sie: Burgunder, Franken, Bojaren, Schwaben, Sachsen und später Wenden, und Thüringen umfaßte sonst, außer dem heutigen Thüringen fast ganz Hessen, einen großen Theil von Franken bis zur Oberpfalz und weit in den Harz hinein. Durch diese Nachbarschaft mußten die Thüringer kriegerisch werden; dieß zeigten schon früh ihre Kriege mit den Franken. Einer der ersten Könige von Thüringen, welchen die Geschichte erwähnt, war Basinus nach dessen Tode seine Söhne: Hermanfried, Balderich und Berthar, das Reich theilten; aber durch Mord der beiden Brüder riß Hermanfried, mit Hülfe des Gothenkönigs Theoderich, Oheims seiner Gemahlin, das Ganze an sich. Da er aber diesem den für seine Beihülfe versprochenen Theil des Landes vorenthielt, vereinte sich Theoderich mit seinem Bruder Clothar I., bekriegte Hermanfried und schlug ihn, verbunden mit den Sachsen und Franken, bei Runiberg; und als Hermanfried sich nach Scheidungen rettete, war dieses von den Sachsen genommen; er entkam, ward jedoch im Jahre 531 zu Zülpich erschlagen. Die Sieger theilten das Land; das nördliche, zwischen dem Harze und der Unstrut nahmen die Sachsen, das südliche und westliche die Franken. Thüringen wurde zinsbar und mußte Tribut bezahlen.

2) Thüringen unter fränkischer Herrschaft und fränkischen Herzögen (v. 531—908.)

Als die Söhne Chlodewigs I. die Länder theilten, kam Thüringen zum austrasischen Reiche, wo es nach fränkischer Sitte, von Herzögen beherrscht wurde. Die durch Theobalds Tod, 555, in Franken entstandenen Verwirrungen veranlaßten die Thüringer, Versuche zur Abschüttelung des fränkischen Joches zu machen, und auch die sächsischen Thüringer schlossen sich an. Doch Chlothars Tapferkeit vereitelte diese Pläne, und nach seinem Tode erhielt sein Sohn, Siegbert I, Thüringen als

einen Theil von Auſtraſien, das unter ihm viel von den Hunnen und Avaren zu leiden hatte. Im 7. Jahrh., unter Siegbert II., empörten ſich die Thüringer, und mit ihrer Hülfe beſiegte der neuſtriſche König, Chlothar II., 615 das Land. Unter Dagoberts I. Oberherrſchaft litt Thüringen ſehr von den Wenden und Slaven, bis endlich der von Dagobert zum Herzog von Thüringen eingeſetzte Radulf das Land rettete. Das Verdienſt aber, das er ſich erworben zu haben glaubte, erweckte in ihm den Wunſch, ſich des ganzen Landes zu bemächtigen; deßhalb benutzte er die unter den Vormündern des jungen Sohnes Dagoberts, den der Vater zum oſtfränkiſchen Könige gemacht hatte, 639 ausgebrochenen Streitigkeiten, ſeinen Plan auszuführen, und es glückte ihm, die Franken zu zwingen, aus Thüringen zu ziehen und das Land ihm zu überlaſſen. Radulf ſchlug nun ſeinen Sitz in dem heutigen Franken auf, wo er in der Nähe von Würzburg ein Schloß bewohnte, das auch Reſidenz ſeiner Nachfolger wurde.

Die chriſtliche Religion ward unter Gosbert, einem Enkel Radulfs, der 687 ſich vom Biſchof Kilian taufen ließ und den Namen Theobald annahm, einzuführen angefangen, aber mit ſo abwechſelndem Erfolge, daß es erſt im 8. Jahrhundert dem Bonifacius gelang, die chriſtliche Lehre 719 unter dem Volke zu gründen; die erſte chriſtliche Kirche ward in dem Dorfe Altenberge bei Gotha erbaut und dem heil. Johannes geweiht; die thüringiſchen Kirchen ſtanden übrigens unter dem Erzbiſchofe von Mainz. Die Sachſen ſuchten unaufhörlich Thüringen zu beunruhigen, obgleich 728 Karl Martel ſie aus den von ihnen beſetzten Theilen vertrieb; auch Karls des Großen Kriege mit Sachſen wirkten traurig auf Thüringen. Die Sachſen, nachdem auch ſie Chriſten geworden waren, hörten auf, Thüringen zu beunruhigen, dafür aber fingen nun die Slaven ihre Verheerungen wieder an, bis ſie, von Karl d. Gr. gedemüthiget, ſich ruhig verhielten. Nach vielen nachherigen Streiten und Uneinigkeiten kam gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts Thüringen an Ludwig den Deutſchen, der nun, um den Einfällen der Räuber zu widerſtehen, 849 beſondere „Herzöge der ſorbiſchen Grenze" anſtellte. Unter Kaiſer Karl dem Dicken entſtanden in Thüringen zerſtörende Unruhen, bis endlich Otto der Erlauchte, Herzog von Sachſen, ſich des Landes annahm. Gleich bei der Theilung Thüringens, wo Nord-Thüringen an Sachſen gekommen war, beſtand Süd-Thüringen aus folgenden Gauen: der Helmegau,

von Nordhausen bis Artern, an welchen der Nabelgau, zwischen der Helme, der Unstrut und Wipper, stieß; er umfaßte Heringen, Frankenhausen und die Umgegend; südlich war der Engelingau, der bis Goosleben und Beichlingen ging; daran südöstlich war der Altgau, westlich der Watergau, von Mühlhausen bis Tennstädt; westlich von diesem wieder das Eichsfeld, dessen einen Theil der Westergau, von Mühlhausen bis an die Nesse, bildete; noch mehr westlich endlich der Luppnitzgau, Hörselgau, Ilmengau ꝛc.

3) Thüringen unter den deutschen Kaisern (908—1125.)

a) Unter den sächsischen Kaisern (908—1024.)

Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, ob er gleich nicht Herzog von Thüringen war, nahm sich doch nach des Herzog Burkhard's Tode thätig des Landes an. Sein Sohn, Heinrich der Vogler, hatte durch seinen längern Aufenthalt in Thüringen sich die Liebe der Bewohner erworben, und wenn gleich Konrad I. von Franken, als deutscher König, nach Otto's Tode Heinrichen Thüringen abnehmen, und es seinem Neffen Bardo geben wollte, erhielt Heinrich sich doch kräftig im Besitze des Landes, und als er später deutscher Kaiser ward, blieb immer Thüringen ihm vorzüglich lieb; unter seiner Hand blühete es wieder zum Wohlstande auf. Heinrich starb 936 und ihm folgte sein Sohn, Otto der Gr., als deutscher König. Unter diesem entstanden die Markgrafen von Thüringen, wovon der Erste Günther war, doch verlieren sie sich gegen das 11. Jahrhundert wieder in der Geschichte. Heinrich II., der 1024 starb, war der letzte der sächsischen Regenten Thüringens.

b) Unter den salischen Kaisern (von 1024—1025.)

Durch Konrad II. kam nun Thüringen wieder an Franken, aber nicht mit unmittelbarer Abhängigkeit. 1036 kaufte ein fränkischer Edelmann, Ludwig, ein bedeutendes Stück Land am thüringer Walde, machte es urbar und nahm seinen Sitz in Schaumburg. Er befestigte seine Macht durch seine Vermählung mit Cäcilie aus dem Braunschweiger Hause, die ihm Sangerhausen zubrachte. Er starb 1056 und ist der Stammvater der Landgrafen von Thüringen. Sein ältester Sohn, Ludwig der Springer, erhielt seine Länder, so wie der jüngere, Beringer, das mütterliche Sangerhausen. An dem Kriege, der 1069 in Thüringen sich gegen Kaiser Heinrich IV. entspann,

und indem dieſer endlich durch des Papſtes Gregor VII. Bannſtrahl unterlag, hatte Ludwig II. (der Springer) wenig Theil genommen, ſondern ſich lediglich mit der Verbeſſerung ſeines Landes beſchäftigt. 1070 hatte er die Wartburg gebaut, und Eiſenach wieder hergeſtellt. Ebenſo erbaute er an der Unſtrut das Schloß Neuenburg, die Stadt Freiburg, und nach ſeiner Entkommung von Giebichenſtein das Kloſter Reinhardtsbrunn.

Nach mehreren Unruhen gewannen die Sachen in Thüringen mit Heinrich V. Tode 1225 eine ganz andere Geſtalt.

4) Thüringen unter Landgrafen (von 1130—1240.)

Von Ludwig des Springers Söhnen blieb nur Ludwig I. übrig. Er erhielt außer dem väterlichen Erbe noch durch Vermählung viele Güter in Heſſen, 1130 wurde er auf dem Reichstage zu Quedlinburg zuerſt in alten Documenten als Landgraf erwähnt. Er ſtarb ohne Erben, und ſein Bruder, der Pfalzgraf Hermann I. folgte ihm als Landgraf. Der Erzbiſchof von Mainz und die Geiſtlichkeit ſuchte Hermanns Macht zu unterdrücken, doch gelang es ihnen nicht. Sein Wankelmuth in ſeinen Bundesverträgen brachte ſeinem Lande viel Nachtheil, und als er Friedrichs II. Partei ergriff und Otto IV. an ihm ſich rächen wollte, ſtanden viele Edle gegen ihn auf. Nur als Otto's Heer ſich trennte, gelang es Friedrich II. Thüringen vom Feinde zu befreien, und Hermanns 1216 erfolgter Tod machte glücklicher Weiſe dem Uebel ein Ende. Er war nicht ohne Verdienſte um das Land, beſonders um Eiſenach und Gotha, auch war er ein Gönner der Dichtkunſt; unter ihm fiel der Sängerkrieg auf der Wartburg vor. Ihm folgte Ludwig IV. (der Heilige); er war bei des Vaters Tode nur 15 Jahre alt und trat erſt 1218 die Regierung an. Zu Anfange derſelben hatte er einen harten Streit mit dem Erzbiſchofe von Mainz, der ihn in den Bann that, doch zwang er dieſen bald zur Aufhebung deſſelben; er baute das Schloß Schauenforſt, zwiſchen Orlamünde und Rudolſtadt. Auf einem Zuge, den er mit dem Kaiſer nach Paläſtina machen wollte, ſtarb er 1228 zu Otranto. Während ſeiner Reiſe hatte er ſeinem Bruder Heinrich Raspe die Regierung übergeben, der ſie auch 1242, nach Ludwigs Sohnes, Hermanns II., Tode antrat. 1246 ward er deutſcher König, und ſtarb 1248. Mit ihm erloſch die Linie des alten landgräflichen Stammes, der 118 Jahre lang Thüringen beherrſcht hatte.

5) Thüringen unter Landgrafen aus dem Hause Meißen (von 1248—1482.)

Nach Heinrich Raspe's Tode entspann sich ein Streit unter mehreren Competenten auf Thüringen, unter denen besonders Sophia, Ludwig's IV. Tochter, vermählt mit Heinrich II. von Lothringen und Brabant, sich auszeichnete; durch sie entstand der unglückliche thüringische Erbfolgekrieg, der 9 Jahre währte. Nach dessen Beendigung war 1262 Albrecht der Unartige Landgraf von Thüringen, der durch sein unedles Benehmen gegen seine Gemahlin Margarethe und seine beiden ehelichen Söhne, Friedrich mit der gebissenen Wange und Dietzmann, bekannt ist.

Er lebte in fortwährendem Zwiste mit seinen Söhnen, und da die letztern in des Vaters Vertragsvorschläge zu Gunsten seines unehelichen Sohnes Apitz so wenig, wie die thüringischen Großen, einwilligen wollten, entschloß sich Albrecht, Thüringen zu verkaufen, und 1294 kaufte es Kaiser Adolph von Nassau für 12,000 Mark Silbers. Die Thüringer weigerten sich, dem Kaiser den Eid zu leisten, und es erfolgte 1295 und 1296 ein verwüstender Krieg. Adolph starb 1298, und Thüringen wendete sich wieder seinem rechtmäßigen Erben zu. Friedrich mit d. g. W. nahm nach der Aussöhnung mit Albrecht und nach Apitzens Tode thätigen Antheil an der Regierung, aber doch erst nach seines Vaters Tode sah er sich im sichern Besitz von Thüringen, das durch Meißen und Osterland nach Dietzmanns Tode vergrößert worden war. *)

Heinrich Reuß von Plauen, als dessen Vormund, leistete viel Gutes für Thüringen. Friedrich war fast immerwährend in Kriege und Streitigkeiten verwickelt, vergrößerte aber sein Land theils durch Kauf, theils durch Eroberungen, und starb 1349 mit Hinterlassung von 3 Söhnen (Friedrich, Balthasar und Wilhelm), die sich verbanden, vereinigt zu regieren; der zweite Sohn, Friedrich III. führte, vermöge des 1356 geschlossenen Gothaer Vertrags, die Regierung; er erbte als Schwiegersohn des Grafen Heinrich von Henneberg, die Pflege Koburg, und schlug sie zu dem gemeinschaftl. Lande; auch

*) Dietzmann wurde im Christmonat des Jahres 1308 zu Leipzig in der Thomaskirche, wo er eben die Messe mit angehört hatte und betend auf den Knien lag, mittelst eines Dolches auf meuchelmörderische Weise umgebracht. —

Schmalkalden erhielt er als Mitgift seiner Gemahlin unterpfändlich; durch Kriege, Erbanfälle ꝛc. vermehrten die Landgrafen ihre Herrschaft bedeutend. Friedrich starb 1381 und hinterließ 3 Söhne.

Nach seinem Tode theilten sich die Oheime in das Land; Balthasar erhielt Thüringen, und vermehrte die ihm zugefallenen Lande durch seine Vermählung mit Margaretha, Burggraf Albrechts zu Nürnberg Tochter, noch bedeutend.

1403 schloß Balthasar mit seinem Bruder Wilhelm und seinen Neffen einen Erbvertrag, nach welchem die Besitzungen einer ausgestorbenen Linie an beide übrigen Theile fallen sollten.

Balthasar starb 1406, und ihm folgte sein Sohn Friedrich IV. (der Einfältige), ein äußerst schwacher Fürst. Er vermählte sich mit Anna, der Tochter Günthers XXIX. von Schwarzburg, der sich die Schwäche seines Schwiegersohnes zu Nutze machte, und die Regierung für ihn führte; auch unter ihm ward das Land vergrößert. Er starb 1440 und nun kam der Thron wieder an Meißen, und zwar an Wilhelm III., einem Enkel Friedrichs III., während dessen Regierung manche Fehden und Streitigkeiten vorfielen, er starb 1482 und mit ihm schließt die 5. Periode.

6) Thüringen unter Herzögen (von 1482 bis zu den neuesten Zeiten.)

Wilhelm III. war ohne Erben gestorben, daher fiel sein Land an seine Neffen Ernst und Albrecht; diese, die schon seit 1464 Herren von Meißen waren, theilten im Jahre 1485 nun beide Länder, wo Ernst den thüringischen Theil und noch von Meißen einige Städte erhielt, so wie auch Jena und 50,000 Gulden.

Seitdem ist Thüringen kein Staat wieder geworden und als Theile des alten Thüringen stehen nur noch Weimar, Koburg, Meiningen, Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen.

4) Die Religion der Thüringer.

1) Das Heidenthum.

Daß die ersten Bewohner Thüringens der heidnischen Religion zugethan waren, ist allbekannt, wol weniger aber die Art und Weise, wie sie ihre Gottheiten verehrt haben.

Für göttliche Dinge galten ihnen alle großen Naturerscheinungen: das Feuer, die Sonne, der Mond, wurden wie von allen andern deutschen Völkerstämmen, auch von den Thüringern als höchste Gottheiten verehrt. Unter allen Göttern aber wurde der Sonnengott*) am höchsten verehrt. Dieser Sonnengott hatte die Gestalt eines Mannes, der auf einer Säule stand. Das Haupt umschimmerten glänzende Strahlen, die Brust ein flammendes Rad. Dem Sonnendienste zur Seite stand die Verehrung des Mondes. Dieser Götze hatte eine Frauengestalt. Der Kopf war mit einer Haube oder Kappe bedeckt. Die Fußbekleidung war aus einem Ganzen geschnitten. Am untern Theile befanden sich Schuhe, die in ausgeschweifte, der Mondsichel ähnliche Hörner, endeten. Auf der Brust trug das Bild die Gestalt des halben Mondes, und wurde Ostera genannt. Dieser Götze ward als Waldgott in geheiligten Hainen von den Thüringern, sowie auch von den Sachsen verehrt.

Wie der Sonnengott dem Sonntage, so gab auch der Mondgott dem Montage seinen Namen.

Ferner wurde auch die Erde (Hertha) als eine der obersten Gottheiten nächst der Sonne und dem Monde verehrt. Sie galt zugleich auch als Göttin der Schönheit, der Freundschaft, der Eintracht und des Friedens. Man stellte sie daher halb in männlicher, halb in weiblicher Tracht mit Schwert und Bogen dar, um anzudeuten, wie man jene theuern Güter des Lebens oft nur durch bewaffnete Hand erhalten und behaupten könne.

Eben so gefürchtet, wie verehrt, ward von unsern heidnischen Vorfahren auch der Donnergott, Thor**). Er wurde unter Göttern und Menschen für den Stärksten gehalten. Sein Aufenthalt war im stürmischen Luftmeer. Sein Charakter: Stärke, Ernst und Kraft. Sein Zorn: groß und heftig.

---

*) Von ihm ist eine Abbildung hier beigefügt.

**) Auf der Höhe von Thorsberg, dem heutigen Dornburg a. d. S., soll der Altar des Donnergottes gestanden haben.

Auch Biel war ein sowohl bei den Sachsen, als auch bei unsern Thüringern hochverehrter Gott. Als Gott des Wachsthums hatte er besonders die Obhut und Fürsorge für Forste und Waldungen. Daher waren Förster und Holzarbeiter seine getreuesten Verehrer, und letztere ließen ihre Aexte von den Priestern dieser Gottheit weihen.

Der Feldgott unserer alten Thüringer war Loll, das Bildniß war von Erz und stellte einen Jüngling mit gelben, krausen Haaren vor, der mit der einen Hand einen Becher mit Kornähren hielt.

Das Feld und der Wald hatten zwar ihre Gottheiten, aber die Geschäfte der Jagd in Beiden konnten unmöglich ohne einen Vorsteher oder eine Vorsteherin bleiben. Dieß letztere war nun Incha *), deren Bild bei Jecheburg, unweit Sondershausen gestanden haben soll.

Außer diesen haben Holla (oder Holda) gleichfalls auch als Göttin des Waldes und der Jagd gegolten. Nicht undeutlich weist das auf dem Schlosse Nassenfels zu Eichstätt aufbewahrte Götzenbild, zu dessen Füßen ein Hund liegt, darauf hin.

Frau Holla, von welcher im Munde des Thüringischen Volks noch so manche ebenso abenteuerliche als schauderhafte Mährchen erzählt werden — war es, die in dunkeln Nächten die Forste durchschwärmte, und besonders in der Zeit zwischen Weihnachten und dem Feste der heiligen 3 Könige in den schrecklichsten Gestalten, die nicht Menschen und Thiere waren, mit grausenerregendem Lärmen die Wälder durchschweifte. Sie, diese wilde Jägerin, sitzt auf einem sich hochbäumenden Rappen, mit fliegenden, ihre Schultern umwallenden Haaren, das Jägerhorn an der Seite und die knallende Peitsche in ihrer Rechten, umgeben von schwarzen Gestalten, welche düstere Nebelkappen verhüllen.

Auch am Steiger bei Erfurt soll ein Götzenbild, Waage, gestanden haben, und der Name Wagd davon herrühren.

Unter die von unsern alten Thüringern verehrten Götzenbilder, gehört ferner noch der Püsterich. **) Sein Bild ist aus Erz gegossen, inwendig hohl, etwas über ½ Centner schwer;

---

*) Von ihr, behauptete man, habe die Jagd und das Jagen den Namen bekommen.

**) Dieses Götzenbild wird noch in Sondershausen aufbewahrt und gezeigt.

es faßt ungefähr 1 Eimer Waſſer. Oben auf dem Kopfe befindet ſich eine runde Oeffnung, die 1 Zoll im Durchmeſſer haben mag. Eine gleiche befindet ſich im Munde. Dieſe Löcher wurden nach geſchehener Anfüllung mit Waſſer, Blut und andern Flüſſigkeiten — mit hölzernen Pflöcken zugeſchlagen, und das Bild auf Befehl der Prieſter über ein Glutfeuer gebracht. Nach gehöriger Erwärmung mußten natürlich die hölzernen Pflöcke unter großem Knallen losplatzen, und die beigebrachte Flüſſigkeit aus den Augen, dem Munde und am obern Theil des Kopfes ausſtrömen, worauf die ſchalkhaften Prieſter dann vorgaben, das Ausſchwitzen und Blutweinen der Gottheit ſei ein Beweis ihrer (der alten Deutſchen, Thüringer) ſchweren Verſündigung, und ſie, die Prieſter, müßten derſelben Sündenſchuld bei der Gottheit durch ſchuldige Opfer ausſöhnen. Bekanntlich verrichteten die alten Deutſchen ihre Religionshandlungen am meiſten in Hainen und Wäldern, beſonders unter den ſchirmenden Zweigen großer Eichen, auf welchen die geheimnißvolle, wunderkräftige Miſtel wuchs. *)

Solche Bäume von ungeheuerm Umfange oft, wie z. B. die große hohe Eiche bei der Stadt Heiligenbeil, die ſo groß war, daß ein Reiter in ihrem Innern ſein Pferd tummeln konnte — galten als Götzenſäulen, oder als Götzentempel.

Außer den geheiligten Eichen ſtanden Ahorn, Wachholder, Linden, Weißdorn, Ulmen und Buchen im hohem Anſehn.

Vor den geweihten Plätzen befand ſich gewöhnlich ein tiefer Schöpfbrunn, in welchen die beſtimmten Opfer zuvor getaucht wurden. Was darin umkam, ſtarb eines ehrenvollen Todes. Ein ſolches Individuum wurde ſodann mit beſonderen Ehrenbezeigungen behandelt.

Unter den Feſten, welche die alten Thüringer feierten, war das Neunhäupterfeſt das ſchauerlich merkwürdigſte. Es dauerte 9 Tage. An jedem wurde ein Menſch, ſowie ein anderes Geſchöpf männlichen Geſchlechts geopfert. Den Kopf ließ man von den Flammen verzehren, der Körper aber wurde an einen Baum gehangen.

---

*) Dieſes Gewächs (Lignum viscum quernum) wird immer noch als ein kräftig wirkendes Blutreinigungsmittel mit gutem Erfolg dem Blutreinigungsthee beigemiſcht.

*

* *

Lith. v. Henkel in Meuselbach.

Der Sonnengott.

Ueber das Heidenthum wäre nun freilich noch Vieles und Mancherlei zu sagen — jedoch gestattet der enge Raum nur noch Einiges über die Entstehung des Christenthums in Erwähnung zu bringen.

2) Entstehung des Christenthums.

Schon länger als ½ Jahrhundert war verflossen, ehe die himmlischen Strahlen der zu Nazareth aufgegangenen, ewig leuchtenden Sonne der Wahrheit das schauerliche Dunkel unserer Wälder durchbrachen. — Die Vorbereitung der göttlichen Botschaft des Evangeliums aber verdanken wir bekanntlich dem für die hochheilige Sache der christlichen Religion so begeisterten Engländer, Namens Winfried, vom Papst Gregor II. wegen seiner hohen Verdienste um das himmlische Kleinod des Glaubens: Bonifacius (d. h. Wohlthäter) geheißen. *)

Mit welchem unerschütterlichen Eifer, Muth und Ausdauer dieser Mann Gottes sein großes Bekehrungsgeschäft aber begann, ersehen wir daraus, daß er nicht nur die zur Anbetung aufgestellten Götzenbilder umstieß und an ihre Stellen das Kreuz Christi aufpflanzte, sondern daß er sogar auch die bei Geißmar, sowie bei dem ehemaligen Dorfe Eichen (bei Mühlhausen) stehenden sogenannten Donnereichen mit eigner Hand niederfällte und die an diesen Orten befindlichen Götzen zerstörte. **)

Unter die von dem deutschen Apostel Bonifacius erbauten Kapellen, Kirchen und Klöster zählt man:

1) die zu Erfurt im Jahre 743 erbaute Kirche ꝛc. nebst einem Wohnhause;

---

*) Dieser hochbegabte eifrige Beförderer des christlichen Glaubens ward im Jahr 680 zu Devonshire in England geboren. Nachdem der Papst Gregor III. ihn zum Erzbischof und Primas über ganz Deutschland ernannt hatte, erbaute er zu Erfurt, Würzburg, Regensburg, Freisingen, Eichstätt, Fulda ꝛc. Capellen, Kirchen und Klöster. Sein Bekehrungsgeschäft und die dahin einschlagenden großen Zwecke würde er aber noch weiter ausgeführt haben, wenn er nicht auf einer Reise nach Westfriesland von feindlich mörderischer Hand erschlagen worden wäre. Sein Leichnam wurde über Utrecht nach Fulda gebracht, wo ihm später ein Denkmal errichtet worden ist.

**) Nach den, von dem Prediger Quehl zu Erfurt in seinem lesenswerthen Werkchen: „Die Predigerkirche zu Erfurt" mitgetheilten Nachrichten, verwendete er das Holz von den sogenannten geheiligten Bäumen zum Bau der Klöster und Kirchen, besonders zu Altären und Kirchengeräthschaften.

2) die zu Altenberga (bei Waltershausen) nebst einem Wohnhause erbaute Kapelle.

3) die nebst einem Kloster von Bonifacius gegründete, von dessen Nachfolger Lullus vollendete Kirche zu Ohrdruff.

4) eine zu Heilsberg bei Remda und Rudolstadt erbaute Kapelle. *)

5) soll Bonifacius auch in dem Dorfe Ziegenhain bei Jena eine Kapelle errichtet haben. Noch kurz vor der Reformation war dieses ein vielbesuchter Wallfahrtsort. In der dortigen Kirche zeigt man noch jetzt unter mehreren Reliquien auch eine Fahne, welche einst Bonifacius getragen haben soll. In der zwar sehr verblichenen Fahne erkennt man noch die heilige Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde.

Nach einer alten Chronik hat St. Bonifacius auch zu Arnstadt und in der Umgegend den christlichen Glauben gepredigt. Ihm zu Ehren wurde hernach in dieser Stadt eine christliche Kirche erbaut, und sein Bildniß zum frommen Andenken in das Stadtwappen aufgenommen. —

Noch bemerkenswerth ist, daß auf einem Felsen bei Altenstein (im Herzogthum Meiningen,) welchen man den Bonifacius-Felsen nennt, sich ein eisernes Kreuz befindet. Von jenem Felsen herab soll Bonifacius gepredigt haben.

Sie, diese von dem eifrigsten Apostel und den ihm mächtig zur Seite stehenden gekrönten Befördern **) gegründeten Bethäuser, sind zwar längst in Ruinen zusammen gesunken, ihre Priester erbleicht, der Weihrauch erloschen, ihre Altäre zerfallen, ihre sie umkreisenden Abendmahlsgäste zu Staub und Asche geworden, und uns selbst ist von dem frommen Gründer nichts, als sein unsterblicher Name geblieben; ja selbst die lichtbeglänzte Sonne, die einst bei ihrem Aufgange Bethlehems Fluren so himmlisch umstrahlte — sie wird von sterblichen Augen nicht mehr gesehen — doch getrost! — die geringe Anzahl von Tempeln hat sich zu Tausenden vermehrt, und tausend und aber tausend Bekenner unserer hochheiligen Religion wallen, wenn der eherne Mund der Glocken sie ruft, mit freudigem Verlangen in den zur Anbetung geöffneten Tempel des Herrn.

---

*) Daß Bonifacius dort eine Kirche erbaut habe, läßt sich daraus auch schließen, weil die Gemeinde zu Heilsberg das ehrwürdige Bildniß des heiligen Bonifacius noch in ihrem Siegel führt.

**) Wem fällt nicht der hochgefeierte Name eines Karls des Großen — wem nicht sein eifriger Vorgänger: Kaiser Constantin der Große ein? —

Auch sie, die himmlische Sonne der ewigen Wahrheit ist untergegangen, untergegangen, um droben den Thron des Höchsten zu umglänzen; — sie ist untergegangen, aber in ihr sanftes Abendroth ist für uns das himmlische Dreigestirn: Glaube, Liebe und Hoffnung getreten. Und dieses wird am christlichen Himmel nimmer untergehen und einst uns noch umleuchten, wenn die schwarzen Thore des Todes sich öffnen werden.

Das unschätzbare Glück, solch' eine Religion zu besitzen, wußten unsere frommen Väter, die ersten Christen, nun freilich auch zu schätzen. Und die unbegränzte Liebe zum Glauben ging so weit, daß Tausende und Hunderttausende ihr Leben aufs Spiel setzten, um wieder zum Besitze des heiligen Grabes zu gelangen. *)

Wer hätte im Anfange des Christenthums aber wohl geglaubt, daß man in der unter rohen Heiden Eingang gefundenen heiligen Religion später zu so großen Spaltungen Veranlassung finden, daß sie so großen Haß erregen und so viele Verfolgungen erleiden werde? — Wer hätte geglaubt, daß das Auflodern der heiligen Flamme des Glaubens werde gehindert und das wilde Feuer der Zwietracht bald im Osten bald im Westen werde angefacht werden?

Wer hätte geglaubt, daß da, wo das Evangelium gepredigt, und Menschenliebe gelehrt wird, noch die wilden Flammen der Scheiterhaufen so manches edle Leben qualvoll von der Erde vertilgen würden? **) Um dem vielen Unheil aber ein Ende zu machen, berief Kaiser Sigismund eine große Kirchenversammlung in Kostnitz (Konstanz) zusammen. Von weltlicher Seite waren der Kaiser, alle Churfürsten, fast alle Reichsfürsten, ein zahlreicher Adel, die Gesandschaften aller Könige von ganz Europa, und selbst die Griechen und Russen in ihren verschiedenen Nationaltrachten gegenwärtig. Vom geistlichen Stande erschienen: 3 Patriarchen 33 Cardinäle, 47 Erzbischöfe, 145 Bischöfe, 124 Aebte, 1800 Priester, 750 Doctoren der Universitäten und eine sehr große Anzahl Mönche. Von den drei um die kirchliche Alleinherrschaft streitenden Päpsten erschien nur Johann XXIII. in

*) Die Kreuzzüge dauerten vom Jahre 1095—1250.

**) Der vortreffliche Huß, der edle Hieronymus, sie mußten beide diesen qualvollen Tod sterben. Der 31. October 1517 war der schreckliche Tag, an welchem Huß den Scheiterhaufen besteigen mußte.

Person. Die Zahl der sämmtlichen daselbst versammelten Menschen wurde auf 150,000 geschätzt. — Selbst 346 Schauspieler, Gaukler und Narren waren da zu sehen. Um seine Lehre zu vertheidigen, hatte sich am 11. October 1414 auch Johann Huß in Kostnitz mit eingefunden. In den ersten 4 Wochen wurde nichts gegen ihn vorgenommen, bis seine Feinde aus Böhmen gegen ihn auftraten. Die überwiegenden Feinde brachten es dahin, daß er gefangen genommen und in ein Kloster am Rhein gebracht wurde. Das viel versprechende Consil war aber von wenig Erfolg, indem es dem eifrig bemühten Sigismund endlich gelang, sowohl die Spanier, als auch die Franzosen und Engländer für seine orthodoxen Ansichten zu gewinnen, und so standen die Deutschen und Engländer für diesen Fall der gewünschten Kirchenverbesserung verlassen da. Erst später aber gelang es einem Luther, das große Werk ehrenvoll durchzusetzen. *)

Ueber unsern Glauben und unsere Kirche so wie überhaupt über die so verschiedenen Ansichten in Sachen des Glaubens und der Religion der verschiedenen Religions-Parteien, und im Einzelnen, von den Orthodoxen und Rationalisten, Naturalisten, Antichristen, Gottesleugnern, Denkern und Zweiflern, z. B. Trinität ꝛc., ist schon so viel gedacht, gelehrt, gestritten und geschrieben worden, daß man vor lauter Noten den Text nicht gut mehr erkennen kann. —

Der Osten gab uns das Licht, der Süden seine Römer! der Westen seine gläubigen Anhänger; selbst der kalte Norden gab uns: — hochherzigen Gustav Adolph. Und wir? — die wir Christo angehören, wir wollen leben, wie wir einst wünschen werden gelebt zu haben!

---

*) Ueber die Reformation wäre nun freilich noch recht viel zu sagen, da es aber am Raume gebricht und über dieselbe schon in der Schule der protestantischen Länder Unterricht ertheilt wird, so kann eine weitere Erörterung wohl füglich auch nachbleiben.

5) Alterthümliche Nachrichten der merkwürdigsten Ereigniſſe und Begebenheiten der thür. Hauptſtadt Erfurt.

Erfurt, dieſe an hiſtoriſchen Erinnerungen ſo reiche Hauptſtadt *) Thüringens, hat im Laufe der Jahrhunderte viele und mancherlei Schickſale erfahren und Nachrichten von höchſt merkwürdigen Ereigniſſen und Begebenheiten aufzuweiſen.

Alle die Nachrichten aber, welche wir darüber in Händen haben, entſtammen (ſo manche Kriegsnachrichten ausgenommen) den Zeiten der Einführung des Chriſtenthums. —

Was vorher geſchehen, darüber benachrichtigen uns unſere in Unwiſſenheit lebenden heidniſchen Vorfahren ſehr wenig.

Das Erſte, was in der Geſchichte Bemerkenswerthes vorkommt, iſt: daß St. Bonifacius im Jahre 743 in Erfurt ein Bisthum gründete und der Jungfrau Maria zu Ehren eine Kirche erbaute. Das Bisthum wurde aber am Ende jenes Jahrhunderts wieder aufgelöſt. Nach alten Urkunden ſoll gleichzeitig mit der nachbarlichen Domkirche auch die Bonifacius-Kapelle auf dem Severi-Hofe von jenem eifrigen Apoſtel erbaut worden ſein.

Erſt zu Karls des Großen Zeiten erhielt Erfurt größere Bedeutung, indem er es 805 zum Haupthandels- und Stapelplatze für die Sorben beſtimmte und ihr außerdem noch mancherlei Privilegien verlieh.

Die Blüthe des Erfurter Handels erhielt ſich durch das ganze Mittelalter.

Im Jahre 850, alſo vor 1000 Jahren, wurde durch König Ludwig der deutſche Reichstag zu Erfurt abgehalten.

Im Jahre 935 war abermals eine Reichsverſammlung von demſelben Kaiſer daſelbſt zuſammenberufen, wo ſein Sohn, Otto der Große, durch die Fürſten zu ſeinem Nachfolger beſtimmt wurde.

---

*) Die Stadt hat 2 Citadellen, innerhalb der Stadt den Petersberg und außerhalb derſelben die Cyriaxburg, einen Flächeninhalt von 970 Acker, mit Einſchluß ihrer vielen Gärten, 6 Vorſtädte mit Thoren, 6 große freie Plätze, gegen 200 Straßen und Gaſſen, 8 evangeliſche und 8 katholiſche Kirchen, 2 Kapellen, nahe an 3000 Häuſer und gegen 30,000 Einwohner.

Im 10. Jahrhundert ward Erfurt von den Ungarn verheert.

Im Jahr 1065 ward die Stadt mit einer Mauer umgeben.

1080 ist die Stadt von Kaiser Heinrich X. geplündert und in Asche gelegt worden.

1079 kam hier Feuer aus, wodurch St. Peters-Münster, das Stift Severi, sammt dem Brühl- und Pfaffenhofe ein Raub der Flammen wurde.

1118 wurde die Stadt von dem Herzoge Lothar von Sachsen eingenommen.

Da zu derselben Zeit Kaiser Heinrich IV. mit seinen Leuten hier lag und die Geistlichkeit in ihren Predigten ihren Unwillen über diese Gäste ausgesprochen hatten — war man der Meinung, daß wohl das feindlich gesinnte Militair das Feuer im Pfaffenhofe angelegt habe.

1170 und 1180 hat Kaiser Friedrich der Rothbart, der die Wiederherstellung eines einigen großen Deutschlands erwartete, das Weihnachtsfest in Erfurt verlebt.

Im Jahre 1177 brannten hier 500 Häuser ab und auch im dreizehnten Jahrhundert litt die Stadt sechs Mal durch mehr und weniger bedeutende Feuersbrünste.

Im Jahre 1185 hatte Kaiser Friedrich I., Sohn des Kaisers Heinrich VI. in Erfurt eine Reichsversammlung zusammenberufen, welche in einem im dritten Stock der Dompropstei des Stifts befindlichen Saale gehalten wurde. Da aber das Gebäude sehr alt und die Gebälke des Saales sehr morsch und wurmstichig waren und die große Anzahl der Theilnehmer kaum fassen konnte, brach der Saal von der Last plötzlich zusammen und mit ihnen stürzte der größte Theil der Versammlung zwei Stock hoch herunter, wodurch, wie man sich wohl denken kann, ein entsetzliches Geschrei entstand, da Menschen, Gebälke, Schutt und Steine verworren durcheinander fielen.

Von hohen Standespersonen kamen dabei um: Graf Heinrich von Schwarzburg, Graf Ludwig von der Wartburg, Cosmarus und Friedrich von Abendberg; der römische Kaiser Heinrich, der Landgraf von Thüringen und der Erzbischof Conrad von Mainz erhielten sich an den Fensterbalken, bis man zu ihrer Rettung eine Leiter anlegte, auf welcher sie heruntersteigen konnten.

1239 kam im Kloster zum Neuenwerk Feuer aus, wodurch ein Drittheil der Stadt abbrannte, und auch das Barfüßer-, Augustiner-, Regeler-, Weißfrauen- und Schottenkloster nebst der Bartholomäuskirche mit in Asche gelegt wurden.

Die Geschichte von Erfurt gedenkt einer Zeit, nämlich der vom Jahre 1243—1246, wo durch einen von den gegen die Bürger Erfurts erbitterten Erzbischof Siegfried ausgegangenen Befehle alle öffentlichen kirchlichen Versammlungen verboten waren. Die Tempel waren von Pfingsten des erstgenannten Jahres bis zu Himmelfahrt 1246 geschlossen, die Glocken verstummt, keine Messe gelesen, keine Ehe gesegnet, kein Abendmahl gehalten, kein Kind getauft, kein Gedächtniß eines Verstorbenen gefeiert.

Im Jahre 1251 wurde die in dem großen Brande von 1472 geschmolzene große Glocke gegossen. Dieselbe wog noch 25 Centner mehr, als die jetzige, also 300 Centner.

Im Jahre 1271 und 1272 starben an den Folgen einer großen Theuerung 2160 Menschen größtentheils den Hungertod.

Eine im Jahre 1289 von der Bürgerschaft gegen mehrere Rathsmitglieder geführte Streitsache wurde vom Kaiser Rudolph I., welcher am 14. December desselben Jahres mit vielen Fürsten und Herren in Erfurt eingetroffen war, dahin entschieden, daß acht Rathsherren vor dem Rathhause hingerichtet und ihre Köpfe auf Pfähle gesteckt werden mußten.

Unter den zahlreichen Fehden, welche Erfurt führte, war eine der bedeutendsten die mit Friedrich mit der gebissenen Wange. Dieser Krieg dauerte von 1309 bis 1316 und endete damit, daß die von innerlichen Zwistigkeiten zerrissene Stadt den Frieden mit 10,000 Mark Silber erkaufen mußte. Im Jahre 1315 starben hier wieder viele Menschen an der Pest.

Unter die höchst merkwürdigen Ereignisse, welche Erfurt, wie überhaupt die Geschichte Thüringens aufzuweisen hat, gehört insbesondere das Jahr 1348.

Der bewährte Geschichtsschreiber Döring drückt sich hierüber in folgenden Worten aus:

„Wie am Ausgange des ersten Jahrtausends nach der Geburt des Erlösers, verkündigten Prophezeihungen den nahen Untergang der Welt, als am 25. Juni 1349, am Tage Pauli Bekehrung, die Erde zitterte und bebte durch ganz Europa. Berge sanken ein; Städte und Dörfer wurden verschüttet; Burgen, Thürme und Häuser stürzten zusammen. Unter dem dumpfen Klange der Glocken, die von selbst läuteten, verließen überall die Bürger ihre Wohnstätten. Die Erfurter hatten sich auf das Feld geflüchtet und erwarteten in ihrer Bestürzung den Untergang der Stadt. Ueberall verspürte man furchtbare Erdstöße. Die Hainleite, ein Bergwald bei Sondershausen, ward so heftig erschüttert, daß sie zu spalten drohte, und noch

heut zu Tage ist dort ein mächtiger Riß zu sehen, der sich vom Gäller bis an das Metzenloch erstreckt.

Giftige Dünste stiegen aus den Rissen und Spalten der Erde, und verbreiteten eine der verderblichsten Seuchen, die je die Welt heimgesucht.

Diese schreckliche Krankheit, der schwarze Tod genannt, ergriff zuerst Zunge und Drüsen und am dritten Tage erfolgte der Tod. Und diese fürchterliche Pest soll auch sogar auf die Säugethiere übergegangen sein. — Nach vorhandenen Nachrichten soll dieses fürchterliche Uebel durch Genuesische Schiffe aus Asien, wo mehr als zwanzig Millionen Menschen daran starben, zuerst nach Italien, von da nach Deutschland und so auch nach Thüringen gekommen sein. Die Sterblichkeit war nach dem vorliegenden Berichte so groß, daß allein die damals reich bevölkerte Stadt Erfurt 12,000 Menschen verlor. Da durch die vielen Todesfälle alle Kirchhöfe überfüllt waren, mußten die Todten außerhalb der Stadt in 11 großen Gruben in das am rothen Berge wüste liegende Dörfchen Neuseß begraben werden. Mehr oder weniger waren fast alle Städte und Dörfer ganz Thüringens von dieser schrecklichen Seuche heimgesucht. Kreuzburg hatte seinen ganzen Rath, die Stadt Weimar gegen 5000 Menschen verloren. Und mehrere Geschichtsschreiber behaupten einmüthig, daß innerhalb 4 Jahren der vierte Theil der Bewohner von Thüringen von diesem grausamen Würgengel des Todes hinweggerafft worden sei.

Da nun aber verhältnißmäßig weniger Juden als Christen starben und in einigen Brunnen-Quellen mit Gift gefüllte Säckchen gefunden worden waren, so argwöhnte man, daß wohl die Juden, welche seit jener Zeit, wo sie in der Stadt Weißensee einen Christenknaben auf eine martervolle Weise gemordet und gekreuziget hatten, die Ursache dieser großen Sterblichkeit sein möchten. Und dieser Verdacht war das Loosungszeichen zu einer allgemeinen Judenverfolgung, welche noch grausamer, als sie im Jahre 1147 im Rheingau und in den Jahren 1237, 1298 und 1338 in mehreren Gegenden Deutschlands gewüthet. In Erfurt, Gotha, Eisenach, Kreuzburg, Arnstadt, Stadt-Ilm, Nebra, Wiehe, Tennstädt, Herbsleben, Thamsbrück, Frankenhausen, Sondershausen, Weißensee und andern Städten und Ortschaften fiel man über die Juden her und verbrannte und erschlug Tausende. In Erfurt allein büßten 9000 ihr Leben ein. Aehnliche Schicksale erlitten sie in den Reichsstätten Mühlhausen und Nordhausen.

Nur aber der unbeschreiblichen Noth und den qualvollen Leiden ein Ende zu machen, schlossen sich viele in ihre Häuser ein und zündeten sie an, wodurch hier und da große Brände entstanden. — Im Ganzen blieben von dem Volke Israels von der Pest und der Wuth der erbitterten Christen nur wenige verschont.

Zur Zeit dieses Menschensterbens erhuben sich in Deutschland die großen Buß- und Betfahrten der Geißler oder Kreuzbrüder. Diese Menschen, durch Lehre und Anordnung ihrer Kirche gewöhnt, Gott durch äußere Bußwerke für ihre Sünden genug zu thun, verbanden sich, von tiefer Reue ergriffen, zu harten Bußübungen.

Sie bildeten eine eigene Gemeinschaft; Männern und Frauen, Edlen und Unedlen, Laien und Priestern, selbst Kindern war der Eintritt erlaubt; aber jedes Glied mußte sich für wenigstens 34 Tage verbindlich machen, und so viel besitzen, daß es davon leben konnte. Sie hatten ihre Gesetze, Meister und einen heimlichen Rath; Geistliche kamen aber weder in den Rath, noch konnten sie Meister werden. Alle trugen lange Kleider, ein rothes Kreuz auf der Schulter oder dem Hute, die Lenden umgürtet, eine Geißel in der Hand. Unter Vortragung des Kreuzes und einer Fahne zogen sie in großen Schaaren von einem Orte zum andern; die Bürger der Städte, denen sie sich naheten, gingen ihnen mit Kreuz und Fahnen unter Bußgesängen entgegen, und begleiteten sie unter Glockengeläute in die Kirche.

Hier entblößten sie Brust und Rücken und geißelten sich während des ihnen eigenthümlichen Gesanges.

Vor dem Zuge der Geißler schloß Erfurt seine Thore. Ueber 5000 schwärmten in seiner Nähe auf den Wiesen von Ilversgehofen und 6000 bei Günstädt an der Kirchweihe; so in jeder Stadt, in jedem Dorfe Thüringens.

Die Priester waren den Büßenden gram; denn die Geißler verhöhnten sie, beichteten unter sich selbst, und sprachen sich gegenseitig von Sünden los; auch beim Volke war der Glaube an die Macht der Messe und der priesterlichen Weihe gesunken. Als aber die Pestnoth und die erste Begeisterung vorüber war, und die Geißler grober Irrthümer und Verbrechen theils beschuldigt, theils überwiesen waren, wurden sie von dem Papste und dem Kaiser hart mit Bann und Acht verfolgt, und Tausende endeten in den Flammen.

Einige Mal noch lebte diese Secte in Thüringen auf,

Neue wieder auf. Im Jahre 1414 wurden viele Geißler, die von dem Ketzermeister Heinrich Schönfeld, einem Mönche des Predigerordens, verurtheilt, zu Nordhausen verbrannt; von diesen bekannte einer im Verhör: Die Geißler hätten sich wegen des plötzlichen Todes gegeißelt, er aber um den ewigen Tod zu vermeiden.

In der fehdevollen Zeit des Jahres 1447 wurde auf Befehl des Stadthauptmanns, Graf Heinrich, für den Zweck der Vertheidigung der Stadt eine 140 Centner schwere Büchse gegossen.

Im Jahre 1463 bis 1464 starben hier über 28,000 Menschen an der Pest. Es traf sich, daß an einem einzigen Tage gegen 500 begraben wurden. *)

Das größte Unglück aber, was die Stadt Erfurt jemals betroffen hat, war die am 19. Juni 1472 von ruchlosen Händen aus Bosheit, Haß und Rache verursachte schreckliche Feuersbrunst, wodurch in wenigen Stunden gegen 6000 Wohnungen nebst andern Gebäuden und einigen Kirchen ein Raub der Flammen wurden. Die ganze Stadt, sagen die Geschichtsschreiber, schien ein Feuermeer, aus welchem gräßlich schwarze Wolken zum Himmel emporstiegen. Selbst auch die Thürme „Unserer Lieben-Frauen-Kirche," des heutigen Doms, waren von oben herab ausgebrannt und niedergestürzt, und folglich auch die im Thurme befindlichen Glocken, nebst der im Jahre 1251 gegossenen 300 Centner schweren großen Glocke geschmolzen. **)

Der ruchlose Thäter aber war ein von Apel zum Untergange der Stadt bestochener Mönch, Ditrich Burkardt, aus dem Kloster Pforte, welcher mit acht Spießgesellen die Stadt gleichzeitig an 12 verschiedenen Orten in Brand steckte. Der Bösewicht war geflüchtet, aber bald wieder eingebracht worden.

Die Execution wurde auf folgende Weise an ihm vollzogen:

Er ward in seiner Mönchstracht, mit einem Kelch in der Hand, auf den Fischmarkt geführt, wo der Erfurter Weihbischof, in Gegenwart der Bischöfe von Naumburg und Halber-

---

*) Nach vorhandenen Nachrichten war die Stadt Erfurt zu jener Zeit viel volkreicher. Man nimmt an, daß damals die Einwohnerzahl gegen 60,000 betragen habe.

**) Erst im Jahre 1497 wurde die gegenwärtige große Glocke gegossen. Sie wiegt ohne ihren 11 Centner schweren Knöpfel 275 Centner. Sie ist einen halben Fuß dick, 9 Fuß hoch und hat 30 Fuß im Umfange.

ſtadt, dem Uebelthäter den Kelch abnahm. — Sodann wurde ihm die Mönchskutte ausgezogen und ihm ein grauer Rock angethan. Nachdem er der geiſtlichen Würde für verluſtig erklärt worden war, wurde er von Henkers Hand an eine Säule gebunden, mit glühenden Zangen gezwickt, ſodann zur Stadt hinausgeführt und lebendig verbrannt. Sechs ſeiner Spießgeſellen erlitten eine gleiche Strafe. Zwei hatten ſich durch die Flucht gerettet.

Die Verſtocktheit dieſes verruchten Böſewichts ging aber ſo weit, daß er, als ihn der Henker fragte: ob es ihn nicht gereue, außer den heiligen Tempeln des Herrn, ſo viele unſchuldige Bürger der guten Stadt unglücklich gemacht zu haben? gab er die Antwort: „Mich jammert nur, daß das Peterskloſter nicht mit abgebrannt iſt, dann wollte ich um ſo lieber ſterben.“

Zu bewundern iſt es aber, daß die damaligen Zeitgenoſſen, trotz ihrer durch Brand und kriegeriſche Auftritte ſo ſehr geſchwächten Vermögensumſtände ſich dennoch ſo ganz, ohne Maaß und Ziel, dem Luxus und einer grenzenloſen Genußſucht ſo leichtſinnig hingeben konnten.

Große Gaſtereien und Zechgelage waren nicht nur auf den Ritterburgen, ſondern auch in den kleineren wie in den größeren Städten allgemein.

Der Bürger gab bei häuslichen Feſten, Hochzeiten, Kindtaufen ꝛc. Mahlzeiten, wo er an Pracht und Reichthum der Gefäße, Trinkgeſchirre, Tafeltücher, an Köſtlichkeiten an ausländiſchen Weinen, an Menge und Mannichfaltigkeit einheimiſcher und fremder Speiſen, nicht nur die Fürſtlichen Höfe nachahmte, ſondern es ihnen hie und da noch zuvorthat.

Nicht minder groß war der Aufwand in Kleidern und Putz. Die edlern und reichern Bürgersfrauen trugen koſtbare Gewänder von Gold- und Silberſtoffen oder von Sammet und Seide; ihre Haare waren mit Perlenſchnüren oder goldenen Ketten, oder mit köſtlichen Blumen durchwunden; oft auch deckte das Haupt eine koſtbare Spitzenhaube oder ein Sammetbaret mit Federn; die Haare hingen in lange Zöpfe mit golddurchwobenen Bändern geflochten über die Achſeln herunter; die Schuhe, von rothem Hirſchleder mit Gold geſtickt, hatten lange Schnäbel; den Hals umgab eine große Krauſe von koſtbaren Spitzen; das Kleid deckte ein faltiges Obergewand ohne Aermel. Edle Steine in den Ringen, an Ohren und Fingern und in dem goldenen Leibgürtel erhoben durch ihr Feuer den

Glanz der natürlichen Schönheit; ein feiner Schleier verhüllte das Geſicht, nicht um es den Augen des Volkes zu entziehen, ſondern um ihm noch mehr Anmuth zu geben.

Ebenſo koſtbar war der Anzug der Männer; ſie trugen ſeidene und ſammetne Kleider aus vielfarbigen Stoffen zuſammengeſetzt, mit vielen Falten und Spitzen; ſilberne Gürtel oder köſtliche Bänder mit großen ſilbernen Schellen, deren eine bisweilen zwanzig Mark werth war; daher das deutſche Sprüchwort: „Je größer Narr, je größer Schellen!“ Den Hals zierte eine goldene oder ſilberne Kette. Noch hatte die Mode die langen Haare und den Bart nicht verdrängt und die Seite war nie ohne die Ehrenwaffe, den Degen. Ueber dem Wams trugen ſie ein mantelartiges Oberkleid mit köſtlichem Pelz verbrämt; den Kopf mit einem Barett von Sammet oder mit einem Spitzhute von Filz bedeckt, und Stiefeln von gefärbtem Leder, das Oberleder bis auf den Fuß herabgeſchlagen. Dazu änderten die Trachten in Form und Schnitt ſchnell; weit ausgeſchnittene Kleider der Frauen enthüllten mehr, als ein ſittiges Auge ſehen mochte. —

Außer dieſem übertriebenen Luxus waren die damaligen Zeitgenoſſen auch der heilloſen Spielſucht ergeben, wo Manche auf einen Würfelfall oder ein Kartenblatt ungeheure Summen zu ſetzen wagten. Andere verſchwelgten Vermögen und Jugendkraft in den Armen feiler Dirnen.

Dieſem Verderbniß der Sitten, welches nothwendig auch den Verfall des Nothſtandes nach ſich ziehen mußte, ſuchte man durch ſtrenge Geſetze zu ſteuern. Im Jahre 1420 ließ der Rath zu Erfurt ein Gebot ausgehen: bei Hochzeiten und Gaſtmahlen ſollten nicht mehr als 30 Schüſſeln, jede für 3 Perſonen, mit drei Gängen, jeden mit zwei Gerichten, aufgetragen werden, und nur zwei Spielleute ſpielen. Dem Leichenmahle ſollten nicht mehr als 32 Gäſte und nur vier Geiſtliche beiwohnen, und die Gäſte mit nicht mehr als ſechs Gerichten bewirthet werden; Männer und Weiber ſollten weder goldene noch ſilberne Tücher, Sammet und ſeidene Kleider, und die Frauen in Allem nur vier Mark Silbers an allen ihren Kleidern und acht Loth Perlen tragen; geſtickte und goldene oder ſilberne Bänder ſollten abſein; ſie ſollten auch keine Krone, Halsband, Haargefäße u. ſ. w. tragen. Keine Dienſtmagd ſolle Perlen zum Kranze oder Haarband tragen.

In Thüringen erſchien in dieſer luxuriöſen Zeit, vom römiſchen Papſte geſandt, Johann von Capiſtran, ein Mönch

des Barfüßer-Ordens, von dem Volke „der andächtige Vater“ geheißen, um gegen die Ausgelassenheit der Sitten zu predigen. Als er im Jahre 1452 bei der Stadt Erfurt ankam, holte ihn der Rath und die Geistlichkeit im feierlichen Aufzuge ein, und begleitete ihn in das Kloster der Barfüßer. Es wurde ihm am Graben unter der Cavate ein eigenes hölzernes Haus mit einem Altare erbaut, wo er täglich Messe las, und vor einer großen Anzahl Volkes in wälscher Sprache predigte, was ein Anderer verdolmetschte. Vorzüglich eiferte er gegen das Spielen. Hier, so wie in andern Städten Thüringens, wo er predigte, verlangte er alle vorhandenen Brettspiele und Würfel. Auch bat er die Frauen, daß sie ihm die großen Zöpfe geben möchten, und den übertriebenen Putz um Gotteswillen abzuthun, wodurch manche tugendhafte Frau ihre Zöpfe abschnitt und ihm in aller Demuth überantwortete. In der dritten Woche, (sagt der damalige Rathsmeister Hartung), redete Cagistram das letzte Mal zu Erfurt vor dem Volke; 100,000 Zuhörer aus der Stadt und der ganzen Umgegend umgaben seine Kanzel; er zeigte ihnen Reliquien von dem heiligen Bernhard, und verbrannte sodann zu einem frommen Schauspiel des Volkes eine große Menge Brettspiele, Würfel, Karten und Frauenzöpfe. Hier verließ er wohlbegleitet die Stadt, und zog nach Weimar, wohin ihn zu gleichem Zwecke der Herzog Wilhelm berufen hatte. Auch hier und in Jena redete Cagistram vor den Fürsten und dem Volke mit großer Begeisterung, namentlich von der Verdorbenheit der Sitten und weissagte Krieg, Theuerung, Mißwachs, Pest und andere Fährlichkeiten als Strafen des erzürnten Gottes.

In Folge dieser Ermahnungen erließ Herzog Wilhelm an alle seine Räthe und Unterthanen eine strenge Verordnung, nach welcher er den Gottesdienst fleißig zu besuchen gebot, und Niemand um Geld noch Geldeswerth mit Würfeln, Karten oder andern Spielen zu spielen sich unterstehen dürfe.

Nach einer alten Chronik sind im Jahre 1463 hier gegen 8000 Menschen an der Pest gestorben.

Im Gymnasialgebäude des vormaligen Augustiner-Klosters zeigt man noch die Zelle, wo vom Jahre 1505 bis 1512 Dr. Martin Luther gelebt hat.

Das sogenannte **tolle Jahr 1509.**

Mit diesem grellen Namen bezeichnet man jene im genannten Jahre in der Hauptstadt Erfurt stattgefundenen Volks-

unruhen. Durch die in Folge des großen Brandes unternommenen Wiederaufbaue so vieler Communalgebäude, Kriegsrüstungen, Gesandtschaften, Unterhandlungen und häufigen Besuche einheimischer und fremder Herrschaften, waren die Stadtschulden bis zu 600,000 Mfl. gestiegen. Dazu kam, daß sich der Stadtrath das zum Erfurter Gebiet gehörige Schloß und Amt Capellendorf eigenmächtig zu verkaufen zu Schulden kommen ließ. Unter den Rathsmitgliedern hatte man wegen dieses Vergehens den Ober-Vierherrn Heinrich Kellner ganz besonders in Verdacht. Als ihn aber die Abgeordneten der Stadt über so Manches, besonders wegen des ohne Vorwissen der Bürgerschaft abgeschlossenen Verkaufes des Amtes Capellendorf zur Rede setzten und ihm in Ungeduld zuriefen: „Das habt Ihr ohne Wissen und Willen der Gemeinde gethan!“ entgegnete er im stolzen Uebermuthe: „Wer ist die Gemeinde? hier (auf sich zeigend), hier, hier steht die Gemeinde!“ Diese so stolze, kühne, unüberlegte Aeußerung zog für ihn, so wie auch für die ganze Stadt die traurigsten Folgen nach sich *). — Um aber den Nachstellungen seiner vielen Feinde zu entgehen, flüchtete er in die St. Veitskirche hinter die Orgel und verhielt sich daselbst gegen 8 Wochen. Als man ihn aber ausfindig gemacht und ins Verhör gebracht hatte, suchte er sich bei seinen so erbitterten Feinden auf alle Weise zu entschuldigen und seine vorgebliche Unschuld mit den Eidesworten zu betheuern: „Daß er nicht selig zu werden hoffe, wenn er den Rath und die Gemeine auch nur um einen Pfennig veruntreut hätte.“ Aber — kein Gehör, kein Mitleid, kein Erbarmen. Nein! die furchtbarste Folterqual des rasenden Volkshaufens zwang ihm das Geständniß ohne alle Ueberzeugung ab. Von einem parteiischen Richter zum Tode verurtheilt, ward er durch den Henker auf einen Karren zum Krämpferthore hinausgeführt und unter Begleitung von 800 bewaffneten Bürgern an den dort errichteten Galgen gehängt. Der Tag der Hinrichtung war der 29. Juni 1510.

Des unglücklichen Mannes Tod hatte die empörten Gemüther aber nicht beruhigt. Noch immer war die Stadt ein

---

*) Daß solch ein stolzes Benehmen von Seiten so mancher Beamten gegen ihre Untergebenen schon öfters viel Unheil in der Welt verursacht, ja öfters sehr blutige Auftritte veranlaßt hat — darüber giebt uns die Geschichte aller Zeiten Belege und Beispiele aller Art zu erkennen.

Schauplatz mannichfaltiger und unsäglicher Verwirrung. Handel und Verkehr stockte, und der Bürger Sicherheit außerhalb ihres Gebiets war auf mannichfache Weise gefährdet. Ihre Dörfer wurden geplündert, ihre Vieh-Heerden geraubt, die Frachtwagen überfallen. — Aber auch in den Mauern der Stadt selbst mußte jeder auf seine Sicherheit denken, weil Alles den zügellosen Ausbrüchen der Volkswuth preisgegeben war. —

Bis zum Jahre 1516 dauerten die Unruhen ununterbrochen fort. Zur endlichen Wiederherstellung der von den Bürgern sehnlichst gewünschten Ruhe und Ordnung trug insbesondere ein allgemein geachteter Bürger und Rathsmitglied der Stadt, Namens Heinrich Göden*), sehr viel bei. Durch ihn kam zu Naumburg ein Vergleich zu Stande, nach welchem dem Hause Sachsen die Schutzgerechtigkeit über Erfurt aufs Neue zugesichert ward, wodurch nicht nur die lang entbehrte Ruhe und Ordnung wiederkehrte, sondern auch die drückende Schuldenlast (die Grundursache der Empörung) von 600,000 Mfl. durch eine verhältnißmäßige Vertheilung nach und nach gänzlich getilgt wurde.**)

Bald nach dieser Zeit brach der Hussitenkrieg aus, der 18 Jahre dauerte, wodurch auch Erfurt viel gelitten hat. —

Mehr aber noch als durch den für ganz Thüringen so verderblichen Hussitenkrieg litt die Stadt Erfurt durch den zu Anfange des 16. Jahrhunderts in Schwaben begonnenen Bauernkrieg.

Unter den Volksaufwieglern Thüringens wird besonders eines religiösen Schwärmers, Namens Thomas Münzer, gedacht.

Bemerkenswerth ist ferner, daß sich im J. 1602 ein Geistlicher, Namens Elias Stiefel, geboren zu Langensalza, für Christum ausgab. Er ward aber 1614 von Erfurt gefänglich nach Dresden abgeführt. Im folgenden Jahre kehrte er aber nach Erfurt wieder, wo er aufs Neue in Untersuchung kam, und sich genöthigt sah, seine irrigen Meinungen aufzugeben.

---

*) Dieses dem vorigen so ganz entgegengesetzte Beispiel zeigt uns, welch' ein großes Glück es sei, gute, menschenfreundliche und einsichtsvolle Beamten zu besitzen. Heil und Segen allen denen, welche von solchen edlen und liebevollen Gesinnungen beseelt sind! —

**) Auch in mehrern andern Städten Thüringens, z. B. in Gotha, zeigte sich damals eine allgemeine Unzufriedenheit gegen ihre Obrigkeiten. —

Am 29. Mai 1613 war in Erfurt, so wie in ganz Thüringen, besonders aber in der Gegend von Weimar und andern an der Ilm gelegenen Städten und Dörfern eine sehr große Ueberschwemmung, wodurch viele Menschen und vieles Vieh ertrunken sind. Man benennt diese beispiellose Ueberschwemmung mit dem Namen: „Thüringische Sündfluth."

Einen Beweis, wie sich öfters Freude in Leid verwandeln kann, liefert der folgende traurige Unfall. Während einer am 6. Februar 1609 in Erfurt zu St. Michael im Hause der Braut stattgefundenen Hochzeitfeier, wo 5 Tische Gäste in der untern und vier Tische in der obern Stube versammelt waren, stürzte, wo man eben im Schenken begriffen war, plötzlich die ganze obere Stube sammt den Wänden auf die von Menschen angefüllte untere Stube herwieder, wodurch 20 Personen ums Leben gekommen und viele tödtlich verwundet wurden. Unter den Todten befanden sich 9 Ehemänner und 11 Weibspersonen, als: die Braut, 6 Eheweiber, ein Mädchen von 7 Jahren und eine Magd, welche ein kleines Kind von ¾ Jahren auf dem Arme trug, welches aber wunderbarlich beim Leben geblieben. Die 20 Leichen wurden am 7. und 8. Februar feierlich zur Erde bestattet. *)

Unter die härtesten Schicksale, welche die Stadt Erfurt und überhaupt unser ganzes Thüringen betroffen haben, gehört insbesondere auch der im Jahr 1618 begonnene und im Jahr 1648 geendete sogenannte 30jährige Krieg.

Außer den in diesem so langen Zeitraume für die Bürger so lästigen Einquartierungen, Lieferungen und den häufigen Durchmärschen, mußte die Stadt, der vielen andern Erpressungen nicht zu gedenken — zuerst 60,000 Thlr. Kriegssteuern bezahlen und 50,000 Thlr. mußte sie darauf verwenden, um den Kaiserlichen Oberst Marode, welcher im Jahr 1626 mit 8000 Mann einzurücken drohte, abzuhalten. Dadurch aber, daß der damalige Herzog Friedrich von Altenburg 1000 Reiter und 12 Fahnen Fußvolk (die er für spanisches Geld erworben —) in die Dörfer um Erfurt verlegte, wurde die Noth der Einwohner aufs Höchste gesteigert. Dazu kam, daß um diese Zeit eine der schrecklichsten aller Krankheiten, die Pest, ausbrach, welche im Jahr 1626, 3474 Menschen hinwegraffte. Auch 1680

*) Die vom Pfarrer Silberschlag gehaltene Leichenpredigt ist gedruckt erschienen.

(wo eben ein großer Komet ſich ſehen ließ) — und noch bis zum J. 1683 graſſirte dieſes Uebel ununterbrochen fort. Nach einem ärztlichen Berichte ſind nur allein im Jahre 1683, 9437 Menſchen daran geſtorben, und unter dieſen befanden ſich 16 evangeliſche Prediger.

Zu dieſen Uebeln geſellte ſich auch noch eine große Theuerung, welche dadurch den Anfang nahm, daß man den Werth des groben Geldes, z. B. einen Thaler, bis auf 12 Mſl. erhöhte. In Folge dieſer Geldwerthverhöhung ſtieg ein Erfurter Malter Korn bis auf 120 Gülden, ein Pfund Brod auf 2 Groſchen, ein Pfund Fleiſch bis auf 8 Groſchen.

Im J. 1717 ſchlug der Blitz in den mittleren Thurm der Domkirche, wodurch auch die beiden Nebenthürme gänzlich ausbrannten. Sieben ſchöne Glocken ſchmolzen durch dieſen Brand, und nur die große Glocke mit den über ihr hängenden 4 kleinern, ſogenannten ſilbernen, welche durch ein beſonderes Gewölbe geſchützt waren, blieben unverſehrt.

Im J. 1736 wurde Erfurt abermals von einem großen Brande heimgeſucht. Dieſes Brandunglück betraf gerade den am meiſten gewerbtreibenden Theil der Bewohner der Stadt. Von einem ſtarken Winde angeblaſen, ergriffen die wüthenden Flammen auch die Predigerkirche *), welche, von allen Seiten vom Feuer umgeben, gleichſam wie durch ein Wunder gerettet wurde; aber trotz aller Anſtrengung der Rettungsverſuche verlor ſie 3 Thürme und 7 Glocken und die ſämmtlichen Pfarr- und Schulgebäude.

Zu den vielen traurigen Begegniſſen, welche die Stadt Erfurt in Kriegszeiten erfahren hat, gehört unſtreitig auch die Zeit des 7jährigen Krieges.

Derſelbe begann im J. 1756 und endete 1763. Die Opfer, welche die Stadt Erfurt außer den vielen Beſchwerden der ſo läſtigen Einquartierungen und Durchmärſchen aufzubringen hatte, waren unerſchwinglich. Zuerſt wurde von dem Königl. Preuß. Generalmajor von Oldenburg eine Contribution von 100,000 Thaler auferlegt und außer dieſer noch die Summe von 50,000 Thaler von den katholiſchen Geiſtlichen verlangt. Als man aber vorſtellte, daß eine ſo große Summe nicht aufzubringen ſei, wurde dieſelbe bis zu 24,000 Thlr. ermäßigt. Kaum waren dieſe 24000 Thaler aber entrichtet, als der

*) Die Predigerkirche hat vor 20 Jahren ihr 600jähriges Jubiläum gefeiert.

Preußische Major von Glasenopp wieder eine Summe von 200,000 Thaler zu bezahlen ankündigte. Obgleich die früher geforderte Kriegssteuer noch nicht gänzlich getilgt war, so wurde doch schon wieder die ungeheure Summe von 600,000 Thalern sammt 700 Rekruten und 1000 Pferden verlangt.

Die ausgeschriebenen Beiträge der unbemittelten Klasse zu diesen schweren Opfern aber aufzubringen, kostete manchem Bürger und Landmann seine ganze Habe. Und mancher arme Handwerker mußte sein Handwerkszeug und mancher Landmann sein Vieh und der mit Schulden belastete seine Ländereien verkaufen. — Der allgemeine Nothstand der damaligen Zeitgenossen vermehrte auch noch eine viele Opfer fordernde Krankheit, die Ruhr, so wie eine drückende Theuerung, wie aus nachstehenden hohen Preisangaben zu ersehen. Im Sommer des Jahres 1762 kostete das Malter Weizen 96 Thaler; Roggen, so wie auch Gerste 72 Thlr.; Hafer 54 Thlr. Das Pfund Butter 14 Gr. Ein Mandel Eier eben so viel. Ein Pfund Rindfleisch 4, auch 5 Gr. Ein Paar Käse 4 und 5 Gr.

Aus vorstehender Angabe der dargebrachten großen und schweren Opfer und den zu dieser Zeit so erhöhten Fruchtpreisen — wird es dem lieben Leser leicht begreiflich sein, wie groß die Noth damals gewesen sein mag — und in dieser Hinsicht die angenommene Gesammtangabe des erlittenen Schadens ꝛc. von drei Millionen Thalern nicht übertrieben erscheinen.

Von dieser unglücklichen Zeitperiode richten wir unsern mitleidsvollen Blick auf jene unvergeßliche jammervolle Zeit der in den Jahren 1771 und 1772 stattgefundenen so schrecklichen Theuerung.

Die Ursachen zu dieser Theuerung waren, daß die Winterwitterung sich so ganz ungünstig zeigte. Ein Schnee fiel nach dem andern, aber ein jeder thaute am folgenden Tage wieder hinweg. In Folge starker Nachtfröste gab es öfters viel Glatteis. Endlich fiel noch am 19. März 1771 ein großer Schnee, der bis spät im April liegen blieb und die Saat in manchen Gegenden gänzlich vertilgte, so daß man ein völliges Mißjahr vor Augen hatte, und folglich die Aussicht in die Zukunft sehr trübe und traurig war. — Die Getreidepreise stiegen daher von Woche zu Woche. Im Monat Juli kostete das Malter Korn schon 100 bis 106 Thaler *), und da wegen gleichem

*) Die Preise des Bieres waren dagegen verhältnißmäßig billig. So kostete z. B. das Maaß Döschnitzer, so wie auch das Merseburger

Mißwachs in Schwaben und Franken sich sehr viel auswärtige Aufkäufer einfanden, die alle Fruchtvorräthe aufkauften und aus dem Lande führten, so nahm die Verzweiflung in der mittlern und niedern Classe des Volks immer mehr zu, und erregte, wie aus folgendem Beispiele zu ersehen, großen Unwillen unter dem Volke.

Der damalige Bürgermeister, Professor Hadelich, hatte einen Vorrath von Früchten, die hier in Erfurt in einem steinernem Gebäude aufbewahrt lagen und einem seiner Verwandten, einem Gutsbesitzer in Sachsen, zugehörten, zu verkaufen Auftrag erhalten. Er bot sie zuerst der Regierung um einen festgesetzten Preis an, da dieselbe aber den Kauf ablehnte, so verkaufte er sie nach Nürnberg. — Dieß erregte bei der allgemeinen Noth großes Aufsehen und die Sache brach endlich gar in Thätlichkeiten aus. — Schaaren von abgemagerten nothleidenden Müttern und hungernden Kindern, die sich zusammengerottet hatten, ließen ihre Ungeduld nicht nur durch Schmähen und Schimpfen vor der Wohnnng des an sich unschuldig mißliebig gewordenen Bürgermeisters aus, sondern sie warfen ihm sogar auch die Fenster ein. Zu dieser Rotte gesellten sich immer mehr Unzufriedene, die sämmtlich mit großem Ungestüm den Bürgermeister herausforderten. Es erhoben sich sogar Stimmen, welche ihn zu zerreißen drohten. Um der Wuth des aufgebrachten Pöbels zu entgehen, verbarg sich der verfolgte, beklagenswerthe Mann in der Angst in einem mit Stroh beladenen Wagen und entkam glücklich.

Wie aber, wie man zu sagen pflegt: kein Uebel allein kommt — so gesellten sich zu dieser tiefgefühlten Noth, in Folge des Genusses so mancher schädlichen und unverdaulichen Nahrungsmittel mancherlei gefährliche Krankheiten, besonders ein epidemisches Faulfieber, woran sowohl in der Stadt, als auch auf dem Lande viele Menschen starben. Selbst auch sieben lutherische Geistliche und viele Aerzte fielen als Opfer ihres menschenfreundlichen Berufes. —

Am 18. August 1789 richtete eine durch vieles und anhaltendes Regenwetter entstandene Wasserfluth großen Schaden an. Das Wasser erreichte einen so hohen Stand, daß das Vieh auf die obern Stockwerke und auf die Böden gebracht werden mußte. —

---

damals in Erfurt nicht mehr als 1 Gr. Duderstädter 10 Pfennige und das Erfurter Stadtbier gar nur 6½ Pfennig.

Der 28. Mai des Jahres 1790 war für die Bewohner der Stadt Erfurt und ihre nächste Umgebung ein wahrer Schreckenstag.

Schon am frühen Morgen ſtand eine große ſchwarze Gewitterwand vor der aufgehenden Sonne, und die Hitze war am Tage beinahe zum Erſticken. Noch gegen Abend ſtand die näher gezogene größer und immer größer gewordene düſtere ſchwarze Wand am weſtlichen Himmel. Es dauerte aber lange, ehe dieſe aufgethürmte elektriſche Glutmaſſe ſich zu entladen begann. Unaufhörlich dröhnte und rollte dumpfer Donner aus der Nähe wie aus der Ferne, und Blitz auf Blitz durchkreuzte die ganze umtrübte Atmoſphäre. Alles harrte mit banger Erwartung, was aus dieſem Gefahr drohenden ſtillen Kampfe der empörten Elemente endlich werden würde, während die düſtere verhängnißvolle Wolke ſich immer dichter über die beängſtigte Stadt zuſammenzog. Schon gegen 6 Uhr wurde es dunkele düſtere Nacht. Kaum fing es aber zu regnen und zu hageln an, als plötzlich ein Schlag erfolgte, als wenn (wie der Geſchichtsſchreiber Beyer ſich ausdrückt) Himmel und Erde und alle Elemente zuſammenſtürzten, ſo daß die Fenſter klirrten und die Thüren in ihren Angeln krachten. Sodann folgte ohne Zwiſchenraum Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag, und ein Regenguß ſtürzte herab, als wenn die ganze Atmoſphäre ſich in Waſſer aufgelöſt hätte, und als wenn eine zweite Thüringiſche Sündfluth Alles mit ſich fortreißen wollte.

Die ſchrecklichen feuerrothen Blitze (ſagt der Geſchichtsſchreiber Beyer) flatterten wie Feuerflammen durch die Luft. Alles rund umher ſchien zu brennen. Feuermaſſen, wie glühende Tonnen, wälzten ſich über die Straßen. Alle Augenblicke mußte man erwarten darnieder geſchmettert zu werden. Ueberall waren die Canäle übergetreten und das Waſſer ſchoß brauſend in ſchäumenden Fluthen durch die Straßen. Jetzt erfolgte ein Donnerſchlag, als wenn 100 Kanonen auf einmal abgefeuert würden. Alles zitterte und bebte. — Plötzlich donnerten auch die Kanonen vom Petersberge. — Die Brandglocken wimmerten von allen Thürmen. — Ach! Schrecken über Schrecken! der Blitz hatte den Pulverthurm auf dem Petersberge getroffen und 2000 Kugeln und Haubitz-Granaten flogen mit fürchterlichen Knallen in die Luft. Zu dieſer Schreckensſcene kam noch, daß der Blitz abermals in ein Haus an der Hirſchlache einſchlug und zündete, wo der heulende Sturm die ſchwarzen Dampfwolken wie ausgebreitete Leichentücher über

die Wohnungen der beängſtigten Bürger nach allen Richtungen hin und her trieb. Das Gewitter tobte bis in die ſpäte Nacht hinein. Nach vorliegenden Nachrichten ſoll dieſes furchtbare Gewitter über fünfzig Mal eingeſchlagen haben. — Gegen 11 Uhr, wo man glaubte, das Ungewitter habe nun ausgetobt, erfolgte noch ein ganz entſetzlicher Schlag, daß es ſchien, als wollten alle Elemente über die beängſtigte Stadt zuſammen fallen. — Es war aber der letzte. Mit ihm endete das furchtbare Naturſchauſpiel.

Der Schade, den dieſes beiſpielloſe Gewitter angerichtet hatte, war ungeheuer. Beſonders ſah man im Hirſchbrühl einen wahren Greuel der Verwüſtung. — Am Löber Stadtgraben, nahe bei der hohen Batterie, hatte der reißende Strom eine Tiefe von 30 Fuß gewühlt. Am ſchrecklichſten aber ſah es in dem benachbarten Dorfe Daberſtädt aus. Hier erblickte man nichts, als von den wüthenden Fluthen ausgeriſſene Bäume und fortgeſchwemmte Häuſer, die, in der vergangenen ſo ſchrecklichen Nacht von den empörten Elementen, Wind und Waſſer, verheert und zerſtört, verworren durcheinander lagen. — Die geflüchteten, am Morgen wieder zurückgekehrten Bewohner ſchlichen mit jammervollem, zur Erde gerichtetem Blick und bleichem Angeſicht händeringend auf der trümmervollen Stätte ihrer ehemaligen Wohnungen ganz beſtürzt einher. — Nachdem ſich die Fluth verlaufen hatte, ſah man überall Stühle, Tiſche, Bänke, Betten und anderes Hausgeräthe, welche die tobenden Fluthen in der ſchrecklichen Nacht dahin geſchwemmt hatten. —

Mit gleicher zerſtörender Gewalt wütheten die empörten Fluthen auch in dem benachbarten Dorfe Möbisburg. Dieſer Ort war durch die von den Anhöhen herabgeſtürzten Fluthen faſt halb verſchüttet und von großen Stein- und Schutthügeln umthürmt, und manche Bewohner fanden in den reißenden Wellen ihren Tod. Auch vieles ertrunkene Vieh lag unter zerſtreut liegenden Trümmern umher. Die blühenden Gärten bildeten ein wildes Chaos von ausgewühlten Bäumen, Geſträuche, Steinen und umgeſtürzten Mauern. —

Am grünen Donnerstage (am 2. April) des Jahres 1795 fand hier eine beſondere kirchliche Feierlichkeit ſtatt. Es empfingen an dieſem Tage in Gegenwart einer ſehr zahlreichen Verſammlung von den vielen hier anweſenden franzöſiſchen Emigranten im Dom 100 franzöſiſche Geiſtliche aus der Hand des Weihbiſchofs von Hammald das heilige Abendmahl. —

Das Jahr 1805 war für die Stadt Erfurt, so wie für ganz Thüringen, wegen der in Folge einer halben Mißerndte und der wegen des Ausbruches des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich häufigen militärischen Durchmärsche so bedeutend in die Höhe gegangenen Fruchtpreise, besonders für die ärmere Klasse, ein recht trauriges und betrübtes Jahr. Das Malter Weizen kostete in Erfurt 74 Thaler, ein Malter Korn 72 Thlr., Gerste 38 Thlr.

Auch das folgende Jahr (1806) war wieder ein sehr verhängnißvolles und für Preußen ein Angst- und Schreckens-Jahr. Die Fruchtpreise blieben zu Anfange des Jahres nicht nur auf ihrer erreichten Höhe, sondern es kam zu diesem allgemeinen Nothstande ein unheilvolles Uebel anderer Art: Es brach im Monat October zwischen Preußen und Frankreich ein sehr blutiger Krieg aus, der für die Stadt Erfurt viele und mancherlei Leiden und Trübsale herbeiführte. Die Stadt litt nicht nur durch die ununterbrochen einziehenden Kriegsheere *) und häufigen Einquartierungen — sondern ihre treuen Bürger mußten auch noch nach den unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstädt den herzzerreißenden Anblick ertragen, mehrere Tausende jammernde verwundete Krieger in ihre Mauern einbringen zu sehen — ja sie mußten auch den schmerzlichen Verlust empfinden, der starken Hand ihres allgeliebten Herrschers das über sie geführte milde Scepter für einige Zeit entrissen zu sehen. —

Zur Bezahlung der gezwungenen Anleihen und der außerordentlichen Contribution war, so vieler andern Unannehmlichkeiten nicht zu gedenken, die Summe von 230,000 Franken erforderlich.

Am 5. März 1808 hätte die Stadt Erfurt ein großes Unglück betreffen können, wenn nicht die Vorsehung dasselbe gnädig abgewendet hätte. Es kam nämlich durch Unvorsichtigkeit einiger französischen Tambours in dem auf dem Petersberge nach dem Brühle zu gelegenen Pulverthurme Feuer aus. — 4000 darin aufbewahrte Centner Pulver hätten die halbe

---

*) In der Nacht vom 16. auf den 17. October nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt rückte ganz unerwartet die ganze Westphälisch-Holländische Armee, 16,000 Mann stark, in die Stadt ein. In manche Häuser wurden wegen Mangel an Unterkommen 16 bis 17 Mann einquartiert. —

Stadt in die Luft ſprengen können, wenn nicht durch die Unerſchrockenheit der franzöſiſchen Artillerie-Officiere das Feuer noch getilgt worden wäre. —

Am 8. April bedrohte ein neues Unglück die Stadt und Umgegend. Durch das plötzliche Schmelzen des Schnees und den mehrere Tage anhaltenden Regen entſtand eine fürchterliche Waſſerfluth, ſo wie ſeit Menſchengedenken noch keine hier war. Sie überſtieg noch jene am 26. März 1755, die am 1. Januar 1761, die im März 1775 und 1785. Sie ſoll ſelbſt noch größer geweſen ſein, als die am 16. September des Jahres 1789 und die am 28. Mai 1790.

Auch am 28. Junius war abermals eine große Waſſerfluth, die an Häuſern, Gärten, Wieſen und Aeckern großen Schaden verurſachte. Im Eßbach hatte der wilde brauſende Strom den Damm durchbrochen, ſo daß der ganze Dreienbrunnen überſchwemmt war. Im Löberfelde ſtanden die Früchte bis an die Aehren unter Waſſer. Das Brühl glich einer offenbaren See und die Nachbarn konnten nur in Kähnen zu einander kommen.

Vom 27. September bis zum 14. October des Jahres 1808 erfreuten ſich die Bewohner der Stadt Erfurt der höchſt ſeltenen Ehre, viele hohe Häupter und andere hochgeſtellte Perſonen zu einem bedeutungsvollen Congreß verſammelt zu ſehen.

Es befanden ſich dabei:

a) Napoleon I., Kaiſer der Franzoſen.
b) Alexander, Kaiſer von Rußland.
c) Friedrich Auguſt, König von Sachſen.
d) Maximilian, König von Bayern.
e) Friedrich, König von Württemberg.
f) Hieronymus, König von Weſtphalen, nebſt Gemahlin.

Außer dieſen: der Großfürſt Conſtantin von Rußland. Fürſt Primas.

17 regierende Fürſten und Fürſtinnen.
6 Erbprinzen und Erbprinzeſſinnen.
1 Königlicher und 25 andere Prinzen.
34 Grafen.
20 Generäle, und mehr als
50 Miniſter, Barone und Edelleute, ohne die vielen täglich abgehenden und zuſtrömenden vornehmen Fremden aus allen Ständen und Gegenden.

Dieser Congreß war für die Stadt, so wie überhaupt für den Handelsstand, für die Gastwirthe, Fleischer, Bäcker ꝛc. von großem Nutzen, indem nicht nur das Militär viel Geld aufgehen ließ, sondern auch jeden Tag, besonders bei den öfters veranstalteten großartigen Festlichkeiten, das Zuströmen der aus der Nähe und Ferne herbeigekommenen Fremden über alle Vorstellungen groß war. *) —

Zu beklagen war es nur, sehr zu beklagen, daß die so freundlichen Verhältnisse, diese so traulichen und liebevollen Umarmungen der versammelten Beherrscher — sich so gar bald wieder in den bittersten Haß auflösten.

Schon im Jahre 1812 brach zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Kaiser Alexander von Rußland ein sehr blutiger, in der Geschichte ewig denkwürdiger, für Frankreich traurig geendeter Krieg aus.

Ob nun zwar der Kriegsschauplatz von den Grenzen unseres Thüringen weit entfernt lag, so zog dieser auf Rußlands eisigem Boden damals geführte Krieg für Thüringen, namentlich für Erfurt, dennoch viele höchst nachtheilige Folgen nach sich. Nach einem vom Stadtrathe ausgegangenen Berichte hatte die Stadt (die vor- und nachherigen so häufigen Einquartierungen nicht mit gerechnet) nur allein vom 3. März bis 3. April 1812, 99 Generäle, 714 Officiere und 36,250 gemeine Soldaten zu verpflegen, was der Stadt (die Pferde nicht mit gerechnet) 80,130 Thlr. kostete. —

Wie groß überhaupt aber die von der Stadt Erfurt vom 16. October 1806 bis zum 31. Julius 1813 getragenen schweren Kriegsopfer waren, wird sich aus folgender Angabe herausstellen.

1) Das vom Kaiser Napoleon geforderte auf 662,255 Franken jährlich bestimmte Maximum.
2) Für die Unterhaltung der Polizei und Gendarmerie jährlich 66,000 Franken.
3) Vom 1. Januar bis 31. Juli 1813 hat die Stadt Erfurt allein geliefert 63,400 Portionen für die Offiziere, ohne die Generäle gerechnet, 616,000 Portionen für die gemeinen Soldaten. Rechnet man die doppelte Summe für das platte Land, so kommen 2,038,260 Portionen

*) Sich einen Begriff von den glänzenden Geschäften zu machen, mag folgendes Beispiel beweisen: Ein Brabanter Spitzenhändler soll allein 20,000 Thaler (das Mehrste von den Russen) eingenommen haben. —

im Ganzen heraus. An Geld angeſchlagen beträgt es die Summe von 3,351,000 Franken.

4) Die Proviantirung für die Beſatzung der Feſtung koſtete der Provinz 373,384 Franken, und die Lieferung von 1000 Centner Weizen 37,650 Franken.

5) Die Vorſchüſſe, die die Provinz zur Unterhaltung der Hospitäler geleiſtet, betrugen über 150,000 Franken.

6) Die Schulden der Provinz betrugen damals Summa Summarum 20 Mill. 350,000 Franken.

Wie hieraus erhellet, waren die aufzubringenden Opfer zwar groß und ſchwer für die Bewohner der Stadt, zum Troſt aber war bisher Ruhe und Frieden in ihren Mauern geblieben. Aber ach! nicht lange — und das wechſelnde Kriegsglück nahm eine andere Wendung, und ehe ſie es geahnet hatten, zog ſich das Getümmel des Kriegs auch bis in die Nähe der Stadt, wo die friedlichen Bewohner mit jedem neuen Morgen von Schreckniſſen aller Art heimgeſucht wurden. Aber der ſchrecklichſte der Tage war der 6. November. Gegen 6 Uhr früh begann eine lebhafte Kanonade, und bald darauf ertönten, begleitet von dem gräßlichen Feuerruf, die Brandglocken von allen Thürmen. Das Feuer griff ſo um ſich, daß Nachmittags gegen 2 Uhr die ganze mittägige Seite des Domplatzes oder Grabens in lichten Flammen ſtand. Das eilſame ängſtliche Herumirren der beſtürzten Verunglückten gewährte manchen traurigen Anblick. Jammernde Mütter, die weinende Kinder auf dem Arme trugen oder an ihrer zitternden Hand führten, wankten auf den Straßen einher. Schwache Nervenkranke, denen der unerbittliche Feind des Lebens die Nähe ſeiner Ankunft auf das erbleichte Geſicht gezeichnet hatte — wurden von mitleidigen Rettern in Betten gehüllt, an entfernte ſicher geglaubte Oerter getragen. Ueberall erblickte man Gruppen von Männern, Weibern und Kindern, um die kleine gerettete Habe, die ſie mit Lebensgefahr den gierigen Flammen entriſſen hatten, bei mitleidigen Freunden in Verwahrung geben. Fürwahr, die Klagetöne der armen, ſo ſchrecklich aus ihrem Morgenſchlummer geweckten Unglücklichen hätten auch das härteſte Herz erſchüttern und zum Mitleid bewegen müſſen. —

Bei dieſem Brande verunglückten auch mehrere Menſchen. — In einem Familienkreiſe wurde die Hausfrau von einer Haubitzgranate todt zu Boden geſtreckt, dem eben betenden frommen Hausvater beide Beine zerſchmettert und die alte 80 jährige

Großmutter wurde in demſelben Augenblicke ein Raub der Flammen. *) —

Aber außer dieſem Brandunglücke und den vielen und großen Opfern, welche die Stadt in dieſer ſo verhängnißvollen Zeit hat aufbringen müſſen — wurde. ſie auch noch auf mancherlei Weiſe heimgeſucht. Sie wurde nicht nur genöthigt, die durch das Bombardement verbrannten Vorräthe der Feſtung wieder zu erſetzen, ſondern auch auf Befehl des Gouvernements 1900 Eimer Wein zu ſchaffen.

In dieſer Zeit der Noth ſtiegen auch die Lebensmittel auf eine ungewöhnliche Höhe, 1 Pfund Fleiſch z. B. koſtete 6 Gr., das Pfund Kaffee bis zu 2 Thlr. 16 Gr. **) Gleichwohl verlangte die Adminiſtrations-Commiſſion alltäglich 25 Centner friſches Fleiſch für die Beſatzung der Feſtung.

Zu der vielſeitigen Noth der beklagenswerthen Bürger geſellte ſich auch noch ein bösartiges Nervenfieber, an welchen viel Menſchen erkrankten und einige Häuſer ganz ausſtarben. In den Spitälern hatten ſich die todten Soldaten ſo angehäuft, daß man gar nicht wußte, wo man ſie hinbegraben ſollte. Auch fand ſich Niemand, der ſie hinwegfahren wollte, und ſo kam es, daß im Martinshospitale mehr als 100 Cadaver 9 Tage lang liegen mußten. —

Seit dem 1. bis zum 20. November wurden über 400 Einwohner begraben. Die todten Franzoſen wurden zum Theil in den Spitalgraben eingeſcharrt, wohin man auch ſchon in der Peſtzeit 1680 die Todten in weiten Gruben beerdigte. In den hieſigen Militärhospitälern waren vom 1. bis letzten November 1472 Mann geſtorben. Die Sterblichkeit unter den Franzoſen war im Monat December ſo ſtark, daß innerhalb zweier Tage 143 begraben wurden.

Nachdem die Stadt für die Dauer der Belagerung von 73 ſchreckensvollen Tagen von allem äußeren Verkehr gänzlich abgeſchnitten war — da nahte endlich (im Monat December 1813) der erſehnte Augenblick, wo die vielgeprüfte Stadt wieder frei athmen und ſich des milden Schutzes ihres allgeliebten Herrſchers wieder freuen konnte.

---

*) Die Anzahl der bei dieſem ſchrecklichen Brande in Aſche gelegten und demolirten Häuſer belief ſich auf 188.

**) Nach Meyer's Converſations-Lexicon war zur Zeit dieſer Belagerung die Zahl der Einwohner bis auf 15,000 zurückgegangen. —

Erst nach dem am 30. Mai 1814 erfolgten Pariser Frieden räumten die Franzosen auch die Festung. Die Besatzung war bei ihrem Abzuge noch 2141 Mann stark. Sie nahm 6 Feldstücke, 71 Bagage- und 24 Munitionswagen mit.

Die auf der Festung hinterlassenen Vorräthe waren sehr bedeutend. Man fand darinnen 175 Kanonen, 11,586 Flinten und Carabiner, 44 Paar Pistolen, 166 Säbel, 3,827,220 Pfund Pulver, 51,743 Kanonen- und 25,831 Bombenkugeln und Haubitz-Granaten, 50,810 Kartätschenbüchsen, 130 neue Wagen, ein sehr gut eingerichtetes Spital und für mehr als für 2000 Thaler Arzneien. —

Um aber von den vielen Beläftigungen, welche die Stadt Erfurt zu erdulden und zu ertragen hatte, einen Begriff zu bekommen, darüber wird folgende tabellarische Uebersicht einige Auskunft geben. Vom 16. October 1806 bis Januar 1814 hatte sie von den durchmarschirenden französischen Truppen zu verköstigen:

1806	392 Generäle mit 139 Frauen, 3630 Stabsoffiziere mit 147 Frauen, 22,939 Subalternoffiziere mit 269 Frauen, 514,856 Unteroffiziere und Gemeine.
1807	1054 Generäle mit 440 Frauen, 5450 Stabsoffiziere mit 386 Frauen, 39,001 Subalternoffiziere mit 1132 Frauen, und 502,813 Unteroffiziere und Gemeine.
1808	625 Generäle mit 441 Frauen, 7676 Stabsoffiziere mit 864 Frauen, 49,254 Subalternoffiziere mit 2257 Frauen, 314,157 Unteroffiziere und Gemeine.
1809	905 Generäle mit 337 Frauen, 8118 Stabsoffiziere mit 405 Frauen, 34,807 Subalternoffiziere mit 1415 Frauen, 196,680 Unteroffiziere und Gemeine.
1810 und 1811	145 Generäle mit 39 Frauen, 848 Stabsoffiziere mit 199 Frauen, 3633 Subalternoffiziere mit 142 Frauen, 63,832 Unteroffiziere und Gemeine.
1812 1813 1814	1492 Generäle, bis zum 6. Januar; mit 349 Frauen, 12,618 Stabsoffiziere mit 96 Frauen, 115,163 Subalternoffiziere mit 1346 Frauen, und 1,296,934 Unteroffiziere und Gemeine.

Total-Summe:

4613 Generäle mit 1745 Frauen, 38,340 Stabsoffiziere mit 2097 Frauen, 264,797 Subalternoffiziere mit 6561 Frauen, 2,888,772 Unteroffiziere und Gemeine.

6) Merkwürdige Naturereigniſſe.

a) Erdbeben.

„Erdbeben, ſagt ein großer Naturforſcher, ſind unterirdiſche Gewitter, und Vulkane die Schornſteine eines großen, ewig brennenden Centralfeuers. Die Krater ſind wahrſcheinlich Verbindungscanäle zwiſchen der Außenwelt und den unterirdiſchen Tiefen.“ —

Daß in der grauen Vorzeit höchſt wahrſcheinlich große, ſchreckliche, vielleicht auch allgemeine Erdbeben ſtatt gefunden haben mögen, davon iſt ſchon oben bei dem Artikel über die Urwelt die Rede geweſen, und in den vielen hinterlaſſenen ſo mancherlei Spuren, an ſehr vielen Stellen des Erdinnern als auch auf der Oberfläche deutlich wahrzunehmen. So weit aber unſere Geſchichte zurück reicht, ſo iſt nur eines einzigen ſolchen Naturauftrittes gedacht. Daſſelbe ereignete ſich am 25. Juni 1348. Den Zuſtand jenes Ereigniſſes ſchildert der Geſchichtsſchreiber Döring in folgenden Worten: „Die Erde zitterte und bebte durch ganz Europa. Berge ſanken ein; Städte und Dörfer wurden verſchüttet, Burgen, Thürme und Häuſer ſtürzten zuſammen.“ *) —

Dieſes mag wohl der einzige Fall ſein, der ſich ſeit einem halben Jahrtauſend in Thüringen ereignet haben mag. Alle ſpäter vorgekommenen, Erdbeben ähnlichen Naturereigniſſe mögen nur eigentliche Erderſchütterungen geweſen ſein. **) Und dieſe ſtehen gewöhnlich mit Erdbeben, welche oft in weiter Ferne ſich ereignen, in Verbindung, wie es bei dem ſchrecklichen Erdbeben in Liſſabon am 1. November 1755 der Fall war. Von dieſem zeigten ſich nicht nur in den benachbarten Spanien, ſondern in dem größten Theile von Europa, ja ſogar auch in der Nord- und Oſtſee, beſonders aber in Hamburg die deutlichſten und auffallendſten Spuren. ***) Auch in unſerem

*) Ein Beweis dieſes gewaltigen Naturauftrittes iſt noch jetzt an dem auf der Hainleite bei Sondershauſen damals entſtandenen großen Riſſe wahrzunehmen.

**) Der gelehrte Naturforſcher Grebe ſagt, daß die zu unſerer Zeit vorkommenden Erdbeben eigentlich nur leiſe Nachklänge gegen die früheren wären.

***) Die Anſchwellung der See erſtreckte ſich über das von der afrikaniſchen Küſte ſich nordwärts ziehende Meer bis Schottland. Man ann ſolch eine Erſcheinung füglich auch Seebeben nennen. —

Thüringen machte man hie und da mancherlei mit jenem großen und schrecklichen Naturereigniſſe in Verbindung ſtehende Bemerkungen, z. B. Bei Oberniſſa (ohnweit Erfurt) entſtand ein Erdriß, der anfangs 237 Ellen tief war. —

Auch der Waſſerſpiegel des Salzunger Sees war bedeutend erhöht und in voller Bewegung.

Unter die Erdbeben ähnlichen Erſcheinungen in Thüringen gehört ferner:

Am 29. November 1831 Abends 9 Uhr verſpürte man in vielen Gegenden Deutſchlands einen ſo ſtarken Erdſtoß, daß an vielen Orten Fenſter und Thüren klirrten.

Im Jahre 1555 entſtand bei Berka a. d. Ilm ein Erdfall, aus welchem einige Zeit ein giftiger Rauch empor ſtieg.

Im Monat Auguſt des Jahres 1595, wo in der Nähe des Dorfes Vargula ein Schäfer ſeine Schafe weidete und kaum dieſelben auf eine andere Stelle getrieben hatte, verſank das ganze Stück, wo er zuerſt geweidet, in die Tiefe der Erde, und aus dieſem furchtbar tiefen Erdfall ſtrömte ein großer Bach, welcher ſich in die nahe vorbei fließende Unſtrut ergoß.

Am 15. October des Jahres 1785 Nachmittags gegen 3 Uhr verſpürte man zu Cahla, Roda, Jena bis gegen Nordhauſen eine ſtarke Erderſchütterung. *)

---

*) Als die ſchrecklichſten aller Erdbeben, worüber wir Nachrichten in Händen haben, ſchildern uns die Geſchichtsſchreiber folgende:

1) Am 24. Auguſt 79 nach chriſtlicher Zeitrechnung verſanken die beiden Städte Herkulanum und Pompeji. Bemerkenswerth iſt, daß Herkulanum im Jahre 1713 beim Graben eines Brunnens wieder aufgegraben wurde. Das erſte was man fand, war das Theatergebäude. Unter die aufgefundenen Gegenſtände gehört ferner: ein mit eingemachten Oliven gefundenes Glas. In einem Bäckerladen war noch Brod mit des Bäckers Namen bezeichnet. Auch Waizen fand man, deſſen Körner noch gutes Mehl enthielten. Bei ſpätern Nachgrabungen fand man auch einen Tempel mit einer Statue des Jupiter, und eine Menge Bilder von Marmor und Erz, goldene, ſilberne und bronzene Geräthſchaften. In dem ſpäter aufgefundenen Pompeji fand man ein Skelet mit einer Laterne in der Hand, woraus man ſchließen kann, daß das traurige Ereigniß zur Zeit der Nacht geſchehen ſein müſſe.

2) Am 1. November 1755 war das große und ſchreckliche Erdbeben der großen und ſchönen Hauptſtadt Liſſabon, in welchen innerhalb 6 Minuten gegen 40,000 Menſchen verſanken. (Dieſe Stadt hatte 77 Thürme und 36 Thore.)

3) Gab es vor einigen Jahren in China ein ungeheueres Erdbeben, wobei (nach Tinieus) gegen 2 Millionen Menſchen ihr Leben verloren.

4) Gehört auch das im Jahre 1783 in Calabrien und Meſſina unter die merkwürdigſten in der neueren Zeit.

b) Naſſe Jahrgänge, Fluthen und Ueberſchwemmungen.

Unter die in einem Zeitraume von circa 700 Jahren vorgekommenen, von unſeren Vorfahren als merkwürdig bezeichneten auffallend naſſen Jahrgänge, Fluthen und Ueberſchwemmungen gehören: daß es 1139 ſo wohl in Thüringen, als auch in anderen Gegenden Deutſchlands große Gewäſſer und Ueberſchwemmungen gegeben hat.

1203 im Monat Auguſt ging in der Gegend des Kloſters Roda ein ſtarker Wolkenbruch nieder, wodurch nicht nur an den Wohnungen, Feldern und Wieſen großer Schaden geſchah, ſondern auch viel Menſchen in den Fluthen umkamen.

1265 war in der Gegend von Apolda und Jena ſolch ein ſchweres Ungewitter, daß an beiden Orten und in deren Umgebung 35 Menſchen ertranken.

1310 im Monat Mai gab es in ganz Thüringen und den angrenzenden Ländern eine ſolche Ueberſchwemmung, daß in den ebenen Gegenden die Früchte auf den Feldern verdarben.

1315 regnete es von Walburgis an bis den ganzen Sommer hindurch, weshalb die ſchon ſeit 3 Jahren beſtehende Theuerung aufs Höchſte ſtieg.

1342 gab es in ganz Deutſchland, beſonders aber in Thüringen, ſehr große Gewäſſer, welche überall viel Schaden verurſachten. *) Zu Frankfurt, Regensburg, Würzburg, Bamberg, Dresden, Meißen und an vielen anderen Orten erlitten die Brücken großen Schaden und manche wurden ganz hinweggeriſſen. Die Werra war ſo groß, daß ſie in Creuzburg über die Stadtmauer hinweg ging. Auch die über die Werra führende Brücke ſtürzte zuſammen.

1390 trat durch ſtarkes und anhaltendes Regenwetter die Werra ſo weit aus ihrem Uferbette, daß ihre ſtürmiſchen Wellen in der Stadt Eiſenach Brücken und Thore hinwegriſſen.

1401 regnete es vom Gregorientag an ein ganzes halbes Jahr hindurch, wodurch ebenfalls die Ströme aus ihren Ufern traten und an manchen Orten viel Schaden verurſachten.

1408 entluden ſich über der Stadt Eiſenach und der dortigen Umgegend innerhalb 24 Stunden 16 mitunter ſehr ſchwere Gewitter.

---

*) Eine Bairiſche Chronik ſagt, daß ſolch eine große Fluth ſeit der Sündfluth nicht wieder geweſen ſei. —

1424, 4 Tage nach Ostern, entstand in der Gegend von Eisleben eine so große Wasserfluth, wodurch gegen 70 Menschen umkamen.

1433 entstand in Folge eines sehr großen Schnees eine große Wasserfluth, welche, besonders in der Gegend um Erfurt und Jena großen Schaden anrichtete. In der Nähe von Jena riß die Saale 4 Dörfer größtentheils mit sich fort.

1552 war fast das ganze Jahr hindurch beständig Regenwetter.

1558, Dienstag vor Himmelfahrt am 17. Mai Nachmittags 6 Uhr, war zu Burgtonna ein solch ungestümer Gewitterregen, daß die dadurch entstandene Fluth gegen 40 Wohnhäuser und Scheuern unterwaschen und theils hinweg geführt hat, wo man bei mehreren die Stätte nicht mehr erkannte, wo die Gebäude gestanden hatten. Nach einer alten Chronika sind 46 Menschen dabei ums Leben gekommen. An der Kirche soll das Zeichen jenes Wasserstandes noch zu sehen sein.

1600 am 12. Januar gab es in einem großen Theile von Thüringen große Ueberschwemmungen, die an manchen Orten viel Schaden brachten.

1609 am 7. Mai entstand in der Gegend von Ilmenau ein sehr schweres Gewitter, welches nicht nur viele Gebäude sehr beschädigte und viel Vieh mit sich fortriß, sondern auch einige dreißig Menschen dabei ihren Tod fanden.

1613 war in Folge eines unerhört schweren Gewitters, welches am 29. Mai in den Nachmittagsstunden in Weimar und der ganzen Umgegend nieder ging, eine große Ueberschwemmung, wodurch nur allein in der Stadt Weimar 44 Wohnungen unterwaschen und zerstört wurden. Dabei ertranken 65 Menschen, 5 Pferde, 37 Stück Rindvieh, 28 Stück Schaafe, 30 Schweine, 4 Ziegen. In dem herrschaftlichen Vorwerke vor dem Kugelthore kamen um: 20 Kutschpferde, 27 milchende Kühe, 20 Kälber, 6 Mastochsen, 15 Ziegen, 17 Schweine, 2 Schock Gänse. Im Schlosse ging das Wasser in die Gewölbe und in das Archiv.

In Großbrembach sind durch diese beispiellose Fluth, welche man die Thüringische Sündfluth nennt, gegen 80 Häuser mit fortgerissen worden und 39 Menschen und vieles Vieh dabei umgekommen.

Durch dieses große Gewässer wurden auch in Apolda 8 Häuser mit fortgerissen, wobei 24 Stück Vieh ertrunken sind. In der Kirche stand das hinein getretene Wasser so hoch, daß es bis über den Taufstein ging. Die Kirche war von

dem trüben Waſſer ſo verſchlämmt, daß man den Gottesdienſt die zwei erſten Sonntage auf dem Rathhauſe hat halten müſſen

Auch in der Stadt Berka hat das Waſſer 22 Häuſer mi ſich fortgeriſſen.

In Loha wurden 4 Häuſer mit fortgeriſſen, wobei 16 Menſchen umkamen und 39 Stück Vieh ertranken.

Nach einer alten Chronika ſollen im Ganzen 586 Menſchen durch dieſe gräßliche Ueberſchwemmung umgekommen ſein, und der Schaden, welcher 8 Meilen in der Breite und 10 Meilen in der Länge geweſen ſein ſoll, iſt auf 143,052 Meißn. Gülden taxirt worden. —

1617 war ein ſehr naſſer Herbſt; es regnete 2 Monate lang, ſo daß viele Landleute Flachs und Grummet auf den Böden trocknen mußten.

1619 auf Walburgis hat das Waſſer in einem großen Theile von Thüringen ſowohl an den Ufern der Flüſſe, als auch an vielen Mühlen großen Schaden gethan.

1627 gab es in Thüringen große Gewäſſer.

1714 war ein ſehr naſſer Sommer, wo durch den vielen Regen viel Getreide verdarb.

1716 war ein trauriges, naſſes und unfruchtbares Jahr. Die Felder konnten wegen der vielen Näſſe zum Theil gar nicht beſtellt werden.

1732 entſtanden durch ſchnell eingetretenes Thauwetter und anhaltenden Regen außerordentlich große Gewäſſer. Im Mai aber traten ſtarke Fröſte ein, daß die Baumblüthe erfror.

1737 war ein ſehr naſſer Sommer. Vom 12. Juli bis zum 25. Auguſt regnete es ununterbrochen fort.

1741 zu Anfange des Jahres waren alle Ströme Deutſchlands ausgetreten.

1752 vom 1. Juli bis zum 4. Auguſt regnete es alle Tage entſetzlich, ſo daß alle Gewäſſer anſchwollen und an manchen Orten vielen Schaden verurſachten. Außerdem gab es auch viele Wolkenbrüche.

1785 waren noch im Monat Mai die Felder mit Schnee bedeckt. Mit dem Monat Juli ſtellte ſich ein bis zum Monat October dauerndes Regenwetter ein, weshalb ſowohl das Heu, als auch die Feldfrüchte nicht unverdorben eingebracht werden konnten. Das naß eingebrachte Getreide wuchs noch in den Scheuern aus.

1789 am 18. August, war eine durch fürchterliche Regengüsse entstandene große Wasserfluth, welche in Thüringen, namentlich in und um Erfurt vielen Schaden verursachte. *)

1790 siehe unter dem Artikel: Erfurt.

1816 und 1817 waren 2 ganz nasse Jahre, wo die Kartoffeln mißriethen und in Folge der ungünstigen Witterung eine große Theuerung entstand.

c) Große Hitze und Dürrung.

Unter die mancherlei Abweichungen der Gesetze der Natur gehören insbesondere auch die ungewöhnlich heißen und trocknen Sommer. Und einer solchen großen Dürrung gedenkt auch selbst die heilige Schrift beim Jeremia am 14. Cap., wo es im 2., 3., 4., und 6. Verse also heißt: Judäa leidet jämmerlich und seine Städte stehen elend; es steht kläglich auf dem Lande und zu Jerusalem ist eine große Dürrung. Die Großen schicken die Kleinen nach Wasser, aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer wieder. Sie gehen traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter; darum, daß die Erde lechzet, weil es nicht regnet auf die Erde. Die Ackerleute gehen traurig und verhüllen ihre Häupter. Das Wild steht auf den Hügeln und schnappt nach der Luft — und verschmachtet, weil kein Kraut wächst.

Außer dieser biblischen Hindeutung auf jenes so besondere Jahr, gedenkt ein alter Geschichtsschreiber Baierns auch des Jahres 872. In seiner Chronik heißt es: „Es war ein überaus heiß und dürrer Sommer, worauf Mißwachs erfolgte." —

1123 war eine 3 Monate dauernde große Hitze und Dürrung.

1130, 1135 und 1337 waren drei ganz heiße und trockene Sommer, und besonders war 1137 eine so große anhaltende Dürrung in ganz Deutschland, daß sogar die größten Flüsse nur noch sehr wenig Wasser behielten. Von der großen Gluth entzündeten sich sogar hie und da die Wälder von selbst. —

1294 vertrockneten in Folge einer anhaltenden großen Dürrung fast alle Brunnen, so wie auch manche der kleinen Flüsse.

1304 war solch ein heißer Sommer, daß sogar der Rhein nur wenig Wasser behielt.

1473 war eine über ganze Europa verbreitete Dürrung. Am auffallendsten fand man sie in Schlesien, wo mit Aus-

---

*) Dieser Wasserfluth so wie auch der von 1790 ist schon oben bei den Merkwürdigkeiten der Stadt Erfurt gedacht worden.

nahme der Neiße, Oder und Bober, alle Flüsse gänzlich vertrocknet waren. Die Ohlau hatte über 3 Monate nicht einen Tropfen Wasser. Die Teiche vertrockneten, und manche Wälder brannten lichter loh. Die Thiere des Waldes wurden vor Hunger und Durst in die Dörfer getrieben. —

Im October blühten die Bäume wieder und zu Martini gab es wieder reife Kirschen.

1479 regnete es von Pfingsten bis Michaeli gar nicht.

1540 war die Hitze so groß, daß wegen eingetretenen Wassermangels das Trinkwasser an manchen Orten für Geld verkauft wurde. Und hier und da gab es Fälle, wo sich Wälder von selbst entzündeten.

1590 war abermals ein sehr heißer und trockner Sommer. Es regnete in 38 Wochen nicht und der Wassermangel war so groß, daß die Menschen, um nicht Hungers zu sterben, das Getreide kochen mußten. —

1611 hat es den ganzen Frühling hindurch nicht geregnet. Von der anhaltenden Hitze und Dürrung fielen die Blüthen von den Bäumen. In der Walburgisnacht gab es einen starken Frost, welcher sowohl an den Bäumen als auch an den Feldfrüchten vielen Schaden anrichtete, worauf eine Theuerung entstand.

1616 war ebenfalls ein sehr dürrer Sommer, wo es sehr wenig Grummt und gar kein Kraut gab. Es starben im Herbste dieses Jahres viele Menschen an der Ruhr.

1624 hat es im ganzen Frühjahr bis zum 2. Mai nicht geregnet. Nach diesem Regen erfolgte aber wieder eine solche anhaltende Hitze und Dürrung, daß in Sandfeldern und an dürren Bergwänden gelegenen Feldern das Getreide gänzlich verdorrte.

Nach einer alten Chronika entstand in Folge dieser großen Dürrung am 16. Mai im Herzogthum Meiningen ein großer Waldbrand, zu dessen Tilgung von der Obrigkeit 200 Mann aufgeboten wurden.

Diese so lang anhaltende trockene Witterung hielt noch bis zum Winter an. Zu Weihnachten ging noch das Vieh auf die Weide, und an manchen Orten brachte man noch frisch aufgeblühte Weihnachtsrosen mit in die Kirche.

1637 war ebenfalls ein sehr heißer und trockner Sommer und großer Wassermangel. Man konnte durch die Donau reiten und oben in Sachsen durch die Elbe zu Fuße gehen.

1678 war ein so heißer Sommer, daß auf hochgelegenen Orten großer Wassermangel entstand. Man zählt dieses Jahr unter die ausgezeichnetsten Weinjahre.

1683 war eine so anhaltende Dürrung, daß nicht nur die mehrsten Brunnen, sondern auch die kleinen Flüsse fast ganz vertrockneten. —

1706 war dieß wieder der Fall, und in den kleinen Flüssen und Teichen blieben wenig Fische übrig.

1718 und 1719 waren 2 aufeinander folgende sehr heiße Sommer.

1746 regnete es vom Monat Juni bis Ende September gar nicht.

1753 war eine so anhaltende Dürrung, daß die Sommerfrüchte gänzlich mißriethen, und darum die Fruchtpreise bedeutend in die Höhe gingen und eine zweijährige Theurung erfolgte.

1766 war gleichfalls ein anhaltend dürrer Sommer.

1800 war zwar ein sehr dürrer und heißer Sommer, aber an Getreide ein ganz vorzügliches und gesegnetes Jahr.

1842 war hinsichtlich der großen Hitze und Dürrung das merkwürdigste Jahr unseres Jahrhunderts. Da es in Folge der großen Dürrung und des so fühlbaren Wassermangels überall viele und mitunter sehr große Brände gab, nannte man dasselbe gewöhnlich „das Brandjahr." *)

d) Harte und kalte Winter, vieler Schnee und späte Frühjahre.

Als den ersten kalten Winter, welchen wir von den Geschichtsschreibern der alten Zeit als bemerkenswerth aufgezeichnet finden, wird der vom Jahre 874 genannt. Es sollen damals sehr viele Menschen erfroren sein.

1068 war nach einer alten Chronik ein sehr kalter, harter und anhaltender Winter. Die kälteste Nacht, wo viele Menschen erfroren, war die vom 4. Januar.

1143 war ebenfalls ein sehr harter Winter.

1258 war ein so harter und anhaltender Winter, daß auf den Flüssen das Eis noch Ausgangs März gegen 2 Ellen dick war.

---

*) Ueber die vielen Brände, worunter auch der große Hamburger Brand gehört, so wie überhaupt über alle bemerkenswerthen Vorfälle jenes höchst merkwürdigen Jahres, siehe meine zu jener Zeit herausgegebene Schrift: **Das merkwürdige Jahr 1842.** (Preis 6 Kreuzer.)

1349 war den ganzen Winter hindurch eine so heftige Kälte und das Eis auf Seen und Flüssen so stark gefroren, daß man von Lübeck über die zugefrorene See bis zum Sunde gehen konnte.

1399 trat der höchst seltene Fall ein, daß der Canal zwischen Frankreich und England zugefroren war.

1416 gab es einen sehr harten Winter. Es war in Thüringen so kalt, daß alle Mühlen einfroren.

1433 soll ebenfalls ein sehr kalter und anhaltender Winter gewesen sein.

1560 trat schon mit dem Tage Martini (den 10. November) der völlige Winter ein, worauf 38 Mal Schnee folgte.

1626 fiel den 15. Mai eine solche Kälte ein, daß Obst, Wein und Hopfen so wie ein großer Theil der Feldfrüchte erfroren. Dieser Frost dauerte 5 Nächte nacheinander. Dieser ungewöhnliche Frost hatte eine große Theuerung zur Folge. Das Getreide wurde aus Böhmen nach Thüringen gebracht. Der Herbst hingegen war warm und schön. Die Rosen blühten wie sonst im Sommer.

1658 war wieder ein sehr kalter Winter, in welchem viele Menschen und Thiere erfroren.

1705 dauerte der Winter sehr lange und hielt bis in die Pfingstwoche an. Am 27. Mai schneite und fror es noch. Die in großen Schaaren angekommenen geflügelten Verkündiger des Frühlings konnte man mit den Händen fangen. Auf diese so kalte folgte wieder schöne warme Witterung; aber schon am 28. October fror es so stark, daß es auf Anhöhen Lastwagen trug.

1709 fiel vom 5. bis 26. Januar eine solche Kälte ein, daß viele Menschen und Thiere erfroren.

1729 war ebenfalls ein sehr kalter Winter.

1730 war ein kaltes und trocknes Jahr. Und selbst im Mai und Juni gab es mitunter noch viele und starke Nachtfröste.

1731. Dieses Jahr fing sich ebenfalls so an wie sich das vorige geendet hatte. Die große Kälte begleitete ein ungewöhnlich tiefer Schnee. Auf hochgelegenen Orten, wie z. B. Steinheide im Meiningischen, lag der Schnee so tief, daß die Bewohner von einstockigen Häusern sich durch ihre Schlote einen Weg ins Freie zu suchen sich genöthigt sahen. Der ungeheuer tiefe Schnee hielt so lange an, daß man noch zu Pfingsten auf unserm Walde Schlitten fahren konnte.

1739 aber fing sich der Winter allmählig schon zu Michaeli an.

1740 währte die Kälte fort und am 10. Januar wurde sie so grimmig, daß sie noch jene Kälte des Winters von 1709 überstieg. Aber noch grimmiger war sie vom 1. bis 8. Febr., und am allerheftigsten vom 24. bis 27. Februar, wo sie 33 Grad R. überstieg. In diesem Winter, welcher bis Ende April anhielt, sind viel Menschen und Vieh, besonders aber viel Wild erfroren. Vom großen Hunger getrieben lief das Wild in die Dörfer, und die Vögel fielen aus der Luft todt zur Erde nieder.

Wegen des eingetretenen großen Futtermangels wurde das Vieh um einen Spottpreis verkauft. Eine Kuh kostete 3 — 4 Meißn. Gülden. Daß unter solchen ungünstigen Verhältnissen das Futter kaum aufzutreiben und theuer war, kann man daraus ersehen, weil man das 10—20 Jahre auf den Dächern gelegene Stroh zum Unterschneiden des Futters zu benutzen sich genöthigt sah.

Die Chronik von Eisfeld bemerkt sogar, daß in der Michaelisnacht des in Rede stehenden so kalten Jahrganges ein großer, tiefer Schnee gefallen sei, und wegen der darauf gefolgten ungünstigen Witterung ein großer Theil des Getreides erst im Monat Februar hat eingebracht werden können.

1748 war der Winter im Anfange ganz gelinde, aber vom 1. März an, wo man glaubte nun Frühling zu bekommen, schneite es 14 Tage und Nächte nach einander fort, und mit dem vielen Schnee fiel auch eine strenge Kälte ein, wodurch überall viel Menschen und Thiere erfroren, besonders aber viel Wild. Nach dem hinweggethauten Schnee hat man an manchen Stellen das Wild zu 30—40 Stück todt bei einander gefunden.

1755 war im Januar und Februar solch eine Kälte, die beinahe der vom Jahre 1740 gleich kam.

1762 erfroren noch Ende Mai die Gartenfrüchte und ein Theil der Kornblüthe, weshalb die Fruchtpreise bedeutend in die Höhe gingen.

1767 war solch eine grimmige Kälte, welche der von 1740 gleichkam. Die kälteste Nacht war die vom 27. März, wo sämmtliche Mühlen einfroren.

1770 war im Februar ganz gelinde Witterung, aber im März trat strenge Kälte ein, und es fiel ein solcher Schnee, dergleichen man um diese Jahreszeit noch niemals gehabt hatte. Die Vögel fielen in großen Schaaren in die Dörfer, und waren wegen Mangels an Futter so matt und verhungert, daß man sie mit den Händen fangen konnte.

1776 fiel solch eine strenge Kälte ein, die nach allen Berichten der Wetterbeobachter noch die von 1709 und die noch strengere von 1740 überstiegen haben soll. Viele Menschen und Vieh erfroren und Hunger und Frost trieb das Wild in die Dörfer.

1783 auf 84 war ein sehr kalter Winter und unerhört viel Schnee. Laut einer Eisfelder Chronik fiel in diesem Winter 68 Mal Schnee. Auf manchen Höhen des Thüringer Waldes lag der Schnee 2 bis 3 Stock hoch.

1789 war ebenfalls ein kalter Winter.

1804 kam im Monat März ein später Nachwinter, wodurch die Vögel viel gelitten haben.

1825 fror es noch am 7. Juli.

1829 trat die Kälte schon zu Martini ein und erreichte zu Weihnachten eine Höhe von 30 Grad.

1834 fiel nach einem gelinden Winter Ende Februar Kälte und stürmische Witterung ein. Es entstand dadurch großer Futtermangel und wurde der Centner Heu mit 2 Thaler verkauft. Das Stroh kostete 16—18 Thlr.

1837 fiel am 16. April solch eine Kälte ein, daß die angekommenen Singvögel zu Hunderten erfroren.

e) Merkwürdige ganz gelinde Winter und schöne zeitige Frühlinge.

1172 war solch ein gelinder Winter, daß es nicht nur in den Gärten viele Blumen gab, sondern daß auch schon im Februar die Vögel brüteten.

1182 blühten die Bäume mitten im Winter und schon zu Fastnacht gab es im südlichen Deutschland reife Kirschen.

1186 war dieß wieder der Fall; und schon im Mai begann die Erndte, bald darauf folgte die Pest.

1290 blühten die Bäume schon Ausgangs Januar.

1384 war im Winter eine solche Frühlingswärme, daß außer den mit schönen Frühlingsblumen geschmückten Gärten und Wiesen im Monat März auch sogar das Korn in voller Blüthe stand.

1420 sowie auch 1427 blühten schon im April die Rosen, und Ausgangs Mai gab es schon hie und da reife Weintrauben.

1473 blühten die Bäume schon im Monat Februar. Darauf folgte ein glühend heißer Sommer und im October blühten die Bäume zum zweiten Mal, und zu Martini gab es wieder reife Kirschen.

1537 war der Winter so gelind, daß Blumen und Blüthen in Menge hervor sproßten, und Kinder und Jungfrauen mit blumenbekränzten Häuptern in die Kirche gingen.

1583, wo ebenfalls ein ganz gelinder Winter war, fing schon gleich nach Ostern das Getreide zu reifen an.

1599 gab es schon zu Palmarum grüne Mayen.

1636 war ein sehr baldiges, aber trockenes Frühjahr, und schon zu Himmelfahrt gab es reife Kirschen.

1661 war der Winter so gelind, daß an sonnigen Lagen die Bäume ausschlugen.

1734. Auch dieses war ein sehr gelinder Winter. Zu Neujahr konnte man noch Gras für das Vieh holen, und an manchen Orten blühten schon die Bäume.

1770 war im Februar eine solche Wärme, daß sich schon die Zugvögel in Menge einfanden.

1779 war einer der gelindesten Winter des 18. Jahrhunderts. Die Baumblüthe begann schon im Monat Februar.

1804 war es zu Anfang des Winters ganz gelinde, aber im Monat März stellte sich Kälte und Glatteis ein, wo die durch die warme Witterung herbei gelockten Singvögel zu Tausenden erfroren.

f) Die Erscheinung großer Kometen und anderer merkwürdigen Himmels-Erscheinungen von 2000 Jahren her.

Im blauen, unbegrenzten Aether des Weltalls, in welchem Sonnen glühen, Planeten wandeln, Monden kreisen — zeigen sich uns zuweilen auch ungewöhnliche, mit feurigen Schweifen umstrahlte, in Nebel gehüllte, uns unbekannte Welt- und Himmelskörper, welche wir Kometen nennen.

Wir wollen die merkwürdigsten, welche die längst und für immer geschlossenen Augen unserer Väter einst sahen, der Reihe nach in Erwähnung bringen.

Die 4 Ersteren, deren die Geschichte gedenkt, sind sowohl von außerordentlicher Größe, als auch von ganz besonderer Beschaffenheit.

Der im Jahre 350 vor Christi Geburt erschienene ungeheuere Komet löste sich in 2 Hälften auf. Wie groß sein Einfluß auf die Erde war, ersehen wir daraus, daß mehrere Orte, wie z. B. Helice und Buwa ins Meer versanken. Der große Komet, welcher 200 Jahre vor Christo sich am Himmel zeigte, verbreitete seinen feurigen Schweif über die ganze Milchstraße hinweg. Einhundert und funfzig Jahre vor Christo ließ

sich plötzlich ein Komet sehen, der nicht viel kleiner als die Sonne war und die finstere Nacht zum hellen Tage machte. Auch 43 Jahr vor Christi Geburt erschien ein großer Komet.

Anno 538 nach christlicher Zeitrechnung erschien ein sehr großer Komet, von welchem der alte Naturforscher Scheuzer sagt, daß er von ungeheuerer Größe gewesen sei und gleichsam Feuer gespieen habe. *)

A. 615 erschien ein Komet, dessen langer Schweif die ganze Nacht hin und her geschwankt und gezittert haben soll. **)

Im J. 837, im Frühling, erschien ein großer, feuriger Komet, dessen Anblick die damaligen Zeitgenossen in Furcht und Schrecken setzte, daß sogar Ludwig der Fromme von dieser Furcht ergriffen war, was daraus hervor geht, daß er in möglichster Eile die Erbauung von Kirchen und Klöstern befahl. —

A. 975 erschien ein großer Komet von ungewöhnlichem Glanze mit einem 40 Grad langen Schweife. Er wurde vom August bis in den October in Deutschland, von den Chinesen aber schon um die Mitte Juli wahrgenommen.

1145 ist ein großer Komet gesehen worden.

1264 war der im J. 975 erschienene Komet wieder zu sehen und ist derselbe 1556 wieder erschienen.

1295 waren, nach Herzogs Geschichte des thür. Volks, Kometen und andere Zeichen am Himmel zu sehen.

1304 im Monat October sind viele Meteorsteine aus der Atmosphäre zur Erde nieder gefallen.

1402 im M. März sah man am hellen Tage einen Kometen.

1406 am Tage der Verkündigung Mariä war eine ganz totale Sonnenfinsterniß.

1531 ließ sich in Deutschland ein großer Komet mit einem sehr langen Schweife sehen.

1556 war ein großer Komet eine lange Zeit zu sehen und wird nach den Meinungen mehrerer Astronomen bis längstens um das Jahr 1860 wieder erscheinen.

---

*) Professor Hecht sagt: daß dieser Komet die sonderbare Wirkung hervorgebracht habe, daß die Leute öfters gähnen mußten und dann starben, weßhalb ein Edict erlassen wurde, nach welchem, wenn jemand gähnte, der Andere: Gotthelf! sagen mußte.

**) Kepler, Longomontan, Cysatus, Wendelin und andere glaubwürdige Beobachter führen ähnliche Wahrnehmungen in ihren Schriften an. In der neuesten Zeit, sagt Dr. Jahn, hat man die Schwingungen im Schweife mit aller Bestimmtheit an dem Märzkometen von 1843 wahrgenommen. —

Henkel in Neustadt

Der schöne Komet
im Jahre 1744.

1572 war abermals ein großer Komet viele Nächte hindurch zu ſehen.

1580 ſah man am nächtlichen Himmel viele feurige Nordſcheine.

1631, 1639, 1761 und 1769 beobachteten die Aſtronomen den Durchgang der Venus durch die Sonne. *)

1664 war ein ſehr großer Komet zu ſehen.

1672 am 3. Juli von Morgens 8 Uhr an bis Nachmittags wurde ein großer Zirkelring um die Sonne geſehen.

1680 am 9. November ſah man einen Kometen von mittler Größe. Aber am 15. December deſſelben Jahres erſchien ein außerordentlich großer Komet, welcher viele Nächte von 5 bis 9 Uhr am Himmel zu ſehen war.

1706 am 12. Mai war eine totale Sonnenfinſterniß, wo es ſo finſter war, daß man am Mittag die Sterne am Himmel ſehen konnte.

1729 am 11. November und einige der folgenden Nächte erſchien der ganze Horizont feuerroth wie Blut, was unter dem Volke große Furcht und mancherlei Beſorgniſſe erregte.

1733 am 26. Februar ſah man 2 Nebenſonnen am Himmel, welche in einer geraden Linie ſtanden, und ein regenbogenfarbiges Anſehen hatten.

1744 am 14. Januar wurde ein Komet einige Zeit nach Sonnenaufgang noch geſehen. Wegen ſeines beſonderen Glanzes und ſeines 6fach beſtrahlten, ſich weit am Himmel hin verbreitenden Schweifes, nannte man ihn den ſchönen Kometen. Er hatte das Anſehen der Sterne erſter Größe und wurde zum erſten Mal zwiſchen zweien ihm nahe ſtehenden ſchönen Sternen wahrgenommen, was einen himmliſchen Anblick gewährte. — Sein Lauf war äußerſt ſchnell und er bildete am 7. Februar mit gedachten 2 Sternen einen Triangel. **)

1769 ließ ſich abermals ein ſchöner hellglänzender Komet ſehen.

1770 ſah man ſchon wieder einen großen, ſchönen Kometen, welcher dem Jupiter ſo nahe kam, daß er unter ſeine 4 Monde gerieth, aber von ihnen an die Seite geſchoben wurde. Auch der Erde kam dieſer Komet ziemlich nahe. Am 1. Juli war er nur noch 6 Mal weiter als der Mond von ihr entfernt.

---

*) Die nächſten werden 1874, 1882, 2004 und 2012 wieder eintreten.

**) Seine Figur findet man hier abgebildet.

1783 verbreitete ſich vom Monat Juni bis gegen Ende Auguſt faſt über die ganze Erde hin eine beſondere Art Höhenrauch, wodurch der ganze Horizont blutroth erſchien. Da um jene Zeit Erdbeben in Calabrien und Meſſina ſtattfanden, ſo hielt man dieſelben für die Entſtehungsurſachen dieſer auffallenden Erſcheinung.

In unſerem gegenwärtigen Jahrhundert ſind zwar auch viele, dem unbewaffeten Auge aber größtentheils unſichtbar gebliebene Kometen geſehen worden, unter ihnen war aber, außer dem von 1811 im October, keiner beſonders bemerkenswerth.

1822 war auch ein Komet zu ſehen.

1833 ſah man den ſogenannten Bielauſchen Kometen, von welchem man fürchtete, daß er mit der Erde zuſammen ſtoßen könne.

1835 zu Ende des Jahres erſchien der ebenfalls gefürchtete Halleyſche; beide gingen aber ruhig vorüber.

g) Große Orkane und Sturmwinde.

Unter die größten Orkane, welcher die Geſchichte gedenkt, gehört der vom Jahre 1152. Seiner Gewalt unterlagen ganze Wälder und ſtürzten auch viele Häuſer zuſammen.

1410 am 23. Januar wüthete ein außerordentlicher Orkan.

1474 war durch ganz Deutſchland ein beiſpielloſer unerhörter Sturmwind, durch welchen nicht nur viele Wälder, ſondern auch ganze Dörfer einſtürzten. Am allerſtärkſten wüthete er in der Gegend von Hamburg.

1747 richtete ein wüthender Sturmwind überall viel Schaden an.

1781 am 16. Januar des Nachmittags wüthete ein unerhörter Sturmwind, der nicht nur in den Wäldern, ſondern auch in den Ortſchaften viele Verwüſtungen anrichtete.

1800 am 9. November war die ganze Nacht hindurch ein furchtbarer Orkan, durch welchen ganze Wälder niederbrachen, und außerdem ſowohl auf dem Lande, als auch zu Waſſer ſehr viel Schaden geſchah.

7) Zeitbegebenheiten, Noth- und Unglücksfälle.

a) Kriegsdrangsale.

„Was haben Stadt und Land in bangen Kriegesjahren
Nicht alles schon erlebt, gelitten und erfahren? —"

„Der Krieg im blutigen Gewand
Verheert die fruchtbaren Auen;
Und Noth und Armuth drückt das Land,
Das wir vergebens bauen.
Ach jedes Herz ist freudenleer
Und keine Ruh erquickt uns mehr;
Sie ist von uns gewichen.
Gefahr umgiebt uns in der Nacht,
Und wächst mit jedem Tage;
Sind wir vom kurzen Schlaf erwacht,
So wacht auch unsre Plage.
Der harten Krieger wilde Wuth
Droht uns mit Feuer und mit Blut
Und Niemand kann uns schützen."

Nur höchst ungern, ja mit Schauder und Entsetzen gedenke ich deiner — deiner, du entsetzliches Ungeheuer — der du von Anbeginn so viele, ja unzählige schöne Blüthen der Hoffnung vom ewig grünenden Baume des Lebens abgerissen — du, der du selbst unsere stolze 1000jährige Eiche, *) (das Sinnbild unseres Muthes, unserer Liebe und Eintracht — welche so vielen brausenden Stürmen der Zeiten widerstanden —) gewaltsam zu Boden gestreckt hast. — Du, der du in Begleitung deines grausamen Gefährten, den schonungslosen Würgengel des Todes, Tausende und Hunderttausende von blühenden, hoffnungsvollen Jünglingen und sorgenden Vätern auf eine oft qualvolle Weise von der freundlichen Erde vertilgt und in das düstere gemeinschaftliche Grab hinunter gebettet hast; — du, der du mit deiner Alles entzündenden Brandfackel schon Tausende schöner Städte und freundlicher Dörfer öfters im Nu in Schutt und Asche verwandelt und Millionen unschuldiger Bewohner

*) Zu Verdun, einer Stadt an der Maas, wurde im Jahre 843 das deutsche Reich gegründet und im Jahre 1805 verlor der deutsche Kaiser durch einen mit Frankreich geführten unglücklichen Krieg, außer vielen andern großen Verlusten, auch die deutsche Kaiserkrone.

lebenslänglich unglücklich gemacht hast, *) du — du solltest auf Erden, dem Vorhofe des Himmels — du solltest unter uns, den nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Wesen, denen das himmlische Kleinod der Liebe mit Flammenschrift ins Herz geschrieben, an deren Heil und Seelenwohl schon achtzehn und ein halbes Jahrhundert mit Eifer und Nachdruck gearbeitet — und das himmlische Gesetz und Evangelium gelehrt und gepredigt wurde — schon längst nicht mehr angetroffen werden.

Aber ach!

„Wir sind noch weit vom schönen Ziel,
Wo die Tugend Ehrenkränze flicht." —

Und fragen wir: was sind öfters die Ursachen so mancher Land und Leute verderblichen Kriege gewesen? — öfters nicht viel mehr als beleidigter Stolz, Eroberungssucht, kleinliche Rache, oder wohl gar nur eine trübe Laune, welche so viel Unheil anzurichten vermochten. —

Doch euch, ihr eifrigen Vertheidiger des Vaterlands — ihr muthvollen Retter aus der Sclaverei fremder Zwingherrschaft, euch und eure erhabenen Beherrscher, sowie eure wackern Heerführer und Befehlshaber — trifft dieser Vorwurf nicht! Euch, euch gebührt Ruhm und Ehre, Lob und Dank!

Welche bittern Erfahrungen aber das Getümmel des Kriegs unsern lieben Voreltern gebracht hat, werde aus folgenden, von ihnen für uns zum ewigen Andenken aufbewahrten, aus vielen alterthümlichen Urkunden zusammengetragenen Mittheilungen ersehen.

Die ersten, aber höchst merkwürdigen Kriegsauftritte, deren die Geschichte gedenkt, veranlaßte der im Jahre 898 vorgekommene Einfall der Ungarn in unser Thüringen.

Der Ruf ihrer Grausamkeiten, sagt Dr. Döring, ging ihrer Ankunft voraus, als sie in gewaltigen Haufen über die Saale

---

*) Und welche unabsehbaren, höchst traurigen Folgen hat der Krieg, abgesehen von dem Mordgetümmel der Schlachten, dem Jammer- und Zetergeschrei der bluttriefenden Verwundeten, dem Aechzen und Röcheln der Sterbenden, die in ihren trüben Geberden uns sagen: „o Tod, wie bitter bist du!" — was hat er nicht nach seiner Beendigung öfters noch für allerlei üble Nachwehen gebracht? — Woher sind die ungeheuern Staatsschuldenlasten, welche unsere sämmtlichen deutschen Länder so hart drücken? — Woher ihre Erhöhung und Vermehrung sonst wohl anders gekommen, als durch die seit 1789 mit Frankreich geführten unglücklichen Kriege? — Welche große, ja ungeheuere Summe hat nicht allein das verhängnißvolle, unheilbringende Jahr 1848 zu bezahlen verursacht? —

eindrangen in das Thüringer Land. Mord und Brand bezeichneten ihre Spuren und lähmten den Muth des Volkes. Zwar leisteten die Thüringer unter Anführung des Herzogs Burkard allen möglichen Widerstand, wurden leider aber gänzlich geschlagen und ihr tapferer Heerführer eine Beute des Todes. Die furchtbare Schlacht war in der Nähe der Stadt Eisenach. Die abscheulichen Grausamkeiten, welche diese barbarischen, wilden Horden an den Bewohnern verübten, können die Chronisten nicht schlimm genug schildern. Sie erzählen mit den grellsten Farben, wie grausam jene Barbaren mit den Menschen umgegangen sind. Nach ihren Aeußerungen bedienten sie sich der Leichen der Erschlagenen zu Sitzen und Tischen, auf welchen sie das Blut tranken von denen, welche sie gemordet hatten. — Ja, ihre Mordlust ging so weit, daß sie unschuldige Kinder vor den thränenvollen Augen ihrer Mütter zerhauen und zerschnitten haben. Aehnliche Drangsale und Verheerungen, wie unser Thüringen, erfuhr bald nachher auch Sachsen, Franken, Baiern und Schwaben.

Im J. 1075 entstand zwischen Kaiser Heinrich IV. und den Thüringern und Sachsen ein Krieg; es wurde am 9. Juni auf der Ebene bei Nägelstätt eine Schlacht geliefert, in welcher der Kaiser den Sieg mit vielem Blute erkaufen mußte.

1115 wurde zwischen Kaiser Heinrich V. und den Sachsen bei Gerbestätt eine sehr blutige Schlacht geschlagen, in welcher nach einer alten Chronika gegen 45,000 Menschen geblieben sein sollen.

1182 kam es zwischen dem Landgrafen Ludwig dem Milden, und dem Margrafen Otto zu Meißen zu einem Kriege, und zwar aus der Ursache, weil letzterer ohne Genehmigung des Landgrafen viele Schlösser in Osterland und Thüringen an sich gekauft hatte. Da es nun zum Treffen kam, ward der Markgraf mit seinem Volke überwunden und er gefangen auf die Wartburg gebracht, bis durch Vermittelung des Kaisers der Friede zu Stande kam.

1199 kurz vor Weihnachten überfiel Graf Heinrich zu Thüringen die Stadt Saalfeld, weil sie sich zum Kaiser gehalten. Nachdem es ihm die Stadt und das Schloß zu erobern gelungen war, ließ er Alles Preis geben und ausplündern, und aus Haß und Rache durch Feuer gänzlich zu Grunde richten. „Die überwundenen Bürger, sagt eine alte Chronik, führte er gefangen mit sich fort, und behandelte diese armen Leute, als ob er es mit Türken und Heiden zu thun hätte."

Im J. 1241 verheerte und plünderte die östlichen Gauen des deutschen Reichs eine große Räuberhorde wilder Tartaren, welche auch unser Thüringen hart heimsuchte. Diese abscheuliche Rotte trieb ihr ruchloses Wesen so lange, bis, nachdem sie auch Polen schonungslos verheert, der Herzog von Polen, Heinrich der Fromme, durch die im Ostermonat obengenannten Jahres bei Liegnitz gewonnene blutige Schlacht, demselben plötzlich ein Ende machte.

Im J. 1292 ließ Kaiser Rudolph in Thüringen 66 Raubschlösser zerstören. Die so ganz entarteten Raubritter wurden gefangen und ohne Berücksichtigung ihres adeligen Standes gehangen; denn Rudolph sagte: er halte keinen Menschen für adelig, welcher die Armen beraube und die Gerechtigkeit nicht kenne.

In der eroberten Burg zu Ilmenau wurden 29 adelige Räuber gefangen, und in Erfurt, welches von ihnen am mehrsten heimgesucht worden war, enthauptet.

1294, im Herbst, fiel der Herzog Adolph von Nassau an der Spitze seiner aus der Hefe des Volks angeworbenen Söldner, die größtentheils roh und von böser Gemüthsbeschaffenheit waren, in Thüringen ein. Er ließ, nachdem er Eisleben belagerte, jene Gegend nach allen Richtungen hin verheeren und plündern. Dieses Unwesen trieben sie 14 Tage lang, in denen die Gebiete der Grafschaften Hohenstein, Stollberg, Beichlingen, Schwarzburg, und die Edlen von Schlotheim und Heldrungen besonders hart mitgenommen wurden. Die zügellose Wuth dieser Räuber ging so weit, daß sie den wehrlosen Dorfbewohnern, nachdem sie denselben Alles genommen, auch sogar ihre Wohnungen anzündeten. Aber nicht genug, auch Frauen und Jungfrauen wurden geschändet, Kirchen und Klöster beraubt, ja sogar dem Priester am Altare der geheiligte Kelch aus der Hand gerissen und das Meßgewand ausgezogen. Der ruchlose Uebermuth einer abscheulichen Söldlinge ging so weit, daß sie in Gangloffsömmern, einem zu der Grafschaft Beichlingen gehörigen Dorfe, zwei im Orte zurückgebliebene alte Frauen ihrer Kleider beraubten, sie sodann mit Wagentheer beschmierten, in einem aufgerissenen Federbett herumwälzten, und in diesem Zustande diese beiden wehrlosen Unglücklichen mit Spott und Hohn und vielen Schlägen überall umher jagten. Nach dieser Freveltat drang diese Räuberhorde, nachdem sie zuvor erst noch ein Dorf und eine Mühle geplündert und niedergebrannt hatte, auch in ein Nonnenkloster. Das darinnen

befindliche Kirchengeräthe wurde ihre Beute, und die Kloster-jungfrauen fielen ihrer Wollust anheim. Bald aber bekamen die Frevler ihren wohlverdienten Lohn. Berauscht vom Taumel der Wollust und des Uebermuthes, wurden sie überfallen, von den Thüringern aus den benachbarten Vesten Raspenburg, Heldrungen, Beichlingen und der Sachsenburg. Da wurden die Frevler gefangen, und als die Klosterfrauen weinend die erduldete Schmach verkündeten, entrüsteten sich die Thüringer über die verübten Schandthaten, und sannen auf furchtbare Vergeltung.*)

Um das J. 1338 entstand zwischen dem Landgrafen Friedrich dem I. zu Thüringen und dem Grafen Hermann zu Weimar, aus der Ursache, weil dieser dem Landgrafen, als er durch Erfurt passirte, vom Rathhause schimpflich nachgerufen: Fritz! woher? — Fritz! wo hinaus? — ein Krieg, welcher beinahe 7 Jahre dauerte.

Als der Krieg wirklich zum Ausbruche kam, vereinigte sich mit dem Grafen von Weimar der Graf Günther zu Schwarzburg, welcher eben in Arnstadt residirte. Im J. 1342 belagerte der Landgraf die Stadt Arnstadt mit großer Heeresmacht; sie aber einzunehmen, war bei dem tapfern Widerstande durchaus nicht möglich. Uebrigens war die Belagerung auch ganz zwecklos, indem die Belagerer, darum, weil ein Theil derselben, im Fall die Stadt wirklich erobert werden würde, sie gänzlich zu zerstören sich verlauten ließ, was aber menschlich Gesinntere unter ihnen nicht einräumen wollten. —

Bei dem Abzuge der Erfurter verfolgten sie die Grafen von Weimar und Schwarzburg bis an die Thore zu Erfurt, wobei die erhitzten Krieger im erfurter Gebiet viel Unheil anrichteten. Da nun der Landgraf tapfere Gegenwehr leistete, kam es bei dem Dorfe Eckstätt (muß wohl heißen Egstädt) zu einem blutigen Treffen.

Nach der Geschichte des Thüringischen Volkes von K. Herzog wurden von den Feinden die weimarischen und schwarzburgischen Dörfer Kobstätt, Hardisleben, Breitenheerd, Alkersleben, Witzleben, Kirchheim und Westhausen mit ihren Edelsitzen verheert und zerstört; und weder Burgen noch Schlösser gewährten ihren Besitzern Sicherheit gegen den Andrang der Feinde.

Als der kommende Frühling das Jahres 1343 wieder kriegerische Unternehmungen begünstigte, rückten die landgräflichen

---

*) Die an ihnen vollzogene Strafe ist aber von der Art, daß, sie namhaft zu machen, die Grenzen des Anstandes überschreiten würde. —

und erfurtiſchen Bannern wieder ins Feld, zerſtörten Fehdelhauſen, Vippach, Heßelar, Willerſtät und Griesheim. Auch die Burg und das Städtchen Wiche vermochte der Gewalt des Feindes nicht zu widerſtehen; ſie wurde eingenommen und niedergebrannt. Unterdeſſen feierten auch die Grafen mit ihrem Anhange nicht, wie das ſchwarzburgiſche Zeitbuch ſagt, und es war in dieſen Gegenden damals ein ganz erbärmlicher Zuſtand.

Bis zum Pfingſtfeſte dauerte die ſchreckliche Fehde; da gebot ihnen der Kaiſer ernſthaft Friede und rief ſie vor ſein Gericht nach Würzburg.

So mußte, wie es öfters im gemeinen Leben zu gehen pflegt, ein unzeitiger Scherz, ein einziges an ſich unſchuldiges, nur übel gedeutetes Wort, die Urſache eines großen Unheils werden.

Im J. 1346 verband ſich der Landgraf mit den Bürgern der Städte Erfurt, Mühlhauſen und Nordhauſen, um die, wegen ihrer verheerenden Streifzüge allgemein gefürchteten Raubritter zu züchtigen.

Schwer traf auch zu gleicher Zeit des Landgrafen Zorn die unglücklichen Bewohner von Langenſalza (damals Salza geheißen).

Nicht durch etwaige Verſchuldung — nur durch frevelhaften Uebermuth, ward dieſe ſo ſchuldloſe Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Die Urſache dieſer Rache aber war, daß aus dem adeligen Geſchlecht 3 Brüder ihr väterliches Erbe vertheilten, und zwei ihre Antheile an das Erzſtift Mainz, der dritte aber das ſeine an den Landgrafen verkaufte. Da nun der Landgraf ſein erkauftes Antheil durch ſeinen Voigt in Beſitz nehmen laſſen wollte, ließen die beiden Brüder und die von dem Erzſtifte eingeſetzten Beamten dieſe Theilung nicht zu, und ſagten: „Es gezieme ſich nicht, Schloß und Stadt zu theilen," daß auf ſolche Weiſe das Erbe an zwei Herren käme, und was der Landgraf bezahlt, werde der Erzbiſchof wohl auch bezahlen. Darüber entrüſtet, erließ Friedrich ein Aufgebot an ſeine Lehnsleute, und ſuchte Hülfe bei den Städten ſeines Landes, und erſchien mit einem Heere vor Langenſalza. Dort ward er aber ſchamlos verhöhnet von den Kriegern des Erzſtiftes Mainz. Auf den Mauern der Stadt riefen ſie ihm zu: er habe ja gar lange geſäumet, und ſie trügen ihrer Seits Bedenken, den Hut vor ihm abzuziehen, um ihr Haar nicht zu verwirren.

Durch ſolchen Spottwitz aufs äußerſte gereizt, gebot der Landgraf ſeinen Kriegern, Feuer in die Stadt zu werfen; und als ſie ſich weigerten, ſeinen Befehlen zu gehorchen, ergriff er ſelbſt den Bogen, und ſchoß den erſten Feuerpfeil, und ermunterte dadurch ſeine Leute, ein Gleiches zu thun. Und nicht lange, ſo brach Feuer zugleich an mehr als zwanzig Orten aus, und in wenigen Stunden war die unglückliche Stadt mit ihren Tempeln und ihren zum Himmel ſtrebenden Thürmen ein Raub der Flammen, und ihre beklagenswerthen Bewohner irrten tiefgebeugt, voll Verzweiflung die Hände ringend, durch die von rauchenden Trümmern bedeckten Gaſſen und Straßen, und ihre wehmuthsvollen Thränen fielen auf die umherliegenden brennenden Balken.

Nach der Chronik von Thüringen fanden 1000 Menſchen dabei ihren Tod.

Im J. 1420—1436 wüthete der barbariſche, ſogenannte Huſſitenkrieg, welchen die Anhänger und Verehrer des Reformators Joh. Huß, gegen ſeine erbitterten Feinde in einem Zeitraume von mehr als 16 Jahren auf eine höchſt ſchreckliche Weiſe geführt haben.

Der Geſchichtſchreiber Dr. Döring erzählt von dieſem Kriege:

„Ihren Heerführer, den kühnen Procopius an ihrer Spitze, verheerten und plünderten ſie ſchonungslos alles Land an den Ufern der Elbe bis nach Magdeburg, und eroberten viele Städte. Kirchen und Klöſter wurden ein Raub der Flammen. Furchtbar wüthete das feindliche Schwert und brachte zahlreichen Bewohnern des Meißner Gebietes den Tod. Als aber der Landgraf Friedrich ſich gegen dieſe Wüthrige aufmachte, wurden ſie wieder zurückgedrängt. Doch der Kampf war hart und blutig, und koſtete ihm viele tapfere Dienſtmannen. Dietrich von Witzleben, Georg von Wangenheim, Friedrich von Vitzthum lagen getödtet auf der Wahlſtatt. Aber im J. 1430 kamen die Feinde mit einer verſtärkten Macht wieder. Mord und Brand bezeichnete ihre Spuren in Meißen, dem Oſter- und Voigtlande. Altenburg, Plauen, Hof und andere Städte, ſehr viele Burgen und Dörfer wurden verheert und verwüſtet. Weder Alter noch Geſchlecht verſchonte die zügelloſe Wuth jener Horden, und Männer und Weiber, Greiſe und Kinder wurden von ihnen getödtet. Bis an die Ufer des Mains verbreiteten ſie ihre Greuel, als ſie aus Mangel an Nahrung und Beute, ſich nach Franken und Baiern wandten. Auf dieſem Zuge wurden, was in der frühern Zeit noch nie-

mals vorgekommen, 100 Städte und Burgen, und gegen 1500 Dörfer verheert und zum Theil in Schutt und Asche begraben."

Zwar brachen die Vereinigten zum dritten Mal gegen die Hussiten nach Böhmen auf, aber des furchtbaren Procopius Name erfüllte alle deutschen Krieger mit Entsetzen. Bei Tauß, im Pilsner Kreise, ergriffen sie im August des Jahres 1431 die Flucht, noch ehe sie den Feind gesehen, und überließen ihm 8000 Wagen, sammt Büchsen, Pfeilen und Geschoß, Pulver und Lebensmitteln. Die Sieger erneuerten wieder ihre Streifzüge durch das Meißner Land, bedrohten Leipzig und erschienen vor Naumburg. Auch diese thüringische Stadt würde von den erbitterten Feinden verheert und zerstört worden sein, wenn nicht ein Rathsmitglied, Namens Wolf, einen glücklichen Einfall gehabt hätte, nach welchem die Kinder der Stadt in weißen Kleidern ins Lager des Procopius gehen und vor ihm auf die Knie fallend, einmüthig ausrufen mußten: Gnade! Gnade! was dem Barbaren so zu Herzen ging, daß er seine Belagerung sogleich aufhob. *)

Mehr Widerstand würden aber die thüringischen und sächsischen Feldherrrn gegen die gefürchteten Hussiten geleistet haben, wenn sie alle vom Geiste des Grafen Heinrichs von Schwarzburg beseelt gewesen wären. — Muthig rief er ihnen zu: „Laßt uns nicht allzusehr fliehen vor den Feinden. Lieber laßt uns hier verweilen an diesem Bach, und den Feind erwarten." Als nun die Böhmen ihnen nachgekommen und über den Bach herüber wollten mit ihrer Wagenburg, griff sie der Graf von Schwarzburg an, sprengte mitten in die Wagenburg hinein, daß die Böhmen die Flucht ergreifen mußten und viele von ihren Streitern einbüßten. Später erlitten die Hussiten in der Schlacht bei Böhmisch-Brod eine Niederlage, worauf es sodann durch Vermittelung des Kaisers Sigismund zu einem förmlichen Frieden kam, nach welchem den Böhmen die verlangte Religionsfreiheit bestätigt und zugesichert wurde.

So endete der blutige Hussitenkrieg, der über 16 Jahre gedauert hatte, und vielen deutschen Gauen, besonders Thüringen und dem Sachsenlande viel Unheil und Verderben brachte.

---

*) Diese Scene ist von Kotzebue dramatisch bearbeitet worden. Zum Andenken an diese Rettung wird von der Jugend noch ein Fest, unter dem Namen: das Kirschfest zu Naumburg, gefeiert.

Kaum war aber dieser schreckliche Krieg beendigt, als der Landgraf Friedrich aufs Neue in blutige Fehden verwickelt wurde.

Zu diesen Unruhen gesellte sich auch noch die Erscheinung eines fremden Volks von brauner Gesichtsfarbe und einer unverständlichen Sprache. Man nannte sie Tartern, auch Egypter, wozu Wahrsagen und ihre Traumdeutungen veranlaßten. Das Volk fürchtete sie und gab ihnen, was sie begehrten; denn man schrieb ihnen übernatürliche Kräfte zu, was man aus ihren zauberischen Künsten schloß. Die Dörfer wurden von ihnen mehr als die Städte heimgesucht.

Um diese Zeit starb der Landgraf Friedrich, und da er ohne männliche Erben war, so kam das thüringer Land an seine beiden Verwandten: Friedrich den Sanftmüthigen, und dessen Bruder Wilhelm. Fünf Jahre lang hatten sie gemeinschaftlich regiert, als ihnen der unselige Gedanke in den Sinn kam, das Erbe zu theilen; dadurch wurden die beiden Brüder uneinig und in einen blutigen und bösartigen Krieg verwickelt.

Nach mehreren vorangegangenen Fehden brach der eigentliche Krieg im J. 1447 wirklich aus, und es wurden gleich beim Ausbruche desselben in der Gegend von Roßla und Dornburg viele Dörfer und Höfe niedergebrannt. Vergebens versuchten befreundete und benachbarte Fürsten den Frieden herzustellen, aber alle wohlgemeinten Vorschläge waren vergebens, und nach Beendigung eines Waffenstillstandes, und Wiedereröffnung der Feindseligkeiten steigerten sich die Leiden der in der Nähe des Kriegsschauplatzes wohnenden Unterthanen aufs Höchste. Viele Dörfer loderten in Flammen empor und der wehrlose Landmann verlor Hab und Gut, und Viele ihr Leben. Von jenen, vom Herzog Wilhelm aus Böhmen angeworbenen wilden Rotten, welche zum Theil den barbarischen Hussitenkrieg mitgemacht hatten — wurden selbst die Länder des Fürsten, zu dessen Hülfe sie gekommen, hart heimgesucht. Sie verheerten das Gebiet von Erfurt, besonders die Umgegend von Tonndorf. Später, und zwar nachdem auch Graf Günther thätigen Antheil an dem Kriege genommen hatte, wurde auch das schwarzburgische Land hart heimgesucht.

Die Veranlassung der Theilnahme an dem Kriege des Grafen Günther aber war, daß nach einem früheren Erbvertrage, der aus der Blankenburger Linie entsprossene vorletzte Günther XXII. von Schwarzburg, weil er kinderlos, seine Güter seinem Schwiegersohne Ludwig von Gleichen und Heinrich von Gera zu.

wenden wollte. Das war die Urſache zu der unſeligen Fehde, die unter dem Namen des ſchwarzburgiſchen Hauskrieges bekannt iſt. Es erneuerten ſich aber auch wieder, ſagt Dr. Döring, die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Churfürſten Friedrich und dem Herzog Wilhelm, als jener des Grafen Günther von Schwarzburg Partei ergriff, und ihn mit Mannſchaft und Kriegsgeräthen unterſtützte, während Wilhelm, der Thüringer Landgraf, mit gewaffneter Hand die Rechte der Grafen Heinrich XXXI. von Arnſtadt und Heinrich von Leutenberg vertheidigte. Fruchtlos blieben die Bemühungen mehrer deutſchen Fürſten, den Frieden zu erhalten. Es kam zum offenen Kampfe, als Günther ſeinem Verbündeten, dem Churfürſt Friedrich, ſeine Stammfeſte Schwarzburg verkaufte, und dazu das Waldſtädtchen Königſee, ſammt mehreren Dörfern und Gütern. Heinrich von Gera, des Churfürſten Feldhauptmann, nahm ſogleich in ſeines Herrn Namen die Schwarzburg in Beſitz, und ihre Vertheidigung übernahm Hermann der Burggraf von Kirchberg und Otto Köhler.

Als Graf Heinrich von Arnſtadt ſich ſo beeinträchtigt und alle ſeine Hoffnungen auf ſeines Vetters Beſitzthum vereitelt ſah, griff er, nachdem er die Stadt Königſee vergebens zur Unterwerfung genöthigt, ſofort zu den Waffen. Da erinnerte er den Herzog Wilhelm an den ihm gelobten Beiſtand, und verſtärkt durch die landgräfliche Heeresmacht drang er in das ſchwarzburger Gebiet, und eroberte am erſten Mai 1448 die Stadt Königſee. Sehr gelitten hatte die unglückliche Stadt durch die feindliche Belagerung. Das Schloß und Rathhaus, die Schule und der größte Theil der Wohnungen lagen in Schutt und Aſche. Und viele Bürger hatten außer Hab und Gut, das Edelſte, ihr Leben verloren. Von hieraus ſtreiften aber auch die churfürſtlichen Söldlinge, den tapfern Diez von Wolframsdorf an ihrer Spitze, von der Schwarzburg durch das Thal der Schwarze, Blankenburg vorüber, nach den Dörfern Quittelsdorf und Leutnitz, und raubten dem hartbedrängten Landmann ſeine Heerden, und viele andere Dörfer des ſchwarzburgiſchen Gebiets wurden verheert und niedergebrannt. Sodann zog Churfürſt Friedrich mit verſtärkter Heeresmacht aus ſeinem Lager Kloſter Pforte in das Ilmiſche Thal. Meldungen, Magdala, Dobritſch, Cottendorf und noch andere Ortſchaften wurden verheert von den churfürſtlichen rohen Kriegern, und die glühenden Rauchwolken brennender Städte und Dörfer, und ge-

mißhandelte unglückliche Bewohner verkündeten überall des Churfürsten furchtbare Nähe.

Ein gleiches, und vielleicht noch härteres Schicksal traf zu dieser Zeit die Stadt Ilm. Von ihrer Belagerung sagt Dr. Döring: „Achtzehntausend Streiter zählte die Schaar, mit welcher Churfürst Friedrich sich vor der Stadt Ilm gelagert. Noch immer war diese Stadt eine der wohlhabendsten des Thüringer Landes, ungeachtet sie manche harte Drangsale erlitten, und schon im Jahre 1204 auf gleiche Weise zerstört worden. Sie war ein altes Erbgut der Grafen von Schwarzburg, die in ihren Mauern das Nonnenkloster gestiftet, und der Gemeinde manche Vorrechte verliehen. Noch heut zu Tage erinnern einzelne Ueberreste der Mauern und Wälle, daß die Stadt Ilm, von der Süd- und Nordseite von Bergen umschlossen, damals gar wohl befestigt gewesen. Die Mauern mit ihren hervorragenden Thürmen, von denen herab die Besatzung sich vertheidigte, haben eine ziemliche Höhe, und fest hält noch jetzt der verhärtete Kalk die Steine zusammen. Die zu beiden Seiten der Stadt noch sichtbaren Wälle standen bei der Annäherung des Feindes sogleich unter Wasser, welches durch Canäle aus der Ilm hinein geleitet wurde.

Unerschrocken empfing die Stadt den zahlreichen Feind. Graf Heinrich, mit vielen Edlen war selbst dort und ordnete die Vertheidigung. Kein Mittel ließ der erbitterte Churfürst unversucht, die festen Mauern zu stürmen. Gleich am ersten Abend seiner Ankunft warf er Feuer in die Stadt, und glaubte schon gewonnen Spiel zu haben durch dies Schreckmittel. Aber er kannte nicht den unerschütterlichen Muth in der Brust der Belagerten. Mit ihrem Arm unterdrückten sie die blitzenden, Verderben drohenden Flammen, die ihre Habe zu verschlingen drohten. Die Mauern und Thürme blieben besetzt. Mit gleichem Muthe, mit gleicher Unerschrockenheit wurden seine Angriffe überall vereitelt. Noch immer aber lebte in Friedrichs kriegerischem Gemüthe die Hoffnung, seinen Grimm zu kühlen an den hartbedrängten Einwohnern. Mit jedem Tage wiederholte er die erneuerten Angriffe. Aber Friedrich kämpfte mit einem tapfern Grafen aus dem Hause Schwarzburg, der kräftig unterstützt ward durch seine Reisigen und durch die treuen Bürger, unter denen insonderheit Simon Stuff und Heinrich Schmidt sich ausgezeichnet durch ihr braves Verhalten. Ueberwunden von dem Muthe seiner Gegner, gab Friedrich die Belagerung wieder auf, die 21 Tage gedauert. Brand und Verheerung war ihm voran

gegangen, als er sich der Stadt näherte. Brand und Verheerung verkündete seinen Abzug. Die umliegenden Dörfer fühlten seine Rache. Männer, Weiber und Kinder wurden gemißhandelt. Weder Alter noch Geschlecht schützten vor der rohen Krieger Wuth, und von ihren mörderischen Händen fanden Tausende ihren Tod. Lichthell waren die Nächte; denn ein Dorf nach dem andern loderte in Flammen empor, und überall zeigten sich die Spuren grausamer Verheerung. Es war am Tage Mariä Heimsuchung, am 2. Juni 1450, als der Churfürst Friedrich die Belagerung der Stadt Ilm aufhob. Das gab Veranlassung zu dem frommen Glauben an den Beistand der Mutter Gottes, durch welchen das drohende Unheil abgewendet worden. Jenen Tag aber feiern seitdem die Bürger zum ewigen Andenken an die harte Belagerung und glückliche Beschirmung ihrer Stadt alljährlich durch einen feierlichen Umzug. An jenes Ereigniß erinnert noch heut zu Tage der sogenannte Festwein, der, einer alten Stiftung zufolge, zu Ostern an sämmtliche Mitglieder des Stadtraths und die Geistlichkeit verabreicht wird.

Als Friedrich die Stadt Ilm verlassen, traf seine Rache das ganze Gebiet der Grafen Adolph und Siegmund von Gleichen. Verheert und niedergebrannt wurden die Dörfer Wechmar, Ingersleben, Schwabhausen und Günthersleben. Ein gleiches Loos traf die zur Wachsenburg gehörigen Ortschaften: Apfelstädt, Hochhausen und Haarhausen. Bei Wechmar vereinigte sich das Banner der Stadt Erfurt mit dem churfürstlichen Heere. Hartnäckig wurde gefochten, aber fruchtlos wurden die Schlösser Tonna und Döllstädt belagert. Um diese Zeit zog sich Herzog Wilhelm ins Osterland und in die Gegend von Naumburg, wo besonders Naumburg, Zeitz und Altenburg durch Brand und Verheerung hart heimgesucht wurden. Auch zerstörte er das bei Jena gelegene Schloß Burgau, sowie die Veste Altenberg und die Stadt Remda. Auch der Stadtflecken Blankenhain ward verheert und niedergebrannt. Brand und Verheerung bezeichneten aber auch Friedrichs Spuren, als er bei Annäherung seines Bruders sich zurück zog aus Thüringen. Eckartsberga, Buttstädt, Wiehe, Veilsdorf, Cölleda und andere Städte und Ortschaften gingen in Flammen auf. Nach einer alten Chronik sollen in Summa gegen 60 Dörfer verheert, zerstört und niedergebrannt worden sein. — Bei diesem teuflischen Brandverheerungsgeschäfte zeichneten sich besonders Hermann v. Harras und Apeel von Vitzthum, (jener auf Friedrichs,

dieſer auf Wilhelms Seite) in allen Fällen aus. Man gab dieſen eingefleiſchten Teufeln daher den wohlverdienten Namen Brandmeiſter.

Am ſchlimmſten aber ging es der Stadt Gera, bei der am 16. October 1450 dem Churfürſt Friedrich gelungenen Sturmeinnahme. Da wurden, ſagt Dr. Döring, große Greuel verübt, und des Mordens war gar kein Ende. Greiſe, Weiber und Kinder wurden niedergehauen, Frauen und Jungfrauen geſchändet, Kirchen und Klöſter geplündert, und faſt jeder kam um ſein Hab und Gut. Furchtbar wüthete das Feuer in mehreren Straßen der Stadt, und die Flamme verzehrte, was die Habgier des Feindes verſchont. 5000 Menſchen ſollen dabei ihr Leben eingebüßt haben.

Höchſt auffallend und rührend aber iſt es, auf welche ſonderbare Weiſe dieſes ſo blutige Trauerſpiel ſein Ende erreichte. Des Churfürſten Feldhauptmann hatte eben ſein Heer gemuſtert und gefunden, daß daſſelbe dem Heere Wilhelms weit überlegen war, und aus dieſer Ueberzeugung ſagte er zum Churfürſten: „Heute könntet ihr wohl Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen und Markgraf in Meißen ſein. Denn nur von eurem Willen hängt es ab, euren Bruder zu ſchlagen und alle ſeine Lande zu bekommen.“ Als nun Friedrich fragte, wie das gemeint ſei, entgegnete der Feldhauptmann kaltblütig: „Es iſt eben die rechte Zeit. Ich richte meine Donnerbüchſe auf des Herzogs Zelt, und beende mit einem einzigen Schuß den unſeligen Krieg.“ Da ſprach Friedrich der Sanftmüthige, „Schieße, wohin du willſt, nur triff meinen Bruder nicht!“

Dieſe rührenden Bruderworte gingen von Mund zu Mund, und als Herzog Wilhelm ſie vernahm, ging er in ſich, und fühlte ſich beſiegt durch ſeines Bruders Edelmuth, der ihm an Macht weit überlegen war. Auf freiem Felde, im Angeſichte ihrer Heere, begegneten ſich die beiden Brüder, legten die Waffen bei Seite, und ſanken, nach kurzer Unterredung, verſöhnt einander in die Arme. Dem Waffenſtillſtande folgte der Friede, den des Landgrafen von Heſſen Klugheit und Menſchenliebe zu Naumburg vermittelte. Das geſchah am 27. Januar 1451.

Zwiſchen dem Grafen Heinrich von Schwarzburg und Günthers Schwiegerſöhnen brachte Herzog Wilhelm einen Vergleich zu Stande, nach welchem die Schwarzburg 1453 wieder ihrem alten Stamme anheim fiel. Nach faſt 6 jährigem Zwiſte herrſchte zwiſchen den beiden Brüdern wieder Liebe und Eintracht.

Unter die merkwürdigen Kriegsauftritte, durch welche unser Thüringen, gleich andern Ländern, in der Vorzeit heimgesucht worden ist, gehört ferner auch der „Bauernkrieg."

Nachdem dieser unheilvolle Krieg mehrere Jahre zuvor in den westlichen Theilen von Deutschland, namentlich in Schwaben, Franken, in der Pfalz, Mainz, bis nach Salzburg, Tyrol ꝛc. gewüthet hatte, wälzten sich seine trüben Wogen aus gleichen Grundursachen auch über unser Thüringen herein. Der blutigen Auftritte aber zu gedenken, ohne die Ursachen zu berühren, welche hierzu Veranlassung gaben, wäre selbst auch von demjenigen, welcher Volksaufständen noch nie das Wort geredet hat, unbillig und unverantwortlich.

Der Geschichtsschreiber K. Herzog drückt sich hierüber in folgenden Worten aus:

„Die Bauern erfuhren von ihren weltlichen und geistlichen Herren unverkennbaren Druck; kein Gesetz schirmte ihr Leben und Eigenthum, keines sorgte für ihre menschliche Bildung; der Willkür und den Launen kleiner Tyrannen, die sich eben so unmittelbar und selbstherrlich dachten, als Fürsten und Kaiser, preisgegeben schmachteten sie in herber Knechtschaft, und blieben, die Lastthiere des Adels und der Klerisei, roh und darum an die Scholle gebunden, die sie kärglich und kümmerlich ernährte. Dazu mußten sie alljährlich vom Ertrage ihrer Felder, Wiesen und Weinberge an Geistliche, Klöster, Herren und Voigte Zinsen, Zehnten und Steuern abgeben; zu Fastnacht gemästete Schweine, auf dem Martinitag fette Gänse, und zu Michaeli junge Hühner in die Herrenküche liefern. Starb der Hausvater, so nahm der Herr das beste Stück Vieh, starb die Hausfrau, ihr bestes Kleid, oder Stück Leinwand. Dazu leisteten die Bauern im Frühjahr beim Pflügen und Säen, im Sommer bei den Ernten, im Herbst bei den Jagden Frohndienste ꝛc."

Die Bauern in Schwaben verfaßten 12 Artikel ihrer Forderungen, in denen sie die Verkündigung des reinen Evangeliums, die Wahl ihres Pfarrers, Verminderung des Kornzehntens für den Pfarrer, Abschaffung der Leibeigenschaft und des Todesfalls, Verminderung der Frohndienste, Gemeinschaft der Fischerei, Jagd und Wälder, Erstattung der von den Herren an sich gerissenen Gemeingüter, und Verminderung der vielen neuen und harten Strafen verlangten. Dasselbe forderten sie in einer zweiten Schrift und schlugen den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, den Churfürst Friedrich von Sachsen mit Luther und Melanchthon, und die Städte Nürnberg, Straßburg,

Zürich und Lindau zu Schiedsrichtern vor, die über die Rechtmäßigkeit ihres Begehrens entscheiden sollten. Auf die ihm zugeschickten 12 Artikel antwortete Luther den Bauern, und ermahnte sie dringend, nicht durch Empörung gegen eine von Gott eingesetzte Obrigkeit und durch Gewalt ihr Recht zu suchen, und über ihre äußere Freiheit ihre innere zu verlieren. Auch gegen die Härte der Oberen ließ er seinen Unwillen in sehr ernsten Worten aus. Aber alle wohlgemeinten und nachdrücklichen Ermahnungen blieben auf beiden Seiten fruchtlos. Und so mußte, da man alle früher gemachten Erfahrungen so ganz unbeachtet ließ, und all die vielen traurigen Folgen nicht bedachte, welche das Kriegsübel mit sich führt — das blinkende Schwert entscheiden. —

Zu Anfange dieses schrecklichen Empörungskrieges hatte unser Thüringen zuvor wenig gelitten, als aber Thomas Münzer, ein Schullehrer aus Aschersleben bei Halle, sich an die Spitze eines ihm zugelaufenen Heeres stellte, ward Thüringen auch von diesem verderblichen Kriege hart heimgesucht. Nachdem dieser Rebellen-Anführer durch seine große Beredsamkeit viel Anhänger gefunden, übte er seine Zerstörungswuth zuerst an den Klöstern aus. Da wurden die Mönche und Nonnen fortgejagt, und der Ritterorden der deutschen Herren vertrieben, und ihre Güter eingezogen. Zur Vorbereitung auf seine Feldzüge ließ er in dem Franziskanerkloster zu Mühlhausen eine Stückgießerei anlegen und Büchsen gießen, und Wehr und Waffen schmieden, und die Glocke, welche die Schaar der Gläubigen bisher zur Andacht gerufen, in Feuerschlünde (Kanonen) verwandeln. —

„Es geschah aber, sagt eine alte Chronik, als der Helfershelfer des Thomas Münzer, Namens Heinrich Pfeiffer, gegen dessen Willen aufbrach, mit einer starken Rotte, nach dem Eichsfelde. Raub, Mord und Verheerung bezeichnete die Spur der wilden Horde. Geplündert und niedergebrannt wurden der Klöster, Burgen und Dörfer gar viele, und die Besitzer wurden vertrieben oder in Ketten geschmiedet.“ *)

*) In solcher Wuth kam auch eine Rotte Bauern in das Dorf zum Elend, und versuchten auch den dortigen Pfarrer auszuplündern. Als sie aber zum Pfarrhofe herein traten, ließ der Pfarrer mehrere Bienenstöcke um sie werfen, welches solchen glücklichen Effect machte, daß die rebellischen Bauern vor den erzürnten Bienen wichen, und sich aus dem Pfarrhof entfernen mußten. —

Als nun Heinrich Pfeiffer mit reicher Beute wieder heimgekehrt nach Mühlhausen, da lockte der glückliche Erfolg seines Unternehmens auch Andere, und in kurzem standen die Bauern auf in fast allen Gegenden Thüringens. Da erschienen aus dem erfurter Gebiet 11,000 Bauern drohend vor den Mauern der Stadt Erfurt, und forderten schleunige Abstellung der Beschwerden, die sie in 28 Artikeln namhaft gemacht. Ihr Muth wuchs, als sie vernahmen, daß Hader und Zwist herrschte, zwischen dem Rath und den Bürgern, und daß letztere in einem Aufstande begriffen. Als die stürmischen Bauern nun Einlaß verlangten, öffnete der Rath, der sich nicht zu helfen wußte, die Stadt. Eine alte Chronik sagt hiervon: „Da haben sie die Gerichtshäuser erbrochen, das Zollhaus nieder geworfen, den Mainzischen Hof eingenommen, aus Klöstern Pfarrkirchen gemacht, und den Wein aus Gelten getrunken."

Es war am 8. Tage nach Ostern, am 23. April 1525, als das Kloster Reinhardsbrunn auf ähnliche Weise heimgesucht ward von einem Haufen Bauern und Bürgern, die sich zusammen gerottet aus Waltershausen und der Umgegend. Da wurden in Reinhardsbrunn, und später auch in den Klöstern zu Georgenthal und Ichtershausen die Mönche verjagt aus ihren Zellen, die Kirchen erbrochen und manche kostbaren Geräthe entwendet, und sogar auch der reiche Bücherschatz des Klosters Reinhardsbrunn den Flammen preisgegeben.

Auch in Arnstadt, Stadtilm, Königsee, Rudolstadt und Blankenburg kamen tumultuarische Auftritte vor.

Ausgeplündert und beschädigt ward auch das Kloster Paulinzelle und das Kloster der Stadt Ilm. Der Abt in Saalfeld mit seinen Mönchen mußte flüchten und fand in Erfurt eine sichere Freistätte; aber die klösterlichen Wohnungen wurden von den rohen Haufen in Brand gesteckt. Gleiche Frevel wurden verübt an den Stiften, Klöstern und geistlichen Gütern zu Eisenach. Ein ähnliches Loos, wie die Geistlichkeit, traf den Adel. Nach vorliegenden Nachrichten verbreitete sich die Empörung durch ganz Thüringen. Raub, Mord und Brand verübten die wilden Horden auf ihren Streifzügen von Kloster zu Kloster, von Edelhof zu Edelhof. Verschont aber blieben die Städte Gotha und Weißensee. Die Stadt Gotha verdankte die Erhaltung der Ruhe dem damaligen Prediger Mykonius, welcher durch seine Beredsamkeit jede Aufregung der Bürger von Zeit zu Zeit zu besänftigen verstand.

Um nun dem blutigen Trauerspiele ein Ende zu machen, vereinigten sich die benachbarten Fürsten von Sachsen, Hessen und Braunschweig und erschienen mit ihren vereinigten Heeren von 1800 Reitern und 6000 Mann zu Fuß am 5. Mai 1525 vor den Thoren von Frankenhausen, was der weit kleineren Anzahl der Rebellen allen Muth benahm. In ihrer Bestürzung hierüber wendeten sie sich mit einer Vorstellung an die vereinigten Fürsten, worinnen sie auf Versöhnung antrugen. Ihr Heerführer, Thomas Münzer, aber bestand hartnäckig auf Widerstand, und suchte ihnen in einer schwärmerisch begeisterten Rede Muth einzuflößen. Schließlich sagte er in seiner Rede: „Lasset euch durch den Schein der Gefahr nicht schrecken; bebet nicht vor ihren Kriegsinstrumenten. Jede Kugel, die aus der Kanone fliegt, will ich auffangen mit meinem Kleide. Seht ihr wohl, wie günstig uns Gott ist. Blicket auf zu unserer Fahne, betrachtet das Feldzeichen darauf, den Regenbogen. Klar zeigt Gott dadurch an, daß er in dem Treffen mit uns fechten werde: er verkündiget dadurch unsern Tyrannen den Untergang. Dringet also mit Muth ein, auf die Feinde, und seid des göttlichen Beistandes versichert."

Da nun in dem Augenblicke, wo er diese Worte sprach, sich ein Regenbogen am Himmel zeigte, so glaubten sie sich Alle des Sieges gewiß. Und ihr Heerführer rief ihnen in seiner schwärmischen Begeisterung zu: „Sehet ihr dort den Regenbogen am Himmel? — O das bedeutet, daß Gott uns — die wir den Regenbogen im Banner führen, helfen will, und den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe dräuet. Darum seid unerschrocken und tröstet euch göttlicher Hülfe, und stellt euch zur Wehr. Es will Gott nicht, daß ihr Friede macht mit den gottlosen Fürsten."

Als Thomas Münzer so zuversichtlich sprach, da wich die Verzagtheit der Menge, und es wuchs ihr Muth. War doch das Zeichen, daß sie am Himmel leuchten sahen, nach der heiligen Schrift ein Beweis der Versöhnung und der göttlichen Gnade. — Da riefen Viele: frisch daran! und dreingeschlagen und gestochen, und die Bluthunde nicht geschont!

Eben so dringend wurden vor dem Beginnen der Schlacht auch die Verbündeten von ihren Fürsten, namentlich von dem Landgrafen von Hessen, zur Tapferkeit ermahnt. Da nun der Angriff geschah, wichen die Bauern nicht von der Stelle, wehrten sich aber auch nicht; denn sie erwarteten, daß die himmlischen Heerschaaren erscheinen und für sie kämpfen würden

In dieſer Hoffnung ſangen ſie einmüthig das Lied: „Nun bitten wir den heil'gen Geiſt" ꝛc. Als aber die gehoffte, übernatürliche Hülfe ausblieb, und die feindlichen Feuerſchlünde ihre Reihen durchbrachen und niederriſſen, und Thomas Münzer die Kugeln, wie er vorgegeben, nicht auffing, da wurden viele verzagt und fingen an zu weichen. Ganz muthlos zogen ſich die Bauern zurück in ihre Wagenburg. *) Und als die feindlichen Reiter dort eindrangen, da ergriff ſinnloſes Schrecken die Menge, und allgemein ward die Flucht.

Nur eine kleine Schaar, die ſich aus den durchbrochenen Reihen zuſammen gefunden und ins Thal zurückgezogen hatte, widerſtand kurze Zeit dem feindlichen Andrang. 5000 Bauern wurden getödtet und 300 Bürger enthauptet nach erfolgter Einnahme und Plünderung der Stadt Frankenhauſen. Noch gegenwärtig erinnert dort der Schlachtberg an die furchtbare Niederlage der Bauern am 15. Mai 1525.

Laut Dr. Dörings Chronik hatte Thomas Münzer ſich nach Frankenhauſen auf den Boden eines Wohnhauſes geflüchtet, wo ihn aber der Knecht des Hauſes am folgenden Tage verrieth, worauf er auf Befehl des Grafen Ernſt von Mansfeld verhaftet und nach Heldrungen gebracht wurde, wo er ihn grauſam foltern ließ. Aber auch die übrigen Aufwiegler und Empörer traf die Rache der Fürſten. Aus 3400 Mann zu Fuß und 4900 Reitern beſtand das Heer, daß ſie bei Schlotheim geſammelt. Geflüchtet hatte ſich Heinrich Pfeiffer mit 400 ſeiner Anhänger, als die verbündeten Fürſten an der Spitze ihrer Krieger vor Mühlhauſen erſchienen. Den Bewohnern dieſer Stadt ward bange; denn ſie fürchteten ein gleiches Schickſal, wie es der Stadt Frankenhauſen ergangen. Gerettet aber ward Mühlhauſen durch 1200 Frauen und Jungfrauen, die am 24. Mai 1525 im Lager zu Germar die Sieger um Gnade anflehten für ihre Väter, Gatten, Söhne und Brüder. Nur der Bürgermeiſter Kunnemund wurde hingerichtet, und mehrere Rathsmitglieder gefangen fortgeführt; und als die Bürger ſich auf Gnade oder Ungnade ergaben, mußten ſie ſich endlich verpflichten zur Erfüllung harter Bedingungen, und die Summe

*) Wagenburg, eine Reihe von Wagen, die bei zu erwartenden Schlachten dicht aneinander geſtellt wurden oft zu mehreren Hunderten. Im Mittelalter bediente man ſich dieſes Vertheidigungsmittels, für den Fall, daß der Feind ſiegen werde. —

von 40,000 Gülden Brandschatzung bezahlen, und außerdem jedem der verbündeten Fürsten eine alljährliche Steuer von 300 Gülden, und die gesammten Dörfer in der Umgegend für 80,000 Gülden verpfänden. Auch mußten die Mühlhäuser ihre Waffen abliefern, und ihre Festungswerke schleifen. Auch viele ihrer alten Freiheiten und Gerechtsamen gingen auf eine Reihe von Jahren verloren, welche sie aber im J. 1548 durch Kaiser Karl V. wieder erhielten.

Schrecken aber ergriff alle schuldbewußten Gemüther, als sich die Kunde verbreitete, daß die verbündeten Fürsten sich getrennt, um Gericht zu halten im Lande über die begangenen Unthaten, wo Schuldige und Unschuldige hart gestraft wurden an Ehre und Gut, an Leib und Leben. Auch wurden viele Dörfer verheert und zerstört, und auf Befehl des Herzogs Georg von Sachsen sogar auch 40 Bürger enthauptet. Aber auch in Arnstadt wurden 9 Rädelsführer geköpft und 24 andere Bürger eingekerkert. Zur Strafe mußte die Stadt auch ihren Freiheitsbrief wieder herausgeben und 3000 Gülden Geldstrafe bezahlen, die Stadt Ilm aber mußte mit den umliegenden Dörfern 15,000 Gülden contribuiren. Auch Tenustädt, Sangerhausen, Duderstadt, Heiligenstadt und mehrere andere Orte mußten ihre Schuld durch beträchtliche Geldsummen büßen.

Sechshundert Mann aber, welche Graf Ernst von Hohenstein mit seinen Rittern und Reisigen zu Gefangenen gemacht, wurden, ohnerachtet der Adel ihren Tod gewollt, durch die menschenfreundliche Fürsprache des Balthasar von Sundhausen, gerettet. Er stellte nähmlich den Grafen vor, welch ein höchst trauriger Zustand es in seinem Lande werden würde, wenn so viele Wittwen und Waisen brodlos umher irren und schmachten und darben müßten. Rathsamer, sagt dieser Menschenfreund ferner, sei es, dem tollen Pöbel das Leben zu schenken, und ihn zur Arbeit anzuhalten. Da sprach der Graf von Hohenstein: „Sundhausen, du hast heute geredet wie ein ehrlicher Mann, und dein Wort soll in Ehren gehalten werden.“ *) So wurden die aufrührischen Bauern frei gelassen, und mußten sich lösen, jeglicher mit 4 Gülden. In der Stadt Erfurt aber wurden 4 Rädelsführer enthauptet.

---

* Ein schöner Beweis, wie viel eine menschenfreundliche Fürsprache, ein zur Zeit der Noth an empfängliche Herzen geredetes Wort — auszurichten vermag.

Der Verlust den Oberdeutschland durch den unseligen Bauernkrieg gehabt hat, war groß. Es verlor nicht nur alle seine Freiheiten, sondern auch 50,000 seiner Bewohner.

Dem heillosen Bauernkriege folgte im J. 1546 der sogenannte Schmalkaldische Krieg.

Ueber den Ausbruch dieses Kriegs sagt Dr. Döring: „Eine verhängnißvolle Zeit und Tage der Noth und Gefahr nahten sich den Bekennern des neuen Glaubens, seit sie durch Luthers Tod ihre Hauptstütze verloren. Durch des Kaisers eigene Erklärung auf dem Reichstage zu Regensburg hatten die Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes sich überzeugt, daß sie der Gegenstand seiner Kriegsrüstungen seien. Da besprachen sich die Oberhäupter des Bundes am 4. Juli des Jahres 1546 zu Ichtershausen, wie sie dem Kaiser widerstehen möchten durch muthige Gegenwehr, sandten ihm aber auch ein Schreiben, worinnen sie sich rechtfertigten gegen die Beschuldigung des Ungehorsams, und ihm vorhielten, wie er sich zu betragen habe, seiner Wahlcapitulation und dem deutschen Rechte gemäß. Den bevorstehenden Krieg aber erklärten sie geradezu für einen Mißbrauch des kaiserlichen Ansehens. Entrüstet über dieß Schreiben und über die Drohung, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sprach Carl V. die Reichsacht aus über die Häupter des Schmalkaldischen Bundes, den Churfürsten Joh. Friedrich von Sachsen, und den Landgrafen von Hessen, und gab ihnen Schuld, daß sie den Landfrieden gebrochen und sich empört wider kaiserliche Majestät. Dadurch gereizt, sandten die beiden Fürsten im Namen des Bundes dem Kaiser einen Fehdebrief, mit der Aufschrift: „An Carl V., der sich römischen Kaiser nennt." Es war im Lager bei Landshut, wo Carl dieß Schreiben erhielt, und es sogleich wieder zurücksandte mit einer Aufschrift der Achtserklärung, die er über sie ausgesprochen.

Ehe der Krieg zum Ausbruche kam, bestand die kaiserliche Heeresmacht, mit den auf Befehl des Papstes zu ihr gestoßenen 6000 Spaniern und 20,000 Rheinländern, in nicht mehr als einigen 50,000 Mann. Hingegen die der Alliirten des Schmalkalder Bundes betrug mit Inbegriff der von dem Herzog von Würtemberg und den südlichen Mitgliedern der Conförderation gesandten Hülfstruppen gegen 100,000 Mann.

Zum Unglück aber hatten die Verbündeten an ihrem Glaubensgenossen dem Herzog Moritz von Sachsen, einen gefährlichen, treulosen und pflichtvergessenen Verräther. Er heuchelte Freundschaft mit seinem Verwandten, dem Churfürsten, und hinterging unter der

täuschenden Maske der Scheinheiligkeit alle seine Glaubensgenossen, indem er sich im Geheimen zum Kaiser hielt. Und durch Anwendung solcher List konnte es ihm ja wohl ein Leichtes sein, unbewachte Städte und Länder zu erobern. Unter die Städte aber, welche kräftige Gegenwehr leisteten, gehören das hartbelagerte Wittenberg, Gotha und Eisenach.

Als nun, nachdem man sich von der Treulosigkeit des Herzog Moritz überzeugt hatte, der allgemeine Unwillen des Volkes gegen ihn in Schmähschriften und Volksliedern sich aussprach, da suchte er sich vergebens zu rechtfertigen in einer Vertheidigungsschrift. Der Zweck seiner Treulosigkeit war aber, wie man aus vielen Gründen wahrgenommen hatte, das hinterlistige Streben nach der Churwürde. —

Als nun der Churfürst Thüringen zu Hülfe gekommen, eroberte er am 26. December außer Heldrungen die meisten Städte wieder. Auch nahm er die, dem Herzog Moritz gehörigen Städte Sangerhausen, Weißenfels und andere Orte ein. Auch der Stadt Halle bemächtigte er sich. Die dortigen Klöster wurden schonungslos geplündert von seinen Kriegern, die Mönche wurden mißhandelt, und ein päpstlich gesinnter Bürger, Caspar Querhammer, auf eine martervolle Weise sogar gekreuziget. — Kelche, Monstranzen und andere Kirchengeräthe fielen dem Sieger als Beute anheim, wurden nach Eisleben geschafft, und zum Theil Geld daraus geschlagen. Bald aber nahm das Kriegsglück eine andere Wendung, namentlich durch die für den Churfürsten so unglückliche Schlacht bei Mühlberg. In derselben verlor er, außer einer großen Anzahl tapferer Kriegsleute, auch mehrere vornehme Thüringer: 3 Grafen von Gleichen, einen Graf von Bleichlingen, Christoph von Witzleben, Gangloff von Heillingen und andere Ritter und Herren.

Des Churfürsten Heer war fast gänzlich zersprengt und viele zu Gefangenen gemacht worden, als er selbst auf seinem Roß sich durch die Flucht zu retten versuchte, sah er sich von mehreren ungarischen Reitern umgeben, wo er bei seiner tapfern Gegenwehr einen Hieb in die linke Wange bekam. In diesem Zustande fragte ihn ein meißnischer Ritter, Thilo von Trotta, ob er sich ergeben wolle? „Ja," war die Antwort: „einem Deutschen ergebe ich mich." Hierauf zog Joh. Friedrich zwei Ringe vom Finger, und gab sie ihm, zum Wahrzeichen, daß er sein Gefangener. Des Churfürsten Wange blutete sehr stark und sein ganzer Panzer war mit Blut befleckt, als er vor dem

Kaiser erschien, der mitten in der Lochauer Haide von seinem Roß herab den Führern seines Heeres gebot, die zerstreuten Schaaren zu sammeln. Da wollte er niedersinken auf seine Knie, und den Blechhandschuh abziehen und dem Kaiser die Hand reichen, wie es deutsche Sitte. Aber der Kaiser wandte sich kalt und streng hinweg. Da sprach der Churfürst: „Großmächtigster, allergnädigster Kaiser!" — Der Kaiser aber unterbrach ihn, und entgegnete: „Bin ich nun Euer gnädigster Kaiser? So habt Ihr mich lange nicht geheißen!" — Der Churfürst aber entgegnete: „Ich bin Ewr. Kaiserlichen Majestät Gefangener, und bitte um ein fürstliches Gefängniß." — „Wohl," war die Antwort, „Ihr sollt gehalten werden, wie Ihr es verdient habt." Des Churfürsten Schicksal theilte der Herzog von Braunschweig, der ebenfalls gefangen worden. Sie wurden abgeführt in das kaiserliche Lager, und dort von einem spanischen Obristen bewacht, Alphonso Vivez geheißen. Beide aber, der Churfürst und der Herzog, brachten die Nacht zu unter bitteren Thränen über ihr hartes Schicksal.

Bei der Gefangennahme dieser beiden unglücklichen Fürsten blieb es indeß noch nicht. Da dem Kaiser so gar viel an dem Besitz von Wittenberg gelegen, so suchte er diese Stadt dadurch einzubekommen, daß er über den gefangenen Churfürsten Joh. Friedrich das Todesurtheil aussprach, weil er angeblich den Landfrieden gebrochen, Pflicht und Gehorsam gegen den Kaiser verletzt, auch ihm seine Würde zu entziehen getrachtet, Krieg wider ihn geführt, mehrere Reichsstädte gebrandschatzt und sich seiner Länder bemächtigt. „Aus solchen Gründen (heißt es in dem Urtheil) erkennen, erklären und sprechen wir, aus römisch kaiserlicher Machtvollkommenheit, daß bemeldeter Hans Friedrich ihm zur Bestrafung und Andern zu einem Exempel, durch das Schwert vom Leben zum natürlichen Gericht gebracht werden solle. Als der Churfürst dieses Todesurtheil vernahm, sprach er mit ruhiger Fassung: „Wie sollte ich glauben, daß der Kaiser gesonnen, also mit mir zu handeln? Ist es aber so beschlossen bei der kaiserlichen Majestät, so begehre ich, man möge mir es fest zu wissen thun, damit ich, was meine Gemahlin und Kinder angeht, zuvor bestellen möge." „Es hatte aber, sagt Dr. Döring ferner, jene Nachricht Bestürzung und Schrecken verbreitet unter allen, die ihm hold und ergeben. Da eilte der Churfürst Joachim von Brandenburg ins kaiserliche Lager, und auch der Churfürstin Bruder, Herzog Wilhelm von Cleve, und baten für des Verurtheilten

Leben. Selbſt der Herzog Moritz verwandte ſich für den Churfürſten, denn ſein eigner Vortheil mußte ihn wünſchen laſſen, daß es mit ſeinem Vetter nicht zum Aeußerſten kommen möchte.

Durch dieſen Vermittler kam es dahin, daß der Kaiſer am 19. Mai des Jahres 1547 das über den Churfürſten ausgeſprochene Todesurtheil in einen Vertrag verwandelte, die Wittenbergiſche Capitulation geheißen, nach welcher er die Beſatzung ſeiner Hauptſtadt ihres Eides gegen ihn entbinden und Wittenberg dem Kaiſer übergeben, außerdem aber ſein Leben erkaufen müßte unter gar harten Bedingungen. Für ſich und ſeine Nachkommen mußte er Verzicht leiſten auf die Churwürde, und dieſelbe abtreten an ſeinen Vetter, den Herzog Moritz. Die Veſten und Städte Wittenberg und Gotha mußte er dem Kaiſer einräumen und den Markgrafen Albrecht freigeben. Die churfürſtlichen Lande ſollten zwar dem Herzog Moritz anheimfallen, doch ſollte dieſer den Kindern des Gefangenen ein jährliches Einkommen von 50,000 Gülden bewilligen. Um dieſe Summe zu erheben, ſollten ihnen aber mehrere Aemter, Schlöſſer, Städte, Flecken und Güter eingeräumt werden ꝛc."

Nach erfolgter Uebergabe der Stadt Wittenberg begab ſich die Gemahlin des unglücklichen Churfürſten mit ihren Kindern in das Lager des erzürnten Kaiſers, um fußfällig den Kaiſer um Gnade anzuflehen. Der Kaiſer aber reichte der Flehenden die Hand, hob ſie auf, und tröſtete ſie wegen ihres Unglücks, und bewilligte ihr jegliche Bitte, die dem Vertrage nicht zuwider. Ihr ward erlaubt, ihren Gemahl zu beſuchen, und dieſer durfte in Begleitung des Herzogs Alba ſich in die Stadt begeben und die Pfingſtwoche dort zubringen im Kreiſe der Seinigen. Bei der Churfürſtin machte der Kaiſer bald darauf auch einen Beſuch. Da der Churfürſt in ſeiner Gefangenſchaft ſehr gut behandelt wurde, ſagte er: „Meine Freunde haben mich verlaſſen, aber meine Feinde thun mir alles Gute."

Als nun ſpäter das Kaiſerliche Heer, von dem Herzoge von Alba befehligt, das anmuthige Saalthal heraufzog, da mußte, ſagt Dr. Döring, der gefangene Churfürſt ein Zeuge ſein, wie dieſe ſonſt ſo glücklichen Lande ſchonungslos geplündert wurden von den ſpaniſchen Söldlingen. Von einem ſo harten Looſe glaubte eine edle Fürſtin aus dem Hauſe Henneberg, Catharina von Schwarzburg, die ihren Wittwenſitz zu Rudolſtadt hatte, die Bewohner ihrer Grafſchaft geſichert zu haben; denn die Gräfin hatte ſich verpflichtet, des Kaiſers

Heer zu versorgen mit Lebensmitteln, und dagegen von Carl V. einen Gnadenbrief erlangt, daß seine Schaaren den Schwarzburgern kein Leid zufügen sollten.

Es begab sich aber, als die Kaiserlichen vor Rudolstadt an die über die Saale führenden Brücken kamen, daß der Herzog Alba und der Herzog Heinrich von Braunschweig durch eine Boten sich anmelden ließen bei der Gräfin Catharina zum Imbiß auf ihrem Schlosse in Rudolstadt. Da wurden Beide gar freundlich empfangen und köstlich bewirthet. Während sie indeß noch fröhlich tafelten, ward die Gräfin hinausgerufen aus dem Saal. Da brachte ihr ein Eilbote die Kunde, wie die Ortschaften der Grafschaft Schwarzburg schonungslos geplündert und verheert würden von den spanischen Söldnern, die sich nicht entblödeten, Gewalt zu brauchen gegen die schutzlosen Landleute, und ihnen das Vieh hinweg trieben aus den Ställen und von der Weide. Entrüstet über solche Wortbrüchigkeit, und mehr für ihre Unterthanen besorgt, als für ihr eigenes Leben, befahl die Gräfin ihren Dienern, sich in aller Stille schnell zu rüsten, und ließ alle Thore verriegeln und alle Ausgänge besetzen. Als sie dieß angeordnet, begab sie sich wieder in den Saal zu ihren Gästen und beklagte sich bitter, wie ihr des Kaisers Wort gebrochen und ihre Bauern beraubt würden von den ruchlosen Spaniern.

Gleichgültig aber vernahm der Herzog von Alba, an den sie sich gewandt, ihre gerechten Klagen, und mit Hohnlächeln erwiederte er: „Das sei Kriegssitte und nicht zu ändern.“ Da soll die Gräfin geantwortet haben: „Das wollen wir sehen! Meinen armen Unterthanen muß das Ihrige wieder werden, oder — bei Gott! „Fürstenblut für Ochsenblut!“ So sprechend verließ sie ihre Gäste, und sogleich füllte sich der Saal mit Bewaffneten, die sich hinter die Fürsten stellten, in ihrer Rechten das gezückte Schwert. Da erbleichte der Herzog von Alba, und als er sprechen wollte, erstarb ihm das Wort auf der Zunge vor Verwirrung und Angst. Sein Gefährte aber, der Herzog von Braunschweig, behielt seine Fassung und meinte: der Gräfin Sorgfalt sei zu loben. Alba aber unterschrieb schweigend den Befehl, daß den Bewohnern der Grafschaft sogleich Alles wieder ersetzt werden solle, was ihnen geraubt worden; und als das wirklich geschehen, da dankte die Gräfin recht höflich, und wegen ihres bewiesenen Muthes und Entschlossenheit gab man ihr den ehrenvollen Namen: „**die Heldenmüthige.**“ Und nachdem sie lange schon das Zeitliche ge-

segnet, lebte der Gräfin Catharina von Schwarzburg hohes Andenken noch fort und fort unter den Bewohnern ihres Landes, und ihre Huld und Milde wurde gepriesen in den dürftigen Hütten der Armen.

Ob auch der Kaiser Carl V. und der Churfürst Johann Friedrich mit Tode abgegangen, so trug sich gleichwohl der Religionshaß auch wieder auf seine Nachfolger fort. Und da man sich auf dem Reichstage zu Augsburg nicht einigen konnte, so brachen auch sogleich die Feindseligkeiten aus, und Gotha war der Ort, wo sie ihren Anfang nahmen. Da nämlich der Spannung zwischen dem Kaiser Maximilian und dem Herzoge Johann Friedrich ein grenzenloser Religionshaß zum Grunde lag — sandte der Kaiser, nachdem er die Reichsacht gegen Herzog Johann Friedrich ausgesprochen, einen Herold an ihn. Der Anzug des gesendeten Herolds bestand in einem schwarzsammtenen, einem Meßgewande ähnlichen Kleide; auf der Brust trug er den Reichsadler, auf dem Rücken den Reichsapfel, mit Gold und Perlen gestickt. In der Hand hielt er einen weißen Stab. Zu gleicher Zeit erschien auch der Herold des Churfürsten von Sachsen, gleichfalls mit einem weißen Stabe in der Hand, an welchem eine rothe Fahne und der Absage-Brief befestigt war. Beide wurden freundlich empfangen und wohl bewirthet. Beim Abschiede überreichte man den beiden Herolden einige neugeprägte Goldstücke, auf denen die Marschallschwerter (das Zeichen der sächsischen Churwürde) und des Herzogs Name befindlich, mit dem Titel: „geborner Churfürst."

Kaum waren aber diese beiden Herolde wieder abgereist, als auch sogleich die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang nahmen.

Es war am 24. Decbr. (am Christabend) des Jahres 1566, als die feindlichen Schaaren sich der Stadt Gotha näherten und dem Grimmenstein, und ein festes Lager aufschlugen bei Goldbach, Warza und Hochheim. Ueber 5000 Mann zu Roß und 11,000 Landsknechte zählte das Belagerungsheer. Der Erzbischof von Magdeburg, die Herzöge von Braunschweig und Mecklenburg hatten ihre Hülfstruppen gesendet, so auch der fränkische Kreis. Da ward die ganze Gegend geplündert und die Mühlen und Brunnenröhren zerstört. Und diese Drangsale dauerten so lange, bis zur Ankunft des Churfürsten und des Herzogs Joh. Wilhelm. Beide kamen von Saalfeld, wo der kaiserliche Herold die Lehnsleute und Unterthanen des Herzogs Joh. Friedrich ihrer Pflicht und ihres Eides entbun-

den und sie seinem Bruder Johann Wilhelm zugewiesen. Völlig unbeachtet aber ließ Joh. Friedrich die an ihn ergangene Aufforderung zur Uebergabe der Stadt und Veste Grimmenstein; und den Bürgern verschwieg er nicht nur die von dem Churfürsten an ihn ergangene Drohung, sondern auch die große Gefahr, in welcher sie sich befanden. Auch die eigentliche Ursache des Krieges suchte er geheim zu halten, indem er vorgab, daß die Unterdrückung der evangelischen Lehre die einzige Ursache sei.

Als indeß die Bürger von dem ihnen drohenden, so höchst gefährlichen Zustande nähere Kunde eingezogen, und man ihnen — trotz aller Gefahr — ihre so nachdrückliche und inständigste Bitte um Uebergabe der Stadt so ganz unbeachtet ließ, steigerte sich ihre Unzufriedenheit aufs Höchste. Und so brach endlich am 4. April 1567 ein allgemeiner Aufstand aus.

So weit würde es aber nicht gekommen sein, wenn nicht die beiden Berather des Herzogs, Wilh. v. Grumbach und der Kanzlar Brück, welche schon längst als Bürger- und Unterthanenfeinde bekannt waren, so hartnäckig auf die Fortdauer der Vertheidigung bestanden hätten.

Nachdem man diese beiden gefangen genommen, sandten die Bürger und das Kriegsvolk Boten in das feindliche Lager und berichteten, was geschehen, und fingen zu unterhandeln an, und am 13. April wurde die Stadt dem Churfürsten Joh. Friedrich förmlich übergeben. Nach des Kaisers Ausspruch mußte sich aber der Herzog auf Gnade und Ungnade ergeben und der Rath und die Bürgerschaft fußfällig Abbitte thun. Der Herzog Johann Friedrich wurde in Haft genommen, dem Lande aber kostete dieser Krieg große Summen.

Nachdem der unglückliche Herzog zu Steuer in seiner Gefangenschaft sein traurig geendetes Leben beschlossen, ward sein Leichnam nach Coburg gebracht und an die Seite seiner kurz zuvor verstorbenen Gemahlin zur Erde bestattet.

So traurig endete ein Fürst, der ausgerüstet war mit glücklichen Anlagen, dabei erfüllt von Liebe für die Wissenschaften und von regem Eifer für das Wohl seines Volkes. Hart mußte er büßen für diese so unselige Verblendung. Seine Unterthanen aber nahmen an seinem traurigen Schicksale herzinnigen Antheil.

Dreißiger Krieg nennt man den blutigen Religionskrieg von 1618—48, der mit der Gewaltthätigkeit des Grafen Thurn und seiner Verbündeten gegen die Räthe in Prag be-

gann und durch den Frieden zu Münſter und Osnabrück ſein Ende erreichte. — Die Feindſeligkeiten zwiſchen Katholiken und Proteſtanten hatten von allen Seiten Nahrung erhalten und es bildete ſich 1608 die Union der proteſtantiſchen Fürſten, der ſich 1609 die Liga von katholiſcher Seite entgegen ſtellte. Obgleich den Böhmen zufolge des Rudolph II. abgedrungenen Majeſtätsbriefes Religionsfreiheit zugeſichert worden, ſo ſtörte man doch die Proteſtanten dort im Beſitz der von ihnen erbauten Kirchen. Auf ihre desfallſigen Beſchwerden erhielten ſie nur Drohungen zur Antwort, und nun drang Graf v. Thurn an der Spitze der Unzufriedenen, am 23. Mai 1616 in die Kanzlei zu Prag und ließ den Burggrafen von Martinez, den Kammerpräſident Slawata und den Staatsſecretär Fabricius aus dem Fenſter ſtürzen, worauf ſie ſich des Schloſſes bemächtigten, die ſo verhaßten Jeſuiten verjagten und zu den Waffen griffen. Der tapfere Ernſt von Mansfeld eilte den Proteſtanten zu Hülfe und ein kaiſerliches Heer rückte gegen das Land an. Der Kaiſer Matthias war am 20. März 1619 geſtorben und die Böhmen erwarteten mit Uebergehung Ferdinands II. den reformirten Churfürſten von der Pfalz, Friedrich V. zum Könige von Böhmen, den aber eine verlorene Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 zum Entfliehen nöthigte. Der Kaiſer that ihn in die Reichsacht und die Union löſte ſich in Folge des Ulmer Vergleichs vom 3. Juli 1620 gänzlich auf. Trotz der Bemühungen Mansfelds und des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig wurde die Pfalz von baieriſchen und ſpaniſchen Truppen erobert. Die pfälziſche Kurwürde kam im Jahr 1623 an den Herzog Maximilian von Baiern. Tilly ſtand mit dem kaiſerlichen Heere an der Grenze des niederſächſiſchen Kreiſes und verwüſtete mit Feuer und Schwert Alles, wohin ſein Fuß ihn trug, und durch ſein Waffenglück gewann die Sache der Katholiken immer mehr die Oberhand. Auch Wallenſtein war mit einem auf eigene Koſten angeworbenen Heere auf dem Kriegsſchauplatze erſchienen und der König von Dänemark, Chriſtian IV., mit dem die proteſtantiſchen Fürſten in ihrer Bedrängniß ſich verbunden hatten, war von Tilly am 27. Auguſt 1626 bei Lutter am Barenberge gänzlich geſchlagen worden und mußte in dem Frieden zu Lübeck vom 6. Juni 1629 das Verſprechen ablegen, ſich nie wieder in deutſche Reichsſachen zu miſchen. Wie mißlich es jetzt um die Sache der Proteſtanten ſtand, beweiſt das Reſtitutionsedict vom 16. März 1629, welches ihnen faſt alle geiſtlichen Güter nahm. Indeß war Guſtav

Adolph, König von Schweden, durch mancherlei Beleidigungen von dem Kaiser und durch eine heiße Liebe zu seiner Religion bewegt worden, die Sache der unterdrückten Protestanten in Deutschland zu der seinigen zu machen. Er landete am 24. Juni 1630*) in Pommern mit 30,000 Mann. Beim Aussteigen auf dem Schiff sank er auf die Knie nieder und bat den Herrscher aller Throne um Gnade und Sieg, welcher ihm auch in der Folge zu Theil wurde. Sehr zu beklagen war aber, daß er der so sehr bedrohten Stadt Magdeburg nicht zeitig genug zu Hülfe kommen konnte, und diese unglückliche Stadt blieb daher einem ungünstigen Schicksale überlassen.

Schandthaten und Grausamkeiten aller Art waren verübt worden von den rohen Kriegsschaaren des Kaiser-Generals Tilly, als er am 30. März des Jahres 1631 Magdeburg belagerte und erstürmte. Da ward (sagt Dr. Döring) die Stadt angezündet und 30,000 büßten ihr Leben ein in den Flammen, die 6 Tage hindurch wütheten. — Hierauf wandte sich der grausame Feldherr Tilly nach Sachsen und hart heimgesucht ward auf diesem Marsch besonders das weimarische und schwarzburger Gebiet. Er hatte sich gelagert zwischen Frankenhausen und Artern. Die Stadt Frankenhausen aber wurde geplündert und niedergebrannt. Geplündert wurde auch das Schloß zu Tonna, und die verwittwete Gräfin von Gleichen mußte ihre Ringe und alle anderen Kostbarkeiten den feindlichen Kriegern überlassen.

Ein Haufe von Tilly's Heere, welcher die Stadt Gotha plündern wollte und schon das Erfurter Thor besetzt hatte, wurde von den tapfern Bürgern wieder zurückgeschlagen. Furchtbare Drangsale aber duldeten um diese Zeit die Bewohner um Eisenach. Dem hartbedrängten Landmann, der seine Hoffnung auf eine segensreiche Ernte gänzlich vernichtet sah, erwiederte er auf eine Vorstellung mit den spöttischen Worten: „er könne seine Krieger nicht durch die Luft führen, wie die Vögel.“

Bald darauf brach der Churfürst Johann Georg von Sachsen mit seinen Schaaren auf nach Eilenburg gegen die Ufer der Elbe, um im Nothfall sich zu vereinigen mit Gustav Adolph's Heere, welches sich jenseits des genannten Stromes gelagert bei dem Städtchen Weeben. Unterdessen hatte Tilly sich vereinigt mit dem Grafen Eggo von Fürstenberg und sich dem

*) Es war derselbe Tag, wo 100 Jahre zuvor die Uebergabe der Augsburger Confession an Kaiser Karl V. geschehen.

churſächſiſchen Lager genähert. Da ſah Merſeburg zu capituliren ſich genöthigt. Aber Naumburg, Zeitz und andere ſächſiſche Städte, die ſtärkeren Widerſtand leiſteten, wurden geplündert und verheert. Leipzig hatte ſich am 5. September 1631 den Kaiſerlichen ergeben müſſen. Sogleich vereinigten ſich in der Gegend von Düben die Sachſen mit Guſtav Adolphs Heeresmacht und brachen nach Leipzig auf. Bei dem Dorfe Breitenfeld, eine Meile von der genannten Stadt, machten ſie Halt. Tilly wollte erſt neue Verſtärkung erwarten, Pappenheim und ſeine andern Feldherrn verleiteten ihn aber, ſein feſtes Lager zu verlaſſen und die Verbündeten anzugreifen, meiſtens neu geworben und noch ungeübt im Kampfe. Ermuthigt aber wurden ſie durch die Ankunft des tapfern Schwedenkönigs, welcher mit ſeinem Heere unter dem Geläute eines brennenden Dorfes herbeigeeilt kam. Da wurden die Kaiſerlichen von zwei Seiten angegriffen, geſchlagen und zerſtreut, und verloren an dieſem Tage 8000 Mann an Todten und 2000 Gefangene. Und ach! 15,000 Leichen bedeckten die von ſchuldigem und unſchuldigem Blute geröthete Wahlſtatt. Tilly aber, der gefährlich verwundet am Arm, flüchtete ſich, von Guſtav verfolgt, nach Halle, und von da nach dem Ufer der Weſer.

Nach einiger Zeit war Herzog Wilhelm mit 10,000 Mann, die er in Thüringen und den angrenzenden Ländern geworben, im Januar 1632 von Erfurt aufgebrochen über Sangerhauſen, Mansfeld, Ermsleben, Quedlinburg und Werningerode nach Halberſtadt, und hatte ſich vereinigt mit dem ſchwediſchen Feldherrn Banner. Er eroberte das Eichsfeld und zog ſich wieder in ſein Land zurück. Kaum war er wieder heimgekehrt, als ein Befehl des Königs Guſtav Adolph ihn wieder auf den Kriegsſchauplatz rief. Tapfer kämpfte er, ſammt ſeinem Bruder Ernſt, in dem hitzigen Gefecht am Lech in Baiern, wo Tilly tödtlich verwundet ward und wenige Tage nachher (am 4. April 1632) der Tod ſeinem grauſamen Leben ein Ende machte.

Guſtav Adolph hatte die Proteſtanten in der Pfalz von den Kaiſerlichen befreit, hatte Mainz erobert und war in Baiern weit eingedrungen, während zu gleicher Zeit der Churfürſt von Sachſen Prag genommen hatte. Bei Nürnberg ſtanden Guſtav Adolphs und Wallenſteins Heere einander gegenüber, ohne daß der letztere die ihm angebotene Schlacht annahm, die erſt bei Lützen in Sachſen am 16. November geſchlagen wurde, wo der König von Schweden ſiegend fiel. Bernhard

von Weimar und Gustav Horn traten an des gebliebenen Helden Stelle und der Kanzler Oxenstierna leitete das Cabinet. Durch ihn kam das Heilbronner Bündniß unter den deutschen Fürsten zu Stande. Wallenstein aber war am 23. Februar 1633 zu Eger ermordet worden. Die bedenkliche Lage der Protestanten gewann ein noch schlimmeres Ansehen durch die blutige Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634, nach welcher der Churfürst von Sachsen sich in dem prager Frieden vom 30. Mai 1635 gegen Schweden verband, welchem Beispiele mehrere Reichsfürsten folgten. Die Schweden mußten sich daher eng an Frankreich anschließen. Bis Pommern zurück gedrängt, siegten sie wieder bei Wittstock am 4. October 1636 unter Wrangel und Banner. Der Herzog Bernhard von Weimar hatte Elsaß erobert, starb aber in der Blüthe seiner Jahre am 18. Juli 1639.

Große, unbeschreibliche Noth aber herrschte um das Jahr 1640 in ganz Thüringen. Zu den blutigen Kriegsauftritten, wo ein Dorf nach dem andern ein Raub der Flammen wurde, *) gesellte sich nun auch noch eine allgemeine große Theuerung und großer Mangel an Zugvieh. **) Ob auch der Mangel an Lebensmitteln gleich aufs höchste gestiegen war, so wurden zu dieser Zeit die Bewohner dennoch, bald hier bald dort, durch lästige Einquartierungen gar öfters heimgesucht. Da der Mangel an Lebensmitteln aufs Aeußerste gekommen, sagte auch noch der kaiserliche General Wahl im J. 1642 der Stadt Gotha die Winterquartiere an, und dieß geschah zu einer Zeit, wo erst eben das Haßfeld'sche Heer das so bedrängte Land verlassen hatte. Hart gebrandschatzt wurden des Herzogs Ernst bedrängte Unterthanen, welche zu gleicher Zeit auch an die Schweden eine schwere Kriegssteuer bezahlen sollten.

Noch im Herbst des Jahres 1642 durchstreifte der schwedische Feldherr Königsmark das Thüringer Land, und erpreßte überall Geld von den Bewohnern. Diese harten Drangsale dauerten mehrere Jahre.

---

*) Um diese Zeit brannten um Gotha in einer Nacht 11 Dörfer zugleich. Auch sind nach der Eisfelder Chronik die Städte: Heldburg, Rodach, Ummerstadt und Neustadt abgebrannt. Nach diesen 4 Städten brannte auch Eisfeld bis auf 8 Häuser ab. —

**) Das Vieh war zu der Zeit so hoch im Preise, daß eine Kuh mit 120 — 150 Mfl. verkauft wurde. Wegen Mangels an Zugvieh mußten die Menschen in der Bestellzeit sich selbst vor die Ackerpflüge spannen. —

Aber trotz der großen, vielseitigen und allgemeinen Noth hatten im December des Jahres 1644 die Schweden in dem Gothaischen, Weimarischen und Eisenacher Lande die Winterquartiere bezogen. Zu derselben Zeit lag in der Umgegend von Ohrdruff der schwedische Feldmarschall Torstenson, und die untere Grafschaft Glaucha hatte damals einen Aufwand von 9324 Mfl. aufbringen müssen. Im März 1646 rückte das schwedische Heer unter dem General Wrangel in Thüringen ein, nachdem Churſächsische Kriegsvölker, die bisher in der Umgegend von Weimar gelegen, wieder aufgebrochen nach Gebesee. Wrangel hatte eine Zeitlang sein Hauptquartier in der Stadt Ilm, später zu Ohrdruff. Seine Reiterei aber lag theils in den Gothaischen Landen, theils auch zu Buttstädt, Greußen, Klingen, Eisenach und Saalfeld umher. Das Fußvolk hatte aber seine Standquartiere zu Ichtershausen, Cahla und Remda.

Aber auch andere Gegenden waren damals hart heimgesucht worden, vor allem das Herzogthum Altenburg. Ein Kroaten-Obrist verlangte Geld und drohte mit Brand. Da man ihm nun mit dem Vorschützen der Unmöglichkeit 500 Thlr. auszahlen wollte, rief er seinen Leuten zu: „zündet an! zündet an!“ Weil denn die Gefahr vor Augen lag, indem er sich mit hoher Betheuerung verschworen, daß, wenn man ihm die verlangte Summe nicht auszahlen wollte, nicht nur das Schloß und die Stadt, sondern auch alle Dörfer in Asche gelegt werden sollten, so zahlte man, um dem angedrohten Unglücke vorzubeugen, dem barbarischen Obrist 2000 Thlr. und 100 Thlr. seinem Obristlieutenant.

Der längst ersehnte Friede, welcher nach langen vergeblichen Versuchen am 14. October 1748 zu Münster und Osnabrück endlich zu Stande kam, machte den Grausamkeiten und all den namenlosen, ja unbeschreiblichen Drangsalen ein Ende.

Die um das hochheilige Kleinod der Religion kämpfenden Herrscher hatten zwar nach einer 30jährigen Entzweiung sich den himmlischen Kuß der Versöhnung auf ihre Lippen gedrückt, aber die traurigen Folgen dieses schaudervollen, mit blutiger Schrift in die Annalen der Weltgeschichte eingetragenen, ewig denkwürdigen Krieges lasteten noch fort und fort auch auf den Schultern der Söhne und Enkel, und noch so manche uns vor Augen liegende schaurige Trümmer der Zerstörung führen uns noch den höchst traurigen Zustand zu Herzen, in

welchem unsere lieben, beklagenswerthen Vorfahren sich damals befanden, als Mord und Brand, Raub und Plünderung, Pest und Hunger, Jammer, Noth und Elend aller Art an ihren tiefbetrübten Herzen nagten. —

Unter diejenigen Kriege, welche unser Thüringisches Vaterland hart heimgesucht haben, gehört besonders auch

der 7jährige Krieg, von 1756 bis 1763.

Zuerst seine Ursachen, sodann sein Verlauf und seine Folgen.

König Friedrich II. (der Große) von Preußen hatte durch die Eroberung Schlesiens nicht nur an Oesterreich einen geheimen Feind bekommen, sondern auch wegen seiner Ländervergrößerung sich den Haß der übrigen Mächte zugezogen. Nur England, das in ihm einen mächtigen Bundesgenossen gegen Frankreich zu behalten wünschte, stand allein auf seiner Seite, während Oesterreich, ganz Deutschland, Frankreich und Schweden gegen ihn aufstand.

Aber trotz der ihm von allen Seiten drohenden Gefahren war Friedrich dennoch immer gefaßt und selbst auch dann nicht verlegen, wenn ihn seine weit überlegenen Feinde von allen Seiten umgaben. Was ihm indeß bei seinen Kriegsunternehmungen besonders zu Statten kam, war, daß das große Genie nicht nur die feindlichen Fehler jederzeit zu benutzen wußte, sondern auch die Vereinigung ihrer Heere immer klüglich zu hindern verstand.

Des Krieges erster Auftritt war der Einfall Friedrichs in Sachsen, und schon am 9. September 1756 zogen die Preußen in Dresden ein. Der Churfürst war kurz zuvor in sein festes Lager bei Pirna abgereist. In Dresden fanden die Preußen volle Kassen und viele andere Vorräthe. Am 6. Mai 1757 siegten die Preußen über die Oesterreicher bei Prag, verloren aber die Schlacht bei Kollin. In Oesterreich hatte sich der Feldmarschall Brown aufgemacht, um die Sachsen zu entsetzen, und passirte am 30. September bei Bodien die Eger. Das wußte Friedrich und eilte mit einem Heere dahin. Bei Lowositz kam es zur Schlacht, wo der Sieg durch den Herzog von Braunschweig-Bevern für Preußen entschieden wurde; 3000 Oesterreicher und 3500 Preußen blieben auf dem Kampfplatze. Die Noth in dem festen Lager bei Pirna war unterdeß auf das Aeußerste gekommen; ein Versuch, sich nach Böhmen durchzuschlagen, verunglückte, und so streckten am 14. October 14000 Sachsen das Gewehr. Am 5. Novbr. schlug der König Friedrich die Franzosen bei Roßbach, und am 5. December die Oesterreicher bei Leuthen. Aber die

große Niederlage der Preußen bei Groß-Jägerndorf, den 30. Auguſt, hatte die Ruſſen zu Herren in Preußen gemacht. Dagegen beſiegten die Preußen die Ruſſen am 26. Auguſt wieder bei Zorndorf. Bei Hochkirch erlitten die Preußen am 15. October eine Niederlage; und bei Kunersdorf verloren ſie 20000 Mann mit 165 Kanonen. Außer dieſen ſo großen Verluſten verlor der heldenmüthige Friedrich auch noch ſeinen treuen Alliirten, den König Georg II. von England. Und 1761 gelang es den beiden Mächten, Rußland und Oeſterreich, ihre Heereskräfte zu vereinigen. Aber demohngeachtet ſiegte er den 15. Auguſt 1760 bei Liegnitz, den 3. November bei Torgau, 1762 bei Burkersdorf und Prinz Heinrich bei Friedberg.

Ob nun zwar der in Rede ſtehende Krieg außerhalb der Grenzen unſeres Thüringiſchen Vaterlandes geführt wurde, ſo verurſachte derſelbe, wie wir, wo oben von den Schickſalen der Stadt Erfurt die Rede war, ſchon geſehen haben, und in den aus jener ſo unglücklichen Zeit zu uns herüber hallenden bittern Klagen ſo nachdrücklich beſtätigt finden — gleichwohl vieles Leid und Ungemach — und ſchwer auf zu bringende Lieferungen, Einquartierungen, Plünderungen, Rauben und Stehlen war leider damals an der Tagesordnung. Am ſchlimmſten waren beſonders diejenigen daran, welche in der Nähe der Heeresſtraßen wohnten; namentlich wurde Gotha und die Umgegend hart heimgeſucht durch die franzöſiſchen Krieger, welche ſelbſt das herzogliche Zeughaus auf dem Friedensſtein ausplünderten. Aber über alle Vorſtellung groß und drückend war die Einquartierung im October 1757, wo ein aus Reichstruppen und Franzoſen beſtehendes Armeekorps von 59,000 Mann und 50 Generälen in der Stadt Gotha und 6000 Reiter auf den Dörfern lagen. Bei dem Mangel an Fourage, der bald eintrat, raubten die Soldaten Alles, Hafer, Heu und Stroh, und verwüſteten das auf dem Kramberge ſtehende Holz, wobei viele Menſchen gemißhandelt wurden, und manche, wenn ſie den übermäßigen Forderungen nicht zu genügen vermochten, ſogar ihr Leben verloren.

Auch nach der Schlacht bei Roßbach, in welcher die Franzoſen geſchlagen wurden, erſchienen wieder ganze Schaaren von franzöſiſchen Flüchtlingen, die beſonders die Ortſchaften Kleinmölſen, Allendorf, Töttleben ꝛc. arg mit nahmen.

Dazu entſtand in Folge der Anweſenheit ſo vieler Tauſend Kriegsvölker im J. 1762 eine ſchreckliche Theuerung, wo das Malter Weizen bis zu 96 Thlr. und das Malter Korn zu

72 Thlr. gestiegen war. Aber trotz der vielen erlittenen Drangsale und der aufs Höchste gesteigerten allgemeinen Noth mußten die hartbedrängten, so ganz erschöpften Unterthanen fort und fort unerschwingliche Contribution und Kriegssteuern bezahlen, und diese drückenden Lasten währten auch da noch, als schon der ersehnte Friede (am 15. Februar 1763) dem Blutvergießen längst ein Ende gemacht hatte.

Deutsch-französische Kriege.

Unter allen Kriegen, welche jemals auf europäischem Boden geführt wurden, war wohl noch keiner so schrecklich, so folgenreich und so Epoche machend, keiner, welcher die deutsche Erde mehr mit deutschem Blute getränkt, und mörderischere Schlachten aufzuweisen hätte, als der deutsch-französische Krieg, welcher in Folge der französischen Revolution 1789, von dem hochgefeierten corsikanischen Edelmanns-Sohne (dem nachherigen Kaiser Napoleon) periodisch geführt wurde.

Es ist hier zwar nicht der Ort, über die außerhalb der Grenzen Thüringens vorgefallenen Ereignisse sich auszusprechen; wollen wir aber die Grundursachen erforschen, welche die vielen politischen Veränderungen *) — und die mancherlei ungünstigen Verhältnisse herbeigeführt und bewirkt haben — so müssen wir derselben in der Kürze wenigstens gedenken; denn nicht nur die veränderte Vertheilung der deutschen Länder, sondern auch die uns zu Boden drückenden Staatsschuldenlasten — sind die Folgen des in Rede stehenden Krieges. Wollen wir uns aber einen Begriff davon machen, wie und auf welche Weise es gekommen ist, daß so höchst wichtige Veränderungen, solche entscheidende Resultate herbei geführt wurden, so dürfen wir nur die nachverzeichneten Schlachtfelder überschauen, und es

*) Unter die wichtigsten politischen Veränderungen gehören insbesondere die von Napoleon unternommenen Vertheilungen so vieler Zepter und Kronen. Seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais ernannte er zum Vicekönige v. Italien, einen von seinen Brüdern, Joseph, zum Könige von Neapel, den andern, Louis, zum Könige von Holland, seinen Bruder Hieronymus zum Könige von Westphalen. Seinen Schwager Murat, dem er früher das Großherzogthum Berg verliehen hatte, machte er zum Könige von Neapel und gab seinem Bruder Joseph die Krone von Spanien. Den schwedischen Thron besetzte er mit der Person des Prinzen von Ponte Corvu oder Bernadotte. Auch die 3 Churfürsten von Sachsen, Baiern und Württemberg machte er zu Königen. —

wird uns klar werden, daß die oftmalige Wiederkehr der unheilbringenden blutigen Auftritte, abgesehen von den gräßlichen Bildern des Schlachtgewühls — nicht allein alles bisher Bestandene erschüttern und umgestalten, sondern auch den viel beklagten Nothstand herbei führen mußte.

Reihenfolge der seit der im Jahre 1789 in Frankreich ausgebrochenen Revolution mit den Deutschen und deren Alliirten und mit den Franzosen gelieferten Schlachten.

1) 1793 den 8. September Schlacht bei Dünkirchen.
2) 1793 den 14. September Schlacht bei Pirmasens.
3) 1793 den 17. October Schlacht bei Wertingen.
4) 1794 den 16. Januar Schlacht bei Oppenheim.
5) 1794 den 13. Juni Schlacht in der Nähe von Ypera.
6) 1794 den 26. Juni Schlacht bei Fleurus.
7) 1794 den 14. September Schlacht bei Herzogenbusch.
8) 1794 den 18. September Schlacht bei Leystadt.
9) 1794 den 10. October Schlacht bei Matschiewicz.
10) 1794 den 18. October Schlacht bei Puchlach.
11) 1796 den 14. April Schlacht bei Milesimo.
12) 1796 den 10. Mai Schlacht bei Lodi.
13) 1796 den 4. Juli Schlacht bei Rastatt.
14) 1796 den 9. Juli Schlacht bei Ellingen.
15) 1796 den 2. October Schlacht bei Biberach.
16) 1796 den 19. October Schlacht bei Emmendingen.
17) 1796 den 24. October Schlacht bei Schlingen.
18) 1799 den 3. Juni Schlacht an der Zürich.
19) 1799 den 17. Juli Schlacht an der Trebia.
20) 1799 den 19. September Schlacht bei Bergen.
21) 1800 den 24. und 25. Januar Schlacht bei Grandchamp.
22) 1800 den 3. Mai Schlacht bei Engen.
23) 1800 den 9. Mai Schlacht bei Biberach.
24) 1800 den 14., 19. und 20. Mai fürchterliche Schlacht bei Marengo.
25) 1805 Schlacht bei Wertingen.
26) 1805 den 15. October Schlacht an der Iller.
27) 1805 den 2. December die 3 Kaiserschlacht b. Austerlitz.
28) 1806 den 14. October Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt.
29) 1806 den 6. November Schlacht und Sturm auf Lübeck.
30) 1806 Schlacht bei Pultusk.

31) 1807 den 7. und 8. Febr. große Schlacht b. Eilau. *)
32) 1808 den 14. Juni Schlacht bei Friedland.
33) 1809 den 19. April Anfang der 5 tägigen Schlacht b. Regensburg.
34) 1809 den 20. April große Schlacht b. Abensberg.
35) 1809 Schlacht bei Pfaffenhofen.
36) 1809 den 22. April Schlacht bei Eckmühl.
37) 1809 den 21. u. 22. Mai Schlacht bei Aspern u. Eßlingen.
38) 1809 den 13. Juni Schlacht bei Raab, den 5. und 6. Juli Schlacht bei Wagram.
39) 1809 den 13. August Schlacht bei Insbruck.
40) 1812 den 17. August Schlacht bei Smolensk.
41) 1812 den 18. August Schlacht an der Drisa.
42) 1812 den 7. September Schlacht bei Mosaisk.
43) 1812 Schlacht bei Smolensk.
44) 1813 den 13. Februar Schlacht bei Kalisch.
45) 1813 den 5. und 6. April Schlacht bei Möckern.
46) 1813 den 2. Maj Schlacht bei Lützen.
47) 1813 den 20. und 21. Mai Schlacht bei Bautzen.
48) 1813 den 23. August Schlacht bei Groß-Beeren.
49) 1813 den 26 August Schlacht an der Katzbach.
50) 1813 den 28. August Schlacht bei Dresden.
51) 1813 den 30. August Schlacht bei Culm in Böhmen.
52) 1813 den 6. September Schlacht bei Dennewitz.
53) 1813 den 16. September Schlacht bei Nollendorf.
54) 1813 den 16., 18., 19. October Schlacht bei Leipzig.
55) 1813 den 9. December Schlacht bei Hochheim.
56) 1814 den 11. Januar Schlacht bei Hoogstraten.
57) 1814 den 11. Februar Schlacht bei Montmirail.
58) 1814 den 14. Februar Schlacht bei Soissons.
59) 1814 den 26. Februar Schlacht bei Orthez.
60) 1814 den 7. März Schlacht auf den Höhen von Craonne.
61) 1814 den 9. März Schlacht bei Laon.
62) 1814 den 20. März Schlacht Arcis-sur-Aube.
63) 1814 den 10. April Schlacht bei Toulouse.
64) 1815 den 2. und 3. Mai Schlacht bei Macerata.
65) 1815 den 2. und 3. Mai Schlacht bei Tolentino.
66) 1815 den 16. Juni Schlacht bei Ligny.
67) 1815 den 18. Juni Schlacht bei Belle-Alliance.

---

*) In dieser fürchterlichen Schlacht blieben nach den damals erschienenen Schlachtberichten auf beiden Seiten 30,000 Todte und 50,000 Verwundete. —

NB. Die außer den oben gedachten eigentlichen Schlachten in diesem Zeitraume vorgefallenen Treffen und Gefechte, so wie die bei der Erstürmung von Festungen erlittenen Verluste vieler tausend Menschen sind hier nicht mit inbegriffen, sie erhöhen aber die Totalsumme von Millionen gewiß noch um Hunderttausende. —

Der Krieg von diesem Standpunkte aus betrachtet, wird gewiß jedes fühlende Herz mit Wehmuth aber auch mit Abscheu erfüllen; denn auf diesem Schauder und Entsetzen erregenden Schauplatze so vieler Trauer- und Schreckensscenen finden wir nicht nur die höchsten Grade menschlichen Elends beisammen — sondern erblicken da auch die Entstehungsursachen so vieler traurigen Folgen;

Ja sie, die in dem von uns Deutschen gegen Frankreich geführten unglücklichen Kriege verlorenen Schlachten, sie, sie sind die unlautern Quellen, welche in ihrem Zusammenflusse die trüben Bäche erzeugten, die in ihrer Vereinigung den reißenden Strom bilden, der in den Alles verschlingenden Strudel des Verderbens ausmündet. —

Sie, sie sind die Vulkane, welche in ihren wilden Ausbrüchen so viele schöne Städte und freundliche Dörfer in Schutt und Asche legten; so viele schöne Saaten der Hoffnung vernichteten; und ach! so vielen hoffnungsvollen Söhnen unseres Vaterlands das kalte, blutbefleckte Kissen des Todes unterlegten. —

Von so manchem dieser Kriege sind wir in unsern Thüringen zwar verschont verblieben, aber die Folgen haben wir mehr oder weniger immer auch mit empfunden; denn schon während des im J. 1805 von Oesterreich gegen Frankreich geführten Krieges gab es in Thüringen viele Durchmärsche und Einquartierungen, womit viele Lieferungen verbunden waren.

Im folgenden Jahre aber, wo der Krieg Preußens gegen Frankreich ausbrach, wurde unser Thüringen, und besonders die an den Heerstraßen liegenden Orte hart heimgesucht.

Das erste Gefecht in diesem Kriege fand am 10. October 1806 in der Nähe von Saalfeld Statt, wobei der königl. Prinz Louis Ferdinand den Heldentod starb.

Die 4 Tage später am 14. October erfolgte Doppelschlacht geschah unweit Jena und Auerstädt, und die Niederlage und Zerstörung der ganzen an der Schlacht betheiligten preußischen Heeresmacht war die Folge dieses so blutigen Kampfes. Bei demselben wurden von dem Dorfe Vierzehnheiligen 19 Wohnhäuser und fast eben so viel Scheunen ein Raub der Flammen.

Auch die Universitäts-Stadt Jena, welche schon vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten durch die häufigen Einquartierungen viel gelitten, hatte sich harten Drangsalen preisgeben müssen und zu den mancherlei Trauer- und Schreckensscenen mischte sich auch noch der gräßliche Feuerruf und der dumpfe Klang der Sturmglocken; denn in der Johannisgasse brach vor der Schlacht ein Feuer aus, das bei der gänzlichen Windstille dennoch schnell um sich griff und 16 Häuser in Asche legte, und am folgenden Morgen während der Schlacht brannten noch einige Häuser nieder. Schlimmer indeß als der Stadt Jena, erging es der Residenzstadt Weimar und der Umgegend, und zwar deßhalb, weil der damalige regierende Herzog der Heerführer eines preußischen Armeecorps war. Die armen, unschuldigen Bürger mußten sich die größten Gewaltthätigkeiten gefallen lassen; denn es wurde geraubt und geplündert, Fenster eingeschlagen, Thüren erbrochen und fast kein Besitzthum in und um Weimar blieb verschont. Im Drange dieser Umstände mußte die Herzogin Anna Amalie ihren Lieblingswohnsitz verlassen, und auch der damalige Erbherzog Carl Friedrich mußte mit seiner Gemahlin, der Großfürstin Maria Paulowna Schutz im fernen Auslande suchen.

Indeß wie drückend auch die mancherlei Kriegsbeschwerden auf den von diesem Kriege betroffenen thüringischen Ländern lasteten und wie schwer es ihren Bewohnern auch fiel, die großen Summen der verlangten Contribution und Kriegssteuern *) aufzubringen, so war die unglückliche Periode doch nicht von langer Dauer, indem Napoleon schon am 27. October in Berlin seinen Einzug hielt.

Dieser von Preußen gegen Frankreich geführte Krieg wurde durch den am 7. Juli 1807 zu Tilsit geschlossenen Frieden beendigt. Doch nicht lange, so brach wieder Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich aus, der für unser Thüringen ebenfalls mancherlei nachtheilige Folgen hatte. Es gab ebenfalls auf den Heerstraßen viele Durchmärsche und Einquartierungen und folglich auch viele Lieferungen.

Das Schlimmste aber war, daß unsere thüringischen Fürsten, so wie alle deutschen Regenten ansehnliche Contingente zu den in Oester-

---

*) Daß die Stadt Erfurt zu der ihr auferlegten Contribution 230,000 Franken bezahlen mußte, ist schon oben; bei dem Artikel **Erfurt** gesagt worden. —

reich und Spanien agirenden französischen Fahnen stellen mußten, von denen nur sehr wenige ihr Vaterland wieder sahen. —

Drei Jahre später (1812) brach der schreckliche, ewig denkwürdige Krieg mit Rußland und Frankreich aus, welcher sowohl Rußland als Frankreich und den mit Frankreich vereinten sämmtlichen deutschen Staaten große, schwere Opfer kostete, und Rußland, um den Franzosen den Aufenthalt in seinem Innern unmöglich zu machen, seine schöne, umfangreiche Hauptstadt den Flammen preiszugeben sich genöthigt sah. *) Die Ausführung dieses schrecklichen Entschlusses aber übernahm der Gouverneur dieser Hauptstadt, Rostopschin. Der merkwürdige Tag, an welchem die große Kaiserstadt an allen Enden zugleich in Brand gesteckt wurde, war der 15. Septbr. 1812, wo der geröthete Himmel der folgenden Nacht die Trauerkunde dieses in der Weltgeschichte einzigen Ereignisses viele Meilen weit verbreitete. —

Und die Anwendung dieses schrecklichen Nothmittels wurde wirklich die Krisis und der Wendepunkt, wodurch die stolzen, Sieg-gewohnten Franzosen eine gänzliche Niederlage erlitten, welche später die Entthronung des hochgefeierten Gebieters über halb Europa zur Folge hatte. **)

Ehe aber die Entscheidung geschah, hatten Rußland und die sich später mit ihm vereinigten deutschen Fürsten noch große, schwere Kämpfe zu bestehen, indem Napoleon nach der Wiedererscheinung aus seiner Hauptstadt, begleitet von einer ansehnlichen Heeresmacht, auf deutschen Boden wieder siegreich auftrat. In Leipzigs Ebenen aber wurde ihm das ihn sonst liebkosende Glück abhold, und ob auch er und alle seine ihm treu zur Seite gestandenen wackern Heerführer alles Mögliche aufboten, um auch hier, wo sichs um Kronen handelte — die Lorbeeren des Sieges zu erringen, gleichwohl wurde der tief durchdachte Plan gänzlich vereitelt; wie dort in Rußlands

---

*) Die Hauptstadt Moskau hatte vor dem beispiellosen Brande 295 Kirchen, 1500 Paläste und 1600 größere und kleinere Thürme. Diese riesenartige Stadt war 2 Meilen lang, 1 Meile breit und hatte 6 Meilen im Umfange.

**) Was dieser ewig denkwürdige Krieg für große Opfer gekostet hat, ist daraus zu sehen, daß nach der Angabe eines über diesen Krieg geschriebenen Werkes, zu Anfange des Frühjahrs 1813, 300000 menschliche Leichname und 50,000 todte Pferde auf russischem Boden verbrannt wurden. —

Eisgefilden, wo ihm der Herrscher aller Thronen in jenen kalten Winternächten in seiner lichtbeglänzten Sternenschrift: „Bis hierher und nicht weiter“! zugerufen hatte — zeigte er ihm auch hier den Unbestand weltlicher Macht und daß sein Glücksstern ihm untergegangen sei. — Der 16., 18. und 19. October 1813 aber waren die denkwürdigen Tage.

In dieser dreitägigen Riesenschlacht, wo eine halbe Million wohlgeübter Krieger mit Löwenwuth sich um den Sieg stritten, wurde zwar, nachdem von den beiderseitigen Armeen 80,000 Mann ihren Tod gefunden — der viel gefürchtete Feind zum Weichen gebracht; hätten aber die wohlgerüsteten alliirten Mächte nicht alle Kräfte aufgeboten, um den despotischen Zwingherrn vom deutschen Boden zu verdrängen, so würde es schwer gehalten haben, der starken Hand des gewaltigen Mannes das blutbefleckte deutsche Zepter zu entreißen. Nur dadurch, daß sämmtliche deutschen Mächte sich gegen ihn vereinigten und so viele wackere, patriotisch gesinnte Männer und Jünglinge aus allen Klassen und Ständen, aus allen Gauen Deutschlands sich freiwillig in die Reihen der Kämpfer stellten — wurde er, trotz seiner tapfern Gegenwehr, endlich geschlagen und schon am 30. März 1814 zogen die Verbündeten siegreich in der französischen Hauptstadt ein.

Wie viele Menschenleben und welche große Summen aber der heillose Krieg Deutschland und folglich auch Thüringen gekostet hat, übersteigt alle Vorstellung. Von jenen blutigen Tagen der Leipziger Schlacht an, bis zu der im Jahre 1815 erfolgten Wiederkehr Napoleons von der Insel Elba, — mußten die deutschen Staaten nicht nur starke Contingente stellen, deren Ausrüstungen große Opfer kosteten, sondern bei den vielen Durchmärschen russischer, preußischer, österreichischer und polnischer Truppen waren auch schwere Lieferungen zu entrichten, wo besonders an den Heerstraßen Monden lange Einquartierungen die armen Bewohner aussaugten. Unter allen Thüringischen Staaten hatten indeß die Gothaischen und Weimarischen Lande am meisten zu leiden. Schon zu Ende des Monats April 1813 hatte die Stadt Gotha 15,000 Mann französische Truppen zu verpflegen und als ein Theil derselben, bei Napoleons Ankunft, am 25. April wieder aufbrach, kamen vom Mai bis zum September noch viele Tausende. Ueberhaupt sollen zu jener Zeit von den Gothanern 256,000 französische Soldaten und 85,000 Pferde verpflegt worden sein. Sodann kamen auch noch 9000 Oesterreicher, die, bei Dresden gefangen,

damals durch Gotha zogen. Ganz besonders aber empfanden die Gothaner die harten Drangsale des Krieges, als die 160,000 Mann starke französische Armee sich von Leipzig aus nach dem Rheine zurückzog. Bei diesem Eilmarsche wurden die Vorstädte Gothas nebst den umliegenden Dörfern ausgeplündert und manche verheert.

Nur die eigentliche Stadt Gotha blieb durch die vom Herzog August bei Napoleon geleistete Fürsprache verschont, desto mehr aber litt Gotha von den Polen und Russen, welche die Franzosen verfolgten. Die Stadt Weimar wurde auf gleiche Weise heimgesucht und es kam sogar innerhalb ihrer Mauern zu blutigen Gefechten.

Außer diesen und manchen thüringischen Städten litten mehr und weniger auch viele andere, besonders an den Straßen liegende Orte durch häufige Einquartierungen, Lieferungen und Durchmärsche. Das Härteste aber waren die vielen auferlegten, schwer aufzubringenden Kriegssteuern, welche durch die später, (besonders im Jahre 1848) hinzugekommenen Staatserfordernisse unter anderer Benennung noch fortdauern und deren Beendigung gar nicht abzusehen ist. — *)

Damit aber, daß wir der vielen erlittenen Kriegsdrangsale oben gedachten, und in dem verblichenen Panorama der Vergangenheit viele Schreckensscenen und so manche starre Leichenfelder des Todes überschauten, ist das schaurige Gemälde noch nicht vollendet; es fehlt noch ein Schattenstück: — es ist das mit blutiger Schrift in die Annalen der Weltgeschichte eingetragene unheilvolle Jahr

1848

Wer hätte an jenes Jahres erstem Morgen wohl daran gedacht, daß innerhalb seines Kreislaufes so wichtige Auftritte, so höchst merkwürdige Begebenheiten sich in ganz Europa ereignen würden? —

Daß unser so aufgeklärtes Zeitalter auf seinem erklimmten Standpunkte einer Reform bedürfe, damit waren alle erleuchteten Denker und hellsehenden Patrioten ganz einverstanden, und hatten auch viele von ihnen die allgemeinen, von Recht und Billigkeit unterstützten Volkswünsche auf den vielbekränzten Altären des Vaterlands ehrerbietigst, hoffnungsvoll in aller Bescheidenheit niedergelegt, wovon so manche auch bereits

*) Wie viel die Stadt Erfurt in jener Zeit gelitten hat, ist oben schon in Erwähnung gekommen.

gnädige Gewährung gefunden hatten. Da man nun aber von Seiten des Pöbels mehr erwartet als gefunden hatte, so erzeugte sich bei einem großen Theile des Volkes eine unheitere und trübe Stimmung. Und denjenigen, welche aus so manchen Ursachen schon längst einer alles umschaffenden Reform entgegen sahen, kam der Ausbruch der in Neapel und Frankreich begonnenen, ganz Europa wie mit einem Zauberschlag durchkreuzenden allgemeinen Revolution sehr erwünscht. Die ersten stürmischen Auftritte, in welchen so manche unschuldig Gekränkte ihren Unwillen zu erkennen gaben, war das Auftreten gegen stolze, harte, längst mißliebig gewordene Staatsbeamte. — Und auf sprechende, thatsächliche Gründe gestützt, drang der empörte Pöbel, leider freilich öfters mit großem Ungestüm darauf, daß man die bezeichneten, in der großen Verbindungskette der menschlichen Gesellschaft befindlichen unächten Glieder unverzüglich ausscheiden müsse. —

Wenn nun freilich so manche wegen ihres kalten, stolzen, inhumanen Benehmens beim Volke mißliebig gewordene Staatsbeamte die an sie so öfters ergangenen Mahnungen der Zeit besser beherzigt hätten, so konnte schon durch diese Mitursache viel Blutvergießen vermieden werden. Aber so vernehmlich und so nachdrücklich auch die warnende Stimme der Zeit zu solchen Despoten sprach, und ob auch die Zeit ihren ehernen Zeigefinger unwillig über sie empor gehalten und die Weltenuhr ihren rauschenden Wecker hatte hören lassen, und die Erfahrung ihre schwarzen Tafeln und die Geschichte und Offenbarung auf ihre trüben Schattenbilder hingewiesen hatten — solche Menschenfeinde hörten darum doch nicht. —

Sehr zu beklagen aber war, daß in jener sturmbewegten Zeit so mancher brave Mann oft so ganz unschuldig verkannt, beleidigt, verachtet und verfolgt wurde. — Aber freilich nur der rohe Haufe konnte sich solche Zügellosigkeiten erlauben und auf diese Weise mußten öfters die Unschuldigen mit den Schuldigen, die Gerechten mit den Ungerechten leiden. Der Besserdenkende, der die mancherlei Pflichten und Obliegenheiten, die vielfachen Aufgaben, Rücksichten und Verbindlichkeiten der Staatsbeamten kennt und ihren hohen Beruf zu würdigen weiß, wird sich solcher Vergehungen aber gewiß nicht schuldig gemacht haben. Durch solche und noch so mancherlei andere Mißgriffe und Uebereilungen hat nun freilich der erhitzte Pöbel so manchen verdienstvollen, rechtlich gesinnten Mann um Ehre und Brod, ja um sein ganzes Lebensglück gebracht und häufig

ſich und Andern noch geſchadet, und wohl mehr geſchadet, als die geſammten Errungen- und Erzwungenſchaften uns genützt haben. —

Daß nun freilich außer dem unbeſonnenen Pöbel auch noch viele Andere, von Unzufriedenheit gereizt — mit an der ganz Europa durchhallenden Univerſal-Sturmglocke gezogen, ſo wie darüber, daß wohl auch ſo manche Beſchwerden nach den liberalen Anſichten unſeres aufgeklärten Zeitalters nicht ohne Grund waren, darüber ſteht uns, den Zeitgenoſſen, kein Urtheil zu; darüber wird einſt die ſtreng zu Gericht ſitzende Geſchichte urtheilen. Nur wünſchen und hoffen können wir; daß ſolch eine unglückliche Zeit — ſolche blutige Auftritte nie wiederkehren mögen! Und das wird nicht wieder vorkommen, wenn wir, die wir gegenwärtig auf der Schaubühne des Lebens ſtehen, alle die vielen Unannehmlichkeiten, ſammt all den unſeligen Folgen, welche das unheilvolle Jahr 1848 uns gebracht hat — ins uferloſe Meer der Vergeſſenheit hinab ſenken und unſer ganzes Streben darauf richten, wieder in Liebe und Eintracht mit einander und für einander zu leben, und uns des Vertrauens wieder würdig zu machen, was unſere Väter, ach! ſo ſehr beglückte. — Wollen wir aber dieſes Glückes uns theilhaftig machen, ſo müſſen wir, um den rechten Weg zu treffen, nach einer Leuchte uns umſehen, welche uns wieder auf die von ſo Vielen verlaſſene goldene Mittelſtraße zurück bringt. Dieſe helle Leuchte aber iſt: die Menſchenliebe. Dieſe Tochter des Himmels, welche auf Erden ſchon Heil und Segen und Seligkeiten verbreitet hat — und die der holde Mund des Erlöſers mit den herzlichen Worten: „Liebet euch unter einander“, ſo nachdrücklich empfiehlt, indem er hinzuſetzt: „Daran will ich erkennen, daß ihr meine rechten Jünger ſeid.“ Und daran müſſen auch wir, die Unterthanen ihren Fürſten und der Fürſt ſeine Unterthanen, die Obrigkeit ihre Untergebenen und die Untergebenen ihre Obrigkeit erkennen. Und iſt dieſes ſchöne Verhältniß wieder hergeſtellt, dann wird der Niedere mit Achtung auf den verdienſtvollen Höhern hinauf und der Hochgeſtellte wird gewiß auch niemals mit Stolz und Verachtung auf ſeine Untergebenen hernieder ſehen. Hingegen da, wo die himmliſchen Strahlen der Menſchenliebe die kalten harten Felſenherzen nicht zu erweichen vermögen, werden, um ihnen Schaden zuzufügen, Haß und Rache ihre ſchaurigen ſchwarzen Flügel bei jeder vorkommenden Gelegenheit gegen ſie

in Bewegung zu setzen suchen. — Darum glücklich ist das Land, wo das sanfte Band der Liebe und Eintracht Thron und Hütten umschlingt und dreimal glücklich der Staat, wo der holden Menschenliebe selbst eine Stimme im hohen Fürstenrathe zuerkannt worden ist. —

Daß aber die goldene Mittelstraße der geeignetste Weg ist, der zu Liebe und Eintracht, Friede und Einigkeit führt, gründet sich darauf, weil sich hier nur zufriedene, genügsame, ordnungsliebende, rechtlich und billig denkende, gute Menschen einander begegnen, und dieser von den Palmen des Friedens umschattete Pfad noch nie von dem Fuße eines Stolzen und Uebermüthigen, eines Geizigen und Habsüchtigen, eines Unmäßigen, eines Verschwenders, ja noch von keinem leidenschaftlichen noch unversöhnlichen Menschen jemals ist betreten worden. Und wo hat noch Jemand der auf diesem beglückenden Wege gewandelt, sich jemals an den geheiligten Rechten seines Schutzherrn vergriffen? —

Es wäre nun freilich sehr zu wünschen, wenn alle Menschen dieses sinnreiche Bild mehr in die Augen faßten und als Richtschnur ihres Lebens betrachteten, es würde in vieler Beziehung besser um so manchen Menschen stehen. — Der gestrenge Herr versuche es nur, gemäßigter und mit Nachsicht und Schonung mit seinen Untergebenen zu sprechen, und sie werden ihre Aufgaben und seine Befehle viel lieber verrichten. Der Stolze, der so verächtlich auf seine Nebenmenschen herab sieht, bedenke nur, daß er wie jeder Andere einst eine Beute der Würmer werden wird, und daß der Demüthige mehr als er geachtet wird. Der Jähzornige bedenke wohl, daß er vor dem Herrn ein Greul und von allen Menschen verabscheut wird. Der Geizige lerne einsehen, daß die Sparsamkeit eine Tugend, der Geiz aber ein häßliches Laster ist. Der Unfriedfertige begebe sich auf die Mittelstraße, und sein ihm begegnender Widersacher wird ihm gern und willig die Hand zur Versöhnung bieten. Der Unmäßige, der Vergnügungssüchtige lerne erkennen, daß es mit ihm kein gutes Ende nehmen wird. Der Unzufriedene, dessen Herz der Aufenthaltsort so vieler Laster, selbst auch vielfältig der Herd des wilden Feuers der Empörung ist, —

„Lerne mäßiger begehren,
Schränke seine Wünsche ein, —
Und so werden allesammt
Auf diesem Wege glücklich sein."

Ja das bleibt ewig wahr, daß dieser Weg, an der sanften Hand der Menschenliebe gewandelt, zu Heil und Segen, an seinem Ausgange zu den Stufen des Wohlstandes und endlich am irdischen Ziele zu den lichtbeglänzten Pforten der himmlischen Glückseligkeit hinauf führt. Wie gut würde es aber für die Welt sein, wenn die Menschen insgesammt für diesen heilvollen Segensweg wieder zu gewinnen wären! — Da würde man von oben öfters gelinder verfahren und manchen kleinen Fehler übersehen. Der Niedere würde sich aber alsdann auch vor Verbrechen und Vergehungen hüten, und folglich viel weniger Straffälle vorkommen — und auf solche Weise eine reine Harmonie zwischen Fürst und Volk, zwischen Obrigkeit und Unterthan gegründet, befördert und erhalten werden. Um aber diese segensreiche Harmonie von allen Seiten und auch bei den Niedrigsten im Volke in reinem Einklang zu bringen, dürfen wir nicht verfehlen, auf die richtigen Taktzeichen der Menschenliebe zu achten, und bei allen Handlungen zum Leitstern zu wählen und in allen, auch den widrigsten Verhältnissen, ihr linderndes, wohlgemeintes Wort niemals außer Acht lassen. Und diese beglückenden Verhältnisse werden am besten dadurch erreicht, wenn die zarten Saiten der Herzen von oben mit erklingen. Soll aber reine Harmonie hergestellt, befördert und erhalten werden, so dürfen von unten die Saiten der Erwartung und von oben die Saiten der Gewalt und Strenge nicht gemißbraucht und überspannt werden; mit andern Worten: man erwarte von oben nicht Unmögliches, Vollkommnes; der Obere hingegen behandele seine Untergebenen jederzeit mit Liebe, Nachsicht und Schonung und suche seine Lasten möglichst erträglich zu machen und bedenke wohl, daß mit Liebe mehr als mit all zu großer Strenge auszurichten ist. Was aber den sonst rechtschaffenen Mann mißmuthig und verdrossen, ja finster und unzufrieden machen kann, das sind die in unserer Zeit so häufig vorkommenden Arreststrafen bei öfters so ganz geringfügigen Versehen, wo so mancher brave Mann, dessen Name nie in irgend einem Strafregister vorgekommen ist, sich gefallen lassen muß, nolens volens in den vor der Welt verächtlichen Kerker geworfen zu werden. Der Unterthan hingegen handle immer so, daß er sich keiner Strafe schuldig und keiner Begnadigung unwürdig mache.

Was aber der reinen Harmonie besonders hinderlich im Wege steht, das ist, daß man außer dem wilden, auch den von der Hand der Vernunft gepflanzten, veredelten Freiheitsbaum

so ganz entblättern zu müssen glaubt, ohne zu bedenken, daß eine derartige Schattenlosigkeit das Aufkommen und Ueberhandnehmen so manches Unkrautes begünstiget, und die Hitze des Tages so manchen guten Keim ersticken kann. — Daß aber manche angestellte Herren der Meinung sind, man müsse die Unterthanen immermehr beschränken, und sie wie wilde, beißige Thiere straff im Zügel halten, das ist nicht der Wille Gottes, nicht der rechte Weg, nicht die goldene Mittelstraße. Und das will die Menschenliebe auch wahrlich nicht. — Uebrigens ist die Ausübung dieses kleinlichen, rücksichtslosen Einschüchterungssystems, besonders für diejenigen kränkend und unerträglich, welche gern und willig geben „dem Kaiser was des Kaisers ist," welche den goldenen Spruch: „Fürchte Gott, ehre den König" tief im Herzen tragen, und das göttliche Bibelwort: „Seid Unterthan aller menschlichen Ordnung" niemals außer Acht gelassen haben, und stets eine Ehre darin suchen, gute, fügsame Unterthanen zu heißen und zu sein. Ließen solche gestrenge Herren sichs doch sagen: „Was die Liebe nicht giebt, hoffe nicht von der Gewalt!" —

Man versuche nur den Unterthan, wenn er sich keines Verbrechens schuldig gemacht hat, mit Liebe zu behandeln und in den sanften Ton der Freunde zu stimmen, und man wird finden, daß er alle seine Pflichten und Obliegenheiten weit lieber erfüllen wird, als wenn man immer nur liebloſe Maßregeln in Anwendung bringen will. *) —

Um aber die Liebe und Eintracht in ihre alten, umfangreichen Rechte wieder einzusetzen, müssen die Menschen auch im Einzelnen wie im Allgemeinen unabläſſig darauf hinzuwirken suchen, und da gibt es noch viel aus dem Wege zu räumen. Und ganz umgestalten müssen sich manche Glieder der Familien, wenn diese holden Segensgöttinnen bei ihnen Einzug halten sollen. Was aber dem beglückenden Bunde der Liebe und Eintracht, des Friedens und der Einigkeit Dauer und Festigkeit und die Weihe gibt, das ist die Rückkehr zu den heiligen Altären der in so Vieler Herzen ganz erloschenen heiligen Flamme des Glaubens. Und das, das ist die so sehr zu be-

*) Es spricht hier nicht Staatsklugheit, nicht tiefe Einsicht und hocherleuchtete Schulweisheit; es spricht nur aus vielen Herzen seiner Brüder eine gemeine Volksstimme, nur ein redlicher, uneigennütziger Wille, nur schlichter, gesunder Menschenverstand, auf welchen ja bekanntlich einst unser Luther so viel hielt.

klagende Grundursache, warum Liebe und Eintracht bei so Vielen erkaltet, und die alte deutsche Redlichkeit und Treue, Biederkeit und Rechtschaffenheit noch so selten unter den Menschen gefunden wird, und daß der Segen des Himmels, der wie ein goldner Faden durch das ganze Leben unserer Väter sich hinzog — uns nur noch spärlich zu Theil wird. Woher aber der grenzenlose Leichtsinn unserer Zeit? Woher die immer mehr überhand nehmende Hinneigung zur Verschwendung, Vergnügen und Genußsucht? Daher, weil so Viele, die der Ermahnung und Zurechtweisung bedürfen, dem einladenden Rufe der Glocken nicht mehr folgen, und sich von der ermahnenden Stimme der Wächter auf Zion nicht mehr an ihre Pflichten erinnern, ihre Vergehungen sich vorhalten lassen — und sie nicht mehr einstimmen in die frommen Gesänge der Andacht. — Drängten sich die Menschen, so wie einst unsere Väter, mehr zu den Pforten ihrer Tempel, als in die Audienzzimmer der Gerichtshöfe und zu den Tummelplätzen der Freude, dann würde weniger Streit sein auf Erden und die Klage über Verarmung nicht so häufig vorkommen, und des Guten auf Erden, dem Vorhofe des Himmels, mehr geschehen und Ruhe und Friede, Liebe und Eintracht das Land beglücken! — *)

Es wäre über diesen Gegenstand nun freilich noch viel zu sagen, da aber der Raum so eng begrenzt ist, und die Moral so manche Menschen anwidert — so will ich schließen mit der Hoffnung, daß mein aufrichtig guter Wille nicht verkannt, und meine wohlgemeinten Winke nicht unbeachtet bleiben möchten!

Wäre es freilich erst dahin gekommen, daß die Menschen insgesammt es einsähen, daß ohne Liebe und Eintracht, ohne Frieden und Einigkeit, ohne Treu und Glauben, ohne Harmonie und Gottvertrauen, kein Glück und Segen, kein Besserwerden denkbar, keine Glückseligkeit möglich sei, — dann würden die Erleuchteten, die patriotisch Gesinnten gewiß keinen Anstand nehmen, an diesem hochwichtigen Versöhnungsgeschäft, eingedenk der von dem lichtbeglänzten Weihnachtshimmel zur

---

*) Daß ich von einem innern Drange veranlaßt, vom Felde der Geschichte mich auf das ernste, von so Vielen verhaßte Gebiet der Moral begeben habe, möchte wohl bei so manchen meiner verehrten Leser Tadel finden. — Wenn es mir aber dadurch gelungen, einen einzigen Verirrten auf den rechten Weg zurück zu bringen, und ich hierdurch nur ein einziges Senfkorn zum Besserwerden beigetragen habe — so will ich jeden Vorwurf geduldig ertragen und selbst die giftigen Pfeile des Spottes nicht achten.

Erde nieder hallenden Engelsworte: Friede auf Erden, unabläſſig zu arbeiten, dann würde dieſe Verkündigung in Erfüllung gehen, und jedes einzelne Glied an der großen Vereinigungskette, nach Stand und Kräften zum geweihten Bunde der Liebe und Eintracht beitragen, und ſeinen warmen Händedruck nicht vorenthalten, und Jeder zum Friedenskranze eine zarte Blume, und aus dem Schatze ſeines Herzens eine köſtliche Perle beitragen, und der Geiſt der Zufriedenheit ſanft hernieder ſchweben, und der Hoheprieſter von ſeinem Sternenthron herab den Segen zu dieſem geweihten Bunde ſprechen!

„Wenn wir beſcheidner wünſchen
Und uns zufriedner freuen
Wenn Pflicht uns über Alles
Wird theuer und heilig ſein;
Wenn wir ſelbſt beſſer werden,
Wirds beſſer auch auf Erden."

b) Große Feuersbrünſte.

„Wohlthätig iſt des Feuers Macht,
Wenn ſie der Menſch bezähmt, bewacht,
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn ſie der Feſſel ſich entrafft."
(Schiller.)

1) Allſtädt, 1628 brannten in dieſem Orte durch Verwahrloſung des hier gelegenen kaiſerlichen Militairs 40 Häuſer und viele Nebengebäude ab.

2) Andisleben. Am 28. Auguſt 1807 kam in dieſem Orte Feuer aus, wodurch 55 Wohnhäuſer nebſt 35 Scheuern und vielen andern Nebengebäuden und die ganze Ernte von 153½ Schock Waizen, 1143 Schock Roggen, 789½ Schock Gerſte, 22 Schock Hafer, nebſt vielen anderen Erzeugniſſen ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden an den niedergebrannten Gebäuden wurde auf 36,000 Thlr. und der Verluſt des Getreides auf 25,921 Thlr. abgeſchätzt.

3) Apolda. Am 1. Adventsabende des Jahres 1570 brannten hier 41 Wohnhäuſer nebſt 19 Scheuern ab.

4) Arnſtadt. 1459 entſtand auf dem Markte ein großer Brand, wodurch die Fleiſcher- und Wagner-Gaſſe, der Steinweg bis ans Lengwitzer Thor eingeäſchert wurden.

Den 7. Auguſt 1581 kam in des Bürgermeiſters Wohnhauſe, welcher eine neue Dachrinne mit Pech ausbrennen ließ, Feuer aus, wodurch 378 Häuſer nebſt der Bonifacius-Kirche, die geiſtlichen Gebäude, die Schulen und das Rathhaus niederbrannten.

Im J. 1670, am ersten Osterfeste, des Nachts 11 Uhr, kam in der Nähe des Holzmarktes Feuer aus, wodurch in Zeit von 2 Stunden 163 Wohnhäuser nebst vielen Nebengebäuden von den Flammen verzehrt wurden. Auch 1693 den 12. August brannten 30 Häuser und mehrere Nebengebäude ab.

5) Berka a. d. Ilm. Im J. 1431 acht Tage nach Ostern brannte fast das ganze Städtchen ab. Man würde aber dem Feuer Einhalt gethan haben, wenn nicht zu gleicher Zeit an mehreren Orten Feuer gewesen wäre. Man war der Meinung, daß wahrscheinlich diese Feuersbrünste durch böswillige Menschen angelegt sein mußten.

Am 20. Juli des Jahres 1674 schlug bei einem schrecklichen Gewitter der Blitz ein, wodurch 50 Wohnhäuser und viele Scheuern und Nebengebäude niederbrannten.

6) Blankenburg (s. in der II. Abtheilung).

7) Bürgel. Am 21. März 1682 entstand hier ein Brand, wodurch in wenigen Stunden der ganze obere Theil der Stadt sammt der Kirche in Asche gelegt wurde.

8) Buttstädt. Am 18. Juli 1684 Nachmittags 5 Uhr brach in dieser Stadt eine große Feuersbrunst aus, wo 180 Wohnhäuser nebst dem alten und neuen Rathhause, den Pfarr- und Schulwohnungen und vielen Ställen und Scheuern innerhalb einer Stunde ein Raub der Flammen wurden.

Dieses schreckliche Feuer hatte, wie sich später ergab, eine Magd, welche ihren Dienstherrn gern heirathen wollte, aus Bosheit und Rache angelegt. Nach eingeholtem Urtheil wurde diese ruchlose Dirne lebendig verbrannt.

9) Cölleda. Am 23. Mai 1683 brannten hier 64 Wohnhäuser mit vielen Scheuern und Ställen ab.

10) Cursdorf (s. in der II. Abtheilung).

11) Dachwinden. Im J. 1510 am Tage Jacobi kam hier plötzlich Feuer aus, wodurch der größte Theil des Dorfes ein Raub der Flammen wurde.

12) Dachwig. In der Nacht vom 19. October 1811 brannten hier 41 Wohnhäuser nebst Scheuern und Ställen innerhalb einer Stunde danieder.

13) Dornburg. 1353 gab es ein sehr schweres Gewitter, wo es an vielen Orten einschlug und zündete, was auch hiesigen Ort mit betraf, wo mehr als die Hälfte abbrannte.

14) Eckartsberga. Am 12. März des Jahres 1562 Nachmittags 4 Uhr ist diese Stadt von einer Dienstmagd angesteckt worden, wo der größte Theil in Flammen aufging und 17 Per-

sonen im Feuer umkamen und wegen der starken Winde weder Vieh noch Hausgeräthe gerettet werden konnte. Die ruchlosen Brandstifter wurden nachher vor der Stadt an eine Säule gebunden und verbrannt.

Am 20. Juli 1681 Mittags 12 Uhr brannten hier wieder 85 Häuser ab.

15) Ehrich. Am Sonntage Lätare kam hier Feuer aus, wo 33 Wohnhäuser niederbrannten. Dieser Ort war in kurzer Zeit 8 Mal nach einander vom Feuer bedroht, die verruchten Thäter aber entdeckt. Es waren drei Männer und eine Frau. Sie wurden auf dem sogenannten Himmelsberge verbrannt.

16) Eisenach. Im J. 1343 kam in der Wohnung eines Geistlichen Feuer aus, wodurch die St. Nicolai-Kirche und der größte Theil der Stadt eingeäschert wurde.

Im J. 1617 wurden hier 300 Wohnhäuser ein Raub der Flammen.

Am 12. November 1736 kam durch Verwahrlosung eines Schwammmachers ein großes Feuer aus, wodurch die St. Jacobs-Kirche, das Rathhaus, das Amthaus mit den sämmtlichen Acten und Documenten, der Marstall und die besten Theile der Stadt in Asche gelegt wurden.

Ein Unglücksfall besonderer Art ereignete sich am 1. September 1810, wo unweit des Gasthofes zum halben Mond, als eben ein Transport mit Pulver, Bomben und Granaten beladener französischer Wagen in rascher Eile hier durchpassirte, wo ein vom Pflaster erzeugter Funken nicht nur sämmtliche Wagen mit 36 Centnern Pulver und 11 Kisten mit Kugeln und Haubitzen, sondern auch viele Häuser zertrümmerte und theilweise in die Luft sprengte. 54 Bewohner ohne die eben anwesenden Fremden kamen dabei ums Leben und wurden theils verschüttet und viele verstümmelt. — Sieben Stunden weit, in Gotha, sah man den Blitz, der für einen Augenblick das Dunkel der Nacht erleuchtete. Auch in der Entfernung von dem Platze, wo die fürchterliche Explosion geschah, stürzten Oefen ein und wurden viele Fenster zerschmettert. In mehrern Straßen wurden Fenster weit hinweg geführt. Man fand eines der Fenster sogar auf der Wartburg. Selbst in dem sehr hoch gelegenen Schlosse Kreuzburg, 2 Stunden von Eisenach, sprangen die Thüren der Zimmer von selbst auf, und in der Umgebung von vier Stunden wankte der Boden wie bei einem Erdbeben. Alle diese Schreckniſſe waren das Werk eines Augenblicks. In wenig Minuten standen 24 Häuser in Flammen, und wurden bis auf

den Grund niedergebrannt. Am folgenden Tage sah man außer den rauchenden Trümmern und den vielen verstümmelten Menschen überall eingestürzte Giebel, abgedeckte Dächer, zerrissene Mauern, geborstene Schornsteine, zerbrochene Fenster und Thüren.

17) Eisleben. Im August des Jahres 1498 war hier ein großer Brand, durch welchen Alles, was am Markt, dem Judenhof und Holzmarkt stand, sammt dem Catharinen-Hospital und der St. Andreas-Kirche eingeäschert wurde.

Im J. 1601 den 12. August brannten in der Alten-Stadt 253 Häuser und viele Nebengebäude nebst der Pfarrkirche St. Andreas, wie auch das gräfliche Schloß mit hinweg.

Im J. 1645 kam aus Unvorsichtigkeit einer Wäscherin Feuer aus, wodurch 280 Häuser nebst 70 Scheunen mit dem ganzen Entesegen von den wüthenden Flammen verzehrt wurden. Auch 1689 den 19. Juli gab es hier einen großen Brand.

18) Erfurt. (Ist oben bei den Stadtnachrichten schon gedacht worden.)

19) Frankenhausen. Zur Zeit des Schwedenkrieges im J. 1623 am 25. September brannten hier 46 Häuser sammt der Kloster-Scheuer, worinnen 1000 Schock Getraide lagen, ab. Auch im J. 1689, heißt es in einer alten Chronika, war hier ein großer Brand.

Im J. 1833 brannten gegen 200 Häuser ab.

20) Freiburg a. d. Unstrut. Im August 1631 wurde dieser Ort von den kaiserlichen Kriegsvölkern ausgeplündert und in Brand gesteckt. Auch am 21. Juli 1682 entstand auf diese Weise ein großer Brand, worinnen 94 Häuser und viele Nebengebäude in Asche gelegt wurden.

21) Gehren. Am 7. September 1749 brannten hier außer der Kirche, dem Rathhause und den geistlichen Gebäuden 91 Wohnhäuser nebst vielen mit den eben geernteten Früchten angefüllten Scheuern ab.

22) Gillersdorf. Am 2. August 1825 brannten in diesem hochgelegenen Orte 52 Wohnhäuser nebst Kirche, Pfarrei und vielen Nebengebäuden ab.

23) Gotha. Im J. 1207 entstand hier eine große Feuersbrunst, wodurch beinahe die ganze Stadt ein Raub der Flammen wurde. Man konnte ungehindert von einem Thore zum andern sehen. Im J. 1567 ward Gotha und Grimmenstein vom Churfürst August zu Sachsen eingenommen und zerstört. Das Schloß blieb 76 Jahre wüste liegen.

Im J. 1632 betraf diese Stadt ein furchtbarer Brand. Die

Flammen wütheten innerhalb 12 Stunden so unaufhaltsam, daß gegen 600 Häuser, mithin zwei Drittheile der Stadt nebst Kirchen und Schulen in Schutt und Asche gelegt wurden. Der Verdacht des Ausbruches dieses schrecklichen Brandes fiel auf einige schwedische Soldaten, welche das Feuer aus Rache gegen einen Handwerker angelegt haben sollen. Nach diesem Brande soll Gotha nochmals durch Feuer viel gelitten haben.

24) Greußen. Im J. 1491 Montags vor Johannis ist dieser Ort von einem Mordbrenner, Namens Hans Herwig, angesteckt und fast ganz abgebrannt. Der Thäter wurde am Herbstjahrmarkt bei der Windmühle verbrannt. Im J. 1536 Donnerstag vor Pfingsten schlug der Blitz in den Kirchthum und steckte das zum Schützenschießen darin aufbewahrte Pulver an, wodurch der Kirchner und seine Frau, welche nach damaliger Sitte des Gewitters wegen die Glocken läuten mußten, ein Opfer des Todes wurden.

Im. J. 1540 den 4. Juli kam hier Feuer aus, wodurch die Neustadt bis auf 3 Häuser und in den übrigen Theilen der Stadt noch einige 40 Häuser niederbrannten. Dem Vernehmen nach war das Feuer von einem Mordbrenner angelegt worden.

25) Heringen. Im J. 1483 Freitag nach Martini ist durch die ruchlose Hand eines schlechten Weibes eine große Feuersbrunst entstanden, wodurch 3 Theile der Stadt in Schutt und Asche gelegt wurden. Die Ursache aber, warum sie diese ruchlose That begangen hatte, war, daß sie einen im Arrest sitzenden Ehemann, mit welchem sie Unzucht getrieben, auf diese schändliche Weise von seiner Verhaftung befreien wollte. Sie endete ihr ruchloses Leben auf einem Scheiterhaufen. Im J. 1502 entstand hier abermals ein großer Brand nach dem Schlosse zu, wodurch der vierte Theil der Stadt, nebst dem Vorwerk und der obern Vorstadt zerstört wurden. Aber von einem noch weit größern Brande wurde diese Stadt im J. 1590 heimgesucht. Das Feuer kam in der untern Vorstadt aus und verbreitete sich in wenigen Stunden über die ganze Stadt, wobei auch die Kirche, das Rathhaus und die beiden Vorstädte mit abbrannten und nur das Schloß und zwei in dessen Nähe stehende Häuser, das Hospital und zwei Mühlen verschont blieben. Die Glut war so groß, daß die Flammen alles Holz auf der ganzen Brandstätte rein aufgezehrt hatten. Bei diesem Feuer sind auch 16 Menschen verbrannt und viele verunglückt.

26) Ilmenau. Am 20. Juni 1603 Mittags 1 Uhr brach hier Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß binnen

1½ Stunden 112 Wohnhäuser und 42 Scheuern nebst Kirche, Schul- und Pfarrgebäuden, sowie das Hospital, das Brau- und Wagenhaus ein Raub der Flammen wurden.

Am 24. Mai 1624 brach abermals eine verheerende Feuersbrunst hier aus, welche binnen 2 Stunden 260 Wohnhäuser nebst Rathhaus, der Kirche, dem Pfarr- und Schulgebäude, viele Scheuern und Ställe vernichtete. Schauderhaft aber ist es in Erwähnung bringen zu müssen, daß bei diesem Brande sogar auch 6 Wöchnerinnen mit ihren Kindern in den Flammen umgekommen sein sollen. —

Am 8. August 1684 schlug der Blitz zwischen dem Diakonatgebäude und den Schulen ein, wodurch diese nebst 46 Wohnhäuser in Asche gelegt wurden.

Unter die Brandunglücksfälle, welche die Stadt Ilmenau betroffen haben, gehört insbesondere der fürchterliche Brand des 3. November 1752, welcher Freitags vor dem 23. Trinitatis nach geendigter Wochenkirche ausbrach. Der Urheber soll ein junger Edelmann v. Hak, der bei dem hiesigen Oberförster in der Lehre stand, und die auf dem Strohdache eines Hintergebäudes sitzenden Sperlinge schießen wollte, gewesen sein. — In Kurzem bekam das Feuer bei dem eben herschenden großen Sturmwinde so eine Gewalt, daß alle Versuche, es zu löschen, vergeblich blieben. In kaum 2 Stunden lagen 284 Wohnhäuser, viele Scheunen und Communalgebäude in Asche. Auch das vom Herzog Ernst August erbaute Schloß wurde ein Raub der Flammen. Die schöne Stadtkirche blieb eben so wenig verschont; ihre 4 harmonisch tönenden Glocken zerschmolzen und das in ihr noch nicht ganz vollendete Orgelwerk, auf welches gegen 2000 Thlr. verwendet worden waren, ging mit verloren. Die Gluth dieses Feuers war so groß, daß sogar 3 Stadtspritzen mit verbrannten. Bemerkenswerth ist, daß man von den sämmtlichen auf der Brandstätte zusammen geschnittenen Holze kaum 4 Klaftern zusammen brachte.

27) Kelbra. Anno 1607 den 27. August früh 2 Uhr kam bei einem Bäcker Feuer aus, welches so um sich griff, daß in kurzer Zeit die ganze Stadt bis auf 18 Häuser in Asche lag.

28) Kindelbrücken. Anno 1582 den 16. Juni kam in einer Scheune Feuer aus, wodurch in Zeit von 3 Stunden über 100 Häuser nebst der Kirche v. St. Ulrich, dem Rathhause, dem Pfarr- und Schulgebäude ein Raub der Flammen

wurden. Von den Verunglückten, welche in der Bestürzung ihr Leben zu retten suchten, sind 3 Personen in einem Keller erstickt.

29) Königsee, s. II. Abtheilung.

30) Körner. Im J. 1596 den 8. November Nachmittags 2 Uhr, entstand hier eine große Feuersbrunst, welche so überhand nahm, daß innerhalb 5 Stunden 264 Gebäude, incl. der Scheuern und Ställe nebst vielen Früchten von den Flammen verzehrt wurden.

31) Langensalza. In einem von dem Landgrafen Friedrich im J. 1346 geführten, oben schon gedachten Kriege, wurde diese Stadt in Brand gesteckt, wo es an mehr als 20 Orten zugleich brannte. Das Feuer griff so gewaltig um sich, daß von den unglücklichen Bewohnern über 1000 Menschen umkamen, und die ganze Stadt in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt war,

Anno 1506 in der Fastenzeit brannten 180 Wohnhäuser nebst vielen Nebengebäuden ab.

32) Langewiesen. Im J. 1408 war hier ein großer Brand, wo auch die Kirche ein Raub der Flammen wurde.

Im J. 1675 den 15. Mai brannten hier 154 Häuser und gegen 200 Scheunen nebst Kirche und Schule und auch das Rathhaus mit ab. 1681 den 23. Juli kam nicht weit von der Kirche abermals Feuer aus, wodurch ein großer Theil des Fleckens mit der Pfarrwohnung eingeäschert wurde, und hat man die wieder neu erbaute Kirche kaum retten können. 1770 und 1771 brannten hier ebenfalls 87, und zum zweiten Mal 46 Häuser ab. Bei diesen Brandunglücksfällen sind manche Bewohner zweimal verunglückt, im Ganzen aber nur 3 Häuser oben am Ende vom Feuer verschont geblieben.

33) Leutenberg, s. II. Abtheil.

34) Lohra. Am 4. October 1663 brannten hier, durch Verwahrlosung beim Flachsbrechen 50 Wohnhäuser ab.

35) Mellenbach, s. II. Abtheil.

36) Mühlhausen. Nachdem diese Stadt kurz zuvor 80000 Thlr. Brandschatzung hatte bezahlen müssen, brannten 1660 den 14. April gegen 80 Wohnhäuser, nebst dem Hospital und 2 Mühlen und 2 Stadtthoren ab, wo man von einem zum andern sehen konnte.

Im J. 1689 den 10. September kam bei einem Branntweinbrenner Feuer aus, wodurch in kurzer Zeit der größte Theil der Stadt in Asche gelegt wurde.

37) Naumburg. Im J. 1336 kam hier Feuer aus, wodurch die Stadt größtentheils abbrannte.

38) Nebra. Am 27. April 1641 ist dieser Ort von schwedischen Soldaten in Asche gelegt worden, und im Jahre 1655 brannte er abermals ab.

39) Nordhausen. Im J. 1234 entstand hier ein großer Brand, wodurch ein Drittheil der Stadt nebst der schönsten Kirche und dem Kloster in Asche gelegt wurde. Da das Feuer, weil es eben Nacht war, schnell überhand nahm, so sind dabei viele Menschen ums Leben gekommen, und nur allein 20 in einem Keller erstickt.

Im J. 1540 brach ein großer Brand hier aus, wodurch die halbe Stadt ein Raub der Flammen wurde.

40) Ohrdruff. Dieser durch Feuer so hart geprüfte Ort hat folgende Brände erlitten: In der Christnacht des Jahres 1449 wurde die Stadt durch den Churfürst Johann Friedrich II. von Sachsen verheert und niedergebrannt. 1516 am 5. Mai brannten 89 Häuser sammt dem Rathhause und der Schule ab. 1653 den 3. Juli brannten 272 Wohnhäuser das Diakonat, die Schule, das Kaufhaus und gegen 100 Hintergebäude ab. 1657 den 14. Februar sind wieder 12, und 1659 den 5. März 5 Häuser und 6 Scheuern vom Feuer verzehrt worden. 1661 den 13. September entstand durch einen Schlüsselbüchsenschuß eines Tischlersohnes in die Hobelspäne eine große Feuersbrunst, wodurch 200 Häuser in Schutt und Asche verwandelt wurden. 1719 den 22. Juni sind 19, und 1724 den 22. Juni 102 Häuser und 30 Scheunen nebst vielen Nebengebäuden durch Blitzeinschlag an 2 Orten (in der Altstadt und am Ende des Querleichs) niedergebrannt. 1753 den 27. November wurden wieder 263 Häuser nebst der Kirche, der Schule und den geistlichen Gebäuden ein Raub wüthender Flammen. 1808 in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar sind wieder 178 Wohnhäuser nebst vielen Scheuern und Nebengebäuden, sowie das Rathhaus, die schöne Michaeliskirche, und sämmtliche geistlichen Gebäude ein Raub der Flammen geworden.

Der gerichtlich taxirte Werth des letzten Brandes ist auf 320,000 Thlr. angeschlagen.

41) Plaue (bei Arnstadt.) Diese Stadt, sagt eine alte Chronik, hat in alten Zeiten viel durch Brand erlitten. Zu Anfange des 14. Jahrhunderts gedenkt diese Chronik eines Brandes, in welchem, außer der Kirche, die ganze Stadt mit

Feuer aufging. Im J. 1524 in der Nacht vom 1. Februar wurde die Stadt abermals völlig vom Feuer vernichtet. Es blieb nichts als ein kleines Häuschen stehen.

Am 6. Juni 1638 hatte ein sächsischer Soldatenjunge, welcher von dem Bürgermeister wegen eines Vergehens bestraft worden war, mittelst einer Lunte unter das Dach des Bürgermeisters Feuer angelegt, wodurch 33 Häuser und 18 Scheuern hinweg brannten. Zwei Jahre hernach, den 17. April, mußte diese Stadt einen großen Brandschaden erleiden und zwar darum, weil die Bürger der Plünderung der schwedischen Krieger sich widersetzt hatten, wobei ein Officier erschossen wurde. — Hierdurch erbittert, legten die Schweden in der Vorstadt Feuer an, welches der eben stark wehende Wind auch in das Innere der Stadt hinein trieb, wodurch die ganze Stadt bis auf einige zwanzig Häuser abbrannte.

42) Querfurt. Am 10. November des Jahres 1619 brannten Nachts 12 Uhr 438 Wohn- und Nebengebäude ab.

43) Saalfeld. Unter die bedeutendsten Brandunglücksfälle, welche diese Stadt seit Ende des 12. Jahrhunderts erlitten hat, gehören nach einer alten Chronik folgende. In einem, im J. 1199 von dem Landgrafen Hermann gegen den damaligen Kaiser geführten Kriege ließ der gegen die Stadt unwillig gewordene Landgraf die ganze Stadt durch Feuer verheeren. Im J. 1314, und später 1332 hat die Stadt große Brandschäden erlitten, was auch im J. 1432 wieder der Fall war.

44) Sangerhausen. Im J. 1398 kam hier Feuer aus, wodurch beinahe die ganze Stadt sammt der St. Nicolauskirche ein Raub der Flammen wurde.

45) Schlotheim. Am Sonntage Quasimodog. des Jahres 1547 kam hier Feuer aus, welches so überhand nahm, daß in wenigen Stunden die Kirche, das Rathhaus und der ganze Flecken bis auf 5 Häuser abbrannten.

46) Sömmerda, (Groß-Sömmerda). Am 14. Mai 1805 brannten hier 71 Wohnhäuser, 53 Scheuern und 76 Ställe ab, und 14 Wohnhäuser wurden niedergerissen.

47) Sondershausen. Am 28. October 1482 entstand hier eine Feuersbrunst, wo fast die ganze Mittel- und Neustadt mit der Andreaskirche in Flammen aufgingen.

Am 3. Juni, als am 1. Sonntage nach Trinitatis, 1620, kam, während die Bewohner der Stadt in der Frühkirche waren, hier Feuer aus, wodurch innerhalb 6 Stunden fast die ganze Stadt sammt den Vorstädten ein Raub der Flammen wurde.

Im J. 1657 kam hier Feuer aus, wodurch 160 Wohnhäuser nebst dem Rathhause und den geistlichen Gebäuden in Schutt und Asche gelegt wurden.

48) Straußfurt. Am 1. August 1592 kam durch Verwahrlosung hier Feuer aus, wodurch 74 Wohnhäuser nebst vielen Nebengebäuden in Schutt und Asche gelegt wurden. Im J. 1660 am 30. September kam hier Feuer aus, wodurch in 8 Scheunen 2500 Schock Getreide, sowie die in den Stallungen stehenden 60 Stück Kühe und 100 Stück Schweine, sowie auch 15 Häuser und 28 Scheunen von den Flammen verzehrt wurden.

49) Sulza. Im J. 1541 legten ruchlose Hände hier Feuer an, wodurch beinahe das ganze Städtchen in Asche gelegt wurde. Die Mordbrenner wurden später ergriffen und zu Jena verbrannt.

Am 12. September 1682 brannten 85 Wohnhäuser, die Pfarrei und viele Nebengebäude daselbst ab.

50) Tambach. Im J. 1684 am 12. Juli Mittags entstand hier ein großer Brand, wodurch 165 Wohnhäuser sammt der Kirche, den geistlichen und Schulgebäuden eingeäschert wurden, wobei auch 10 Menschen ums Leben kamen. Im J. 1842, in dem sogenannten Brandjahr, wurden ebenfalls gegen 200 Wohnhäuser ein Raub der Flammen.

51) Tannrode. Im J. 1551 am 16. Mai kam Mittags 11 Uhr Feuer aus, wodurch das ganze Städtchen nebst dem Schloß fast gänzlich in Asche gelegt wurde.

52) Weimar. Im J. 1299 ist diese Stadt größtentheils in Feuer aufgegangen. Im J. 1424 kam hier Feuer aus, welches die halbe Stadt verzehrte, wodurch auch das Schloß und die Pfarrkirche ein Raub der Flammen wurden.

Auch nach der oben gedachten sogenannten Thüringischen Sündfluth gab es hier einen großen Brand, wo das Schloß ebenfalls in Feuer aufging.

c) Theuerung und Hungersnoth.

Die erste große Theurung und Hungersnoth, deren die Geschichte gedenkt, ist im J. 848 vorgekommen. Diese schreckliche Theurung dauerte 4 volle Jahre und war so drückend, daß Menschenfleisch gegessen wurde, und manche Menschen sogar ihre eignen Kinder aßen. —

Im J. 978 war wieder eine gleich große Theurung, wo auch viele Menschen den Hungertod starben.

Auch 1142 war abermals eine große Theuerung, weshalb viele Menschen, besonders aus Baiern, ins heilige Land auswanderten. Im folgenden Jahre gesellte sich zu diesem Uebel auch noch ein anderes, die Pest.

Hundert Jahre darauf, 1242 war besonders in Baiern wieder eine große Hungersnoth, wo Menschenfleisch gegessen wurde.

Auch im J. 1271 und 72 starben viele Menschen den Hungertod. Da gleichzeitig unter den Schafen und dem Rindvieh eine Seuche ausgebrochen und dadurch vieles Vieh gefallen war, trieb die große Hungersnoth die Menschen, sich damit zu sättigen, was aber ansteckende Krankheiten und zuletzt die Pest zur Folge hatte.

Im J. 1310 bis 1315 war eine große Theurung, wo Menschenfleisch gegessen wurde. Am höchsten stieg diese Theuerung in Folge des im J. 1315 von Walburgis den ganzen Sommer hindurch währenden Regenwetters.

Im J. 1368 war solch eine Theurung und Hungersnoth, daß manche Arme, um ihren nagenden Hunger zu stillen, Aas zu essen sich genöthigt sahen. Laut einer alten Chronik sind sogar Fälle vorgekommen, wo das Fleisch der Erhängten von Galgen verzehrt wurde. —

Im J. 1401 entstand nach einem, ein halbes Jahr andauernde Regenwetter eine große Theurung.

1427 herrschte Hungersnoth und Sterben, und diese unselige Zeit, sagt Dr. Döring, dauerte bis 1438, wo der Mangel an Nahrungsmitteln so hoch stieg, daß viele Leute Hungers starben und auf den Straßen todt gefunden wurden, und viele eine lange Zeit unbegraben umher lagen. Dadurch aber entstanden ansteckende Seuchen und selbst auch die Pest, die noch mehr Leute hinweg raffte als die unerhörte Theurung.

1569 fiel eine Theurung ein, in welcher nach der Eisfelder Chronik, die Meiningischen Unterthanen von ihrer Landesherrschaft ansehnlich unterstützt wurden.

1611, wo es das ganze Frühjahr hindurch nicht geregnet hat, und wo es zu Walburgis noch stark fror, entstand eine große Theurung.

1624 war dasselbe der Fall. Nach vorliegenden Nachrichten ist damals in Folge der großen anhaltenden Hitze das Korn auf den Halme vertrocknet und daher jene Theurung entstanden.

1633 — 1635, wo unser Thüringen und das Frankenland fortwährend bald mit kaiserlichen, bald mit schwedischen Einquartierungen beläftiget und von starken Durchmärschen heim-

gesucht war — wurden die Getreidepreise aufs höchste gesteigert. Nachdem nun Alles aufgezehrt und nichts mehr zu schaffen war, mußte, wie in vorigen großen Theurungen schon vorgekommen war, das Volk seinen Hunger durch das ekelhafte Fleisch des gefallenen Viehes zu stillen suchen, worüber sich die Hungrigen öfters zankten und handgemein wurden.

Im J. 1753 entstand wegen großer anhaltender Hitze Mißwachs, und folgte eine Theurung, welche 2½ Jahre anhielt.

1762 und 63 stieg das Getraide, wegen der vielen Kriegsnöthen des damaligen 30 jährigen Kriegs, bis zu einer Höhe, die vorher noch gar nicht vorgekommen war.

1771 und 72 stieg in Folge einer wegen ungünstiger Witterung entstandenen Mißerndte das Malter Korn in Erfurt bis auf 72 Thlr., der Waizen bis zu 74 Thlr., die Gerste bis zu 38 Thlr. In dieser großen Theurung starben viele Menschen den Hungertod.

1805 gab es ebenfalls eine drückende Theurung, und da im October viele Kartoffeln erfroren, stiegen die Getreidepreise im folgenden Frühjahre noch höher, und das Viertel Korn kam in Arnstadt bis zu 4½ Thaler.

1816 und 17, wo es in beiden Jahren viel Regen gab, kostete das Viertel Korn in Arnstadt 4½ bis 5 Thaler.

Die Noth war so groß, daß viele Arme Gras zu essen sich genöthigt sahen, und manche im Frühjahr die gelegten Kartoffeln einander aus der Erde stahlen. Um aber die Nothleidenden vom Hungertode zu retten, haben viele wohlthätige Menschenfreunde die Armen von allen Seiten mit Nahrungsmitteln unterstützt, und ganze Vereine zur Zeit der höchsten Noth für die hülfsbedürftigen Armen Suppen zu kochen, veranstaltet.

Diesen beiden Jahren des Mangels und der Noth, folgte im nächsten Jahre (1818) eine gesegnete Ernte, wo an vielen Orten die ersten, reich mit Kränzen geschmückten Erndtewagen mit Dank und Jubel in die Vorrathshäuser eingebracht wurden.

Auch im J. 1847 gab es wieder eine große Theurung, wo das Arnstädter Viertel Korn ebenfalls bis zu 4½ Thlr. gestiegen war, und darum viele Menschen, insbesondere die niedere Mittelclasse, große Noth leiden mußte. — Es war nur ein Glück, daß in diesem so traurigen Jahre das Obst so überaus gut gerathen war, und daß so viele mildthätige Herzen der Nothleidenden sich so menschenfreundlich angenommen und sie von Zeit zu Zeit mit Geld und Nahrungsmitteln unterstützt

haben. Die ersten Erndtewagen wurden, wie im J. 1818, ebenfalls mit Lob und Dank eingebracht, und manche Thräne der Freude entfiel den Augen derer, die im Stillen geschmachtet, und denen, deren Hände so manche heiße Thräne des Kummers gestillt haten. —

d) Ungewöhnlich niedrige Fruchtpreise.

Nach einer aufbewahrten alten Urkunde galt im J. 794 der Scheffel Hafer einen Denarius (2 gr.), der Scheffel Gerste 2 Denarien, der Scheffel Roggen 3 Denarien, der Scheffel Weizen 4 Denarien. 1118 galt in Erfurt 1 Metze Waizen 5 Pf. Im J. 1226 war alles so wohlfeil, daß im Frankenlande ein Simmer Waizen 14 Pf., das Korn 8 Pf. und Gerste 5 Pf. galt. Ein Mandel Eier kostete 1 Pf., eine Henne 2 Pf. 1261 galt ein Viertel Frucht 4 Schilling, ein Ohm Wein 4 Pf., ein Scheffel Waizen 1 Gr. 6 Pf., ein Scheffel Korn 1 Gr. 4 Pf. 1273 ein Viertel Waizen 22 Pf., Roggen 16 Pf. 1280 waren dieselben Preise noch. 1395 ein Scheffel Korn 3 Gr., Gerste 2 Gr., Hafer 1 Gr. 1465 kosteten in Eisfeld 6 Simmer Hafer 1 Gulden, 1 Centner Eisen 1 Gulden, 1 Maas Wein 6 Pf. 1506 1 Scheffel Korn 5 Gr., Gerste 6 Gr., Hafer 3 Gr. 1522 und 1523 kostete das Viertel Korn 21 Pf., Waizen 32 Pf., eine Gans 2 Gr., ein Paar Tauben 8 Pf., ein Pfund Kalbfleisch 3 Pf. 1553 kostete ein Simmer Korn in Eisfeld 12, Waizen 13, und Gerste 10 Gr. 1571 am Sonnabend nach Judica kostete das Viertel Korn einen halben Gulden, der Waizen einen halben Thaler. 1575 eine Tonne Korn 16 Gr. 1584 ein Viertel Korn 4 gute Schock, Hafer 3 Gr. 1657 das Malter Korn 2 Thlr. 15 Gr. *)

e) Pest und großes Sterben.

Daß unser Thüringen in frühern Zeiten öfters von der Pest heimgesucht worden ist, ist allbekannt; die Jahre aber, in denen sie am stärksten wüthete, waren folgende:

Im J. 1271 und 1272, wo, wie oben schon gedacht, eine große Theurung herrschte, starben viele Menschen an den Folgen des Genusses schädlicher Speisen — dadurch entstand die Pest.

---

*) Nach den vorgedachten so wohlfeilen Zeiten sind die Fruchtpreise wegen der Volkszunahme, sowie auch wegen der Vermehrung des Geldes nie wieder so tief herab gesunken.

1283 war im ganzen Jahre eine gänzliche Windstille, weshalb die Luft so dick und unrein wurde, daß hier auch großes Sterben erfolgte.

1315 und 1316, wo die Pest überall in ganz Deutschland fürchterlich grassirte, raffte sie auch in Thüringen, namentlich in Erfurt, sehr viele Menschen hinweg. *)

Im J. 1349, wo, wie oben bei Erfurt schon gedacht wurde, der Erde giftige Dünste entstiegen, entstand die unter dem Namen der schwarze Tod bekannte schreckliche Krankheit, wo Erfurt allein 12000 Menschen verlor. Diese bösartige Seuche verbreitete sich über ganz Thüringen und es blieb selten ein Ort von ihr verschont. **)

Im J. 1382 herrschte ein großes Menschensterben in Thüringen, und in den Jahren 1393 und 1398 wüthete die Pest.

Im J. 1404 wüthete in Thüringen ein epidemisches Seitenstechen, woran sehr viele Menschen starben.

In der vom J. 1427—1438 dauernden großen Theurung entwickelten sich in Folge des Genusses schädlicher Nahrungsmittel böse, ansteckende Seuchen und Krankheiten. Viele der Kranken schliefen 3 Tage, und wenn sie erwachten, rangen sie mit dem Tode.

Im J. 1428 entstand in Folge des vorangegangenen so ganz gelinden Winters abermals die Pest, die bis Weihnachten anhielt.

Auch im J. 1501 war die Pest abermals in Thüringen.

Im J. 1582 starben an manchen Orten ebenfalls wieder viele Menschen an der Pest. In Arnstadt allein hat diese schreckliche Krankheit in diesem Jahre 1800 Menschen hinweggerafft.

Im J. 1598 starben in Heringen 459 Menschen an der Pest, und auch an manchen andern Orten war die Sterblichkeit groß.

1616 starben sehr viele Menschen an der Ruhr.

Im J. 1625 und 26 sind auch in der Stadt Gotha 830 Menschen an dieser schrecklichen Krankheit gestorben und auch in andern Orten Thüringens sind viele Menschen ein Opfer dieser gefährlichen Krankheit geworden.

---

*) In Cöln starben an derselben Krankheit 8000, zu Speier 9000, zu Mainz 6000, zu Straßburg 13000, zu Worms 6000.

**) Daß man wegen der großen Sterblichkeit die Juden in Verdacht hatte und sie deshalb überall mißhandelte, ist oben schon gesagt worden.

Im J. 1635 raffte eine ansteckende Seuche in der Stadt Weimar viele Bewohner hinweg.

Am schlimmsten wüthete die Pest in den Jahren 1680—82, wo sie, nachdem sie in Wien, Prag, Leipzig und andern großen Städten viele tausend Menschen hinweg gerafft hatte, zuletzt auch noch in Mühlhausen 8000 Einwohnern das Leben kostete. Seit dieser Zeit hat sich diese Krankheit Gottlob! nicht wieder bei uns gezeigt.

8) Vermischte Merkwürdigkeiten.

Nach den einstimmigen Berichten mehrerer alten Chronisten erschien im Jahre 873 eine über alle Vorstellungen große Menge gefräßiger, den Heuschrecken ähnlichen Insecten. Sie waren mit 4 Flügeln und 6 Beinen versehen. Mit ihren verhältnißmäßig großen und starken Zähnen hatten sie den Feldfrüchten ungeheuern Schaden gethan, und vermochten damit sogar die härtesten Baumrinden zu zernagen. — Die aus dem Orient nach Deutschland gekommenen Thiere erschienen in Mainz in solcher Menge, daß sie dort innerhalb einer Stunde hundert Achtel Kornfelder gänzlich kahl gefressen hatten. Wie ungeheuer groß ihr Heer war, läßt sich daraus schließen, daß sie bei ihrer Ankunft (was unglaublich scheint) das Licht der aufgehenden Sonne verdunkelten. — Diese gefräßigen Thiere zu vertilgen war gar nicht möglich, da immer neue Züge ankamen. Als sie endlich nach 2 Monaten hinweg starben, verursachte die viele Fäulniß eine pestartige Krankheit.

Im J. 1062 wurde vom Graf Ludwig die Wartburg erbaut. Den Namen Wartburg wählte der Gründer dieser Burg deßhalb, weil er hier auf dieser Stelle seinen Leuten, welche mit ihnen sich auf der Jagd befanden, gewartet hatte. *)

Am 30. Mai des Jahres 1231 schlug bei einem beispiellos schweren Gewitter ein sich theilender Blitzstrahl gleichzeitig in die Thürme der Schlösser der 3 Gleichen, und zündete.

---

*) Die Wartburg ist der Ort, wo einst die fromme Elisabeth lebte. Ferner ist diese Burg auch dadurch berühmt, daß der große Reformator Dr. Luther, als er vom Reichstage zu Worms in die Acht erklärt worden war — vom 4. Mai 1521 bis zum 6. März 1522 hier das schwere Geschäft der Uebersetzung der Bibel begann. Hier feierte die academische Jugend mit vielen dazu eingeladenen Burschenschaften anderer Universitäten am 18. October 1817 außer dem Siege bei Leipzig auch zugleich das 300 jährige Reformations-Jubiläum, wobei viele Reden gehalten wurden.

Im J. 1338 erſchienen die Heuſchrecken in ſolcher Menge, daß die Hirten ihr Vieh wegen der, in das Waſſer gefallenen Unzahl dieſer ſchädlichen Thiere vom Saufen abhalten mußten.

Im J. 1348 iſt die Univerſität Erfurt geſtiftet worden.

1353 gab es abermals ſehr viele Heuſchrecken.

Im J. 1400 ſind in die von Wangenheimſchen Gerichtsdörfer bei Bähringen viele Wölfe aus Hunger eingedrungen, und haben an mehreren Orten die Bewohner auf den Gaſſen umgebracht und verzehrt.

1502 wurden ganze Gegenden durch die Raupen verwüſtet.

1558 gab es ſolch eine Menge Raupen in Deutſchland, daß Tauſende der dadurch entblätterten Obſt-Bäume verdarben und alle Krautarten gänzlich hinweg gefreſſen wurden. Nach den Beobachtungen der damaligen Zeitgenoſſen war dieſe Raupenart giftiger Natur, indem Leute, welche ſich mit Vertilgung dieſer Thiere beſchäftigten, nicht nur geſchwollene Hände bekamen, ſondern ſogar Viele auch erkrankten und ſtarben.

Am 24. Auguſt 1693 fiel eine ſolche Menge Heuſchrecken ein, daß ſie an verſchiedenen Orten, z. B. in der Gegend von Weimar eine quere Hand hoch auf den Straßen lagen, und die Pferde bis über die Hufe darin zu gehen hatten. — Durch den Knall einiger Geſchütze entfernten ſie ſich. Zum Andenken an dieſe merkwürdige Erſcheinung prägte man damals eine ſich hierauf beziehende Münze.

Anhang.

1) Verschiedene, bemerkenswerthe, größtentheils ausländische Merkwürdigkeiten.

Im J. 70 am 8. August ereignete sich die Zerstörung der Stadt Jerusalem.

814 am 28. Januar ist Kaiser Karl der Große zu Aachen gestorben.

1099 am 7. Juni standen unsere heldenmüthigen Kreuzfahrer vor den Mauern von Jerusalem.

1272 sind von einem Italiener die ersten Brillen erfunden worden.

1449 ist zu Altenburg der sächsische Prinzenraub vorgekommen.

1453 wurde Constantinopel von den Türken erobert.

1483 am 18. April, am Charfreitage, wurde der berühmte Kunstmaler Raphael geboren, und im J. 1520, wieder am Charfreitage, gestorben.*).

1572 den 24. August war die bekannte blutige Hochzeit.

1596 im December ist Franz Drake, welcher die Kartoffeln nach Europa brachte, gestorben.

1630 am 24. Juni landete Gustav Adolf in Pommern, um seinen bedrängten Glaubensgenossen zu Hülfe zu eilen.

1683 den 9. Juli Belagerung der Türken vor Wien.

1717 speisten unsere Voreltern die ersten Kartoffeln und 1756 tranken die Wohlhabenderen den ersten Kaffee.

1740 den 24. October bestieg die Kaiserin Marie Thereſie den Thron von Ungarn, Böhmen und Oesterreich.

1783 ist der erste Luftballon über die Wolken empor gestiegen.

1785 den 1. September wurde Napoleon Unterlieutenant.

1786 den 16. August ist Friedrich II. (der Große), König von Preußen, gestorben.

1793 den 20. Januar wurde der König Ludwig XVI. von Frankreich hingerichtet.

1796 am 8. März vermählte sich Napoleon mit Josephine.

1801 ward der Friede von Lüneville abgeschlossen.

1804 am 20. Mai ist Napoleon zum französischen Kaiser ausgerufen und am 2. December desselben Jahres feierlich gekrönt worden.

---

*) Im J. 1820 am 18. April feierte man zu Berlin das 300jährige Jubiläum dieses merkwürdigen Mannes.

1805 am 9. Mai ist der unsterbliche Dichter von Schiller entschlafen.

1806 den 23. Mai wurde Louis, der Bruder Napoleons, zum König von Holland ernannt.

1805 am 26. December wurde der Friede von Preßburg abgeschlossen.

1806 den 12. Juli Auflösung des deutschen Reichs und Gründung des Rheinbundes.

1807 am 12. Februar ging der größte Theil der Stadt Leyden in Holland durch eine Explosion von 40,000 Pfund Pulver in Flammen auf.

1807 am 7. Juli wurde der Friede von Tilsit abgeschlossen.

1807 am 7. December hielt Hieronymus, der jüngste Bruder Napoleons, in Cassel als König seinen feierlichen Einzug.

1808 am 3. Juni ernannte Napoleon seinen Bruder Joseph zum König von Spanien.

1809 am 13. Mai zog Napoleon als Sieger in Wien ein.

1809 den 13. October wurde der Wiener Friede abgeschlossen.

1810 am 7. Februar vermählte sich Napoleon mit der Erzherzogin Marie Louise. — Bei der zu Paris stattgefundenen Trauung haben 5 Königinnen die Schleppen der kaiserlichen Braut getragen.

1810 am 21. August ernannte Napoleon seinen Schwager, den Marschall Bernadotte, zum König von Schweden.

1812 vom 16. bis 20. September brannte die große kaiserliche Residenzstadt Moskau ab.

1814 am 17. Mai entsagte Napoleon seinem Thron.

1814 am 30. Mai Pariser Friede.

1814 am 18. October wurden wegen des bei Leipzig erfochtenen Sieges auf vielen Bergen Thüringens, sowie auch in andern deutschen Ländern Siegesfeuer angezündet, was in der Entfernung einen herrlichen Anblick gewährte.

1815 ergab sich Napoleon dem englischen Capitain Maitland und wurde nach der Insel St. Helena eingeschifft.

1815 am 22. October feierte man in Berlin das 400jährige Jubiläum seiner Herrscher.

1821 am 5. Mai ist Napoleon auf der Insel St. Helena gestorben, und sein Leichnam im J. 1841 nach Paris geschafft und zur Schau ausgestellt worden.

---

2) Eine Ostertabelle bis zum Jahre 2000.

1858	den 4. April	1897	den 18. April	1936	den 12 April
1859	„ 24. „	1898	„ 10. „	1937	„ 28. März
1860	„ 8. „	1899	„ 2. „	1938	„ 17. April
1861	„ 31. März	1900	„ 15 „	1939	„ 9. April
1862	„ 20. April	1901	„ 7. „	1940	„ 24. März
1863	„ 5. „	1902	„ 30. März	1941	„ 13. April
1864	„ 27. März	1903	„ 12. April	1942	„ 5. „
1865	„ 16. April	1904	„ 3. „	1943	„ 25. „
1866	„ 1. „	1905	„ 23. „	1944	„ 9. „
1867	„ 21. „	1906	„ 15. „	1945	„ 1. „
1868	„ 12. „	1907	„ 31. März	1946	„ 21. „
1869	„ 28. März	1908	„ 19. April	1947	„ 6. „
1870	„ 17. April	1909	„ 11. „	1948	„ 28. März
1871	„ 9. „	1910	„ 27. „	1949	„ 17. April
1872	„ 31. März	1911	„ 16. „	1950	„ 9. „
1873	„ 13. April	1912	„ 7. „	1951	„ 25. März
1874	„ 5. April	1913	„ 23. März	1952	„ 13. April
1875	„ 28. März	1914	„ 12. April	1953	„ 5. „
1876	„ 16. April	1915	„ 4. „	1954	„ 18. „
1877	„ 1. „	1916	„ 23. „	1955	„ 10. „
1878	„ 21. „	1917	„ 8. „	1956	„ 1. „
1879	„ 13. „	1918	„ 31. März	1957	„ 21. „
1880	„ 28. März	1919	„ 20. April	1958	„ 6. „
1881	„ 17. April	1920	„ 4. „	1959	„ 29. März
1882	„ 9. „	1921	„ 27. März	1960	„ 17. April
1883	„ 25. März	1922	„ 16. April	1961	„ 5. „
1884	„ 13. April	1923	„ 1. „	1962	„ 22. „
1885	„ 5. April	1924	„ 20. „	1963	„ 14. „
1886	„ 25. „	1925	„ 12. „	1964	„ 29. März
1887	„ 10. „	1926	„ 4. „	1965	„ 18. April
1888	„ 1. „	1927	„ 17. „	1966	„ 10. „
1889	„ 21. „	1928	„ 8. „	1967	„ 26. März
1890	„ 6. „	1929	„ 31. März	1968	„ 14. April
1891	„ 24. März	1930	„ 20. April	1969	„ 6. „
1892	„ 17. April	1931	„ 5. „	1970	„ 29. März
1893	„ 2. „	1932	„ 27. März	1971	„ 11. April
1894	„ 25. März	1933	„ 16. April	1972	„ 2. „
1895	„ 14. April	1934	„ 1. „	1973	„ 22. „
1896	„ 5. „	1935	„ 21. „	1974	„ 14. „

1975 den 30. März	1984 den 22. April	1993 den 11. April
1976 „ 18. April	1985 „ 7. „	1994 „ 3. „
1977 „ 10. „	1986 „ 30. März	1995 „ 16. „
1978 „ 26. März	1987 „ 19. April	1996 „ 7. „
1979 „ 15. April	1988 „ 3. „	1997 „ 30. März
1980 „ 6. „	1989 „ 26. März	1998 „ 12. April
1981 „ 19. „	1990 „ 15. April	1999 „ 4. „
1982 „ 11. „	1991 „ 31. März	2000 „ 23. „
1983 „ 3. „	1992 „ 19. April	

3) Die bis zum Jahre 1900 vorkommenden totalen Sonnen- und Mondfinsterniſſe.

1861 centrale und totale Sonnenfinsterniß den 31. December.
1865 centrale und ringförmige Sonnenfinsterniß den 19. Oct.
1873 centrale und ringförmige Sonnenfinsterniß den 26. Mai.
1877 totale Mondfinsterniſſe den 27. Februar und 23. Auguſt.
1880 totale Mondfinsterniß den 16. December.
1884 totale Mondfinsterniß den 4. October.
1887 centrale und totale Sonnenfinsterniß den 19. Auguſt.
1888 totale Mondfinsterniß den 28. Januar.
1891 totale Mondfinsterniſſe den 23. Mai und 16. November.
1892 totale Mondfinsterniß den 4. November.
1898 totale Mondfinsterniß den 27. December.
1899 faſt totale Mondfinsterniß den 17. December.

Die in der Kürze erſcheinende zweite Abtheilung enthält: **Alterthumskunde des Fürſtenthums Schwarzburg-Rudolſtadt.**

Berichtigungen.

Seite 12 Z. 18 von oben, lies: finstern Zeiten statt: finstern Tiefen.

Seite 25 Z. 6 statt: Schon länger als ½ Jahrhundert, lies: ½ Jahrtausend.

Seite 28 Z. 3 von unten, lies: gab uns seinen hochherzigen Gustav Adolph. statt: gab uns — hochherzigen Gustav Adolph.

Im Selbstverlage des Verfassers vorliegenden Werkchens sind folgende Schriften erschienen:

Hausmittel-Apotheke. Eine Sammlung der besten und wirksamsten Heil- und Hülfsmittel gegen die meisten Krankheiten und Gebrechen der Menschen. Vierte Aufl. Gebunden 1 Thaler.

Worin hat die immermehr überhand nehmende Armuth vorzüglich ihren Grund und wie ist derselben abzuhelfen? Einige wohlgemeinte Winke und leicht ausführbare Vorschläge. Preis 4 Sgr.

Rede eines **Deutschen** am wieder geöffneten Sarge Napoleons, (im Traume gehalten). Preis 2 Sgr.

Das **höchst merkwürdige Jahr 1842.** 1½ Sgr.

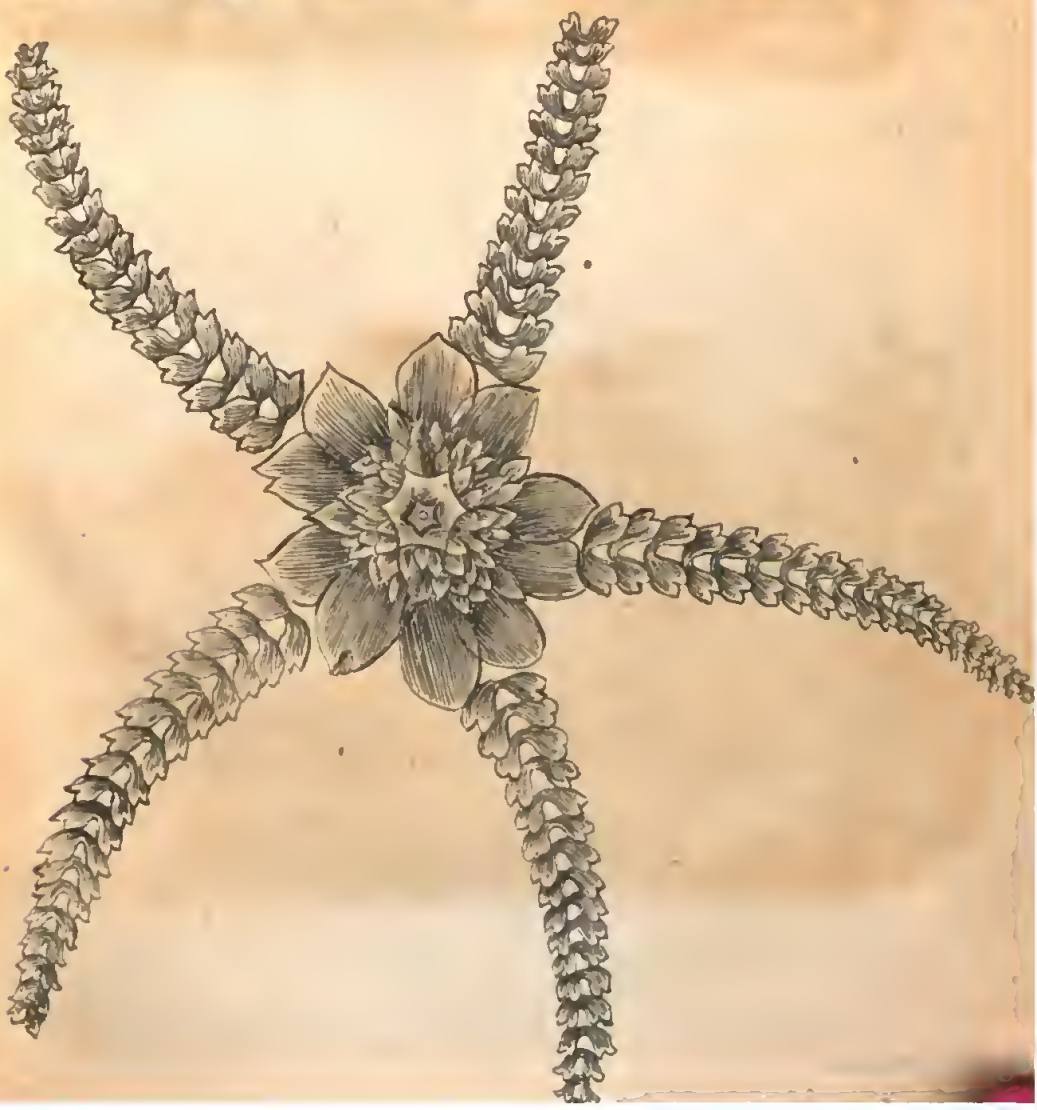
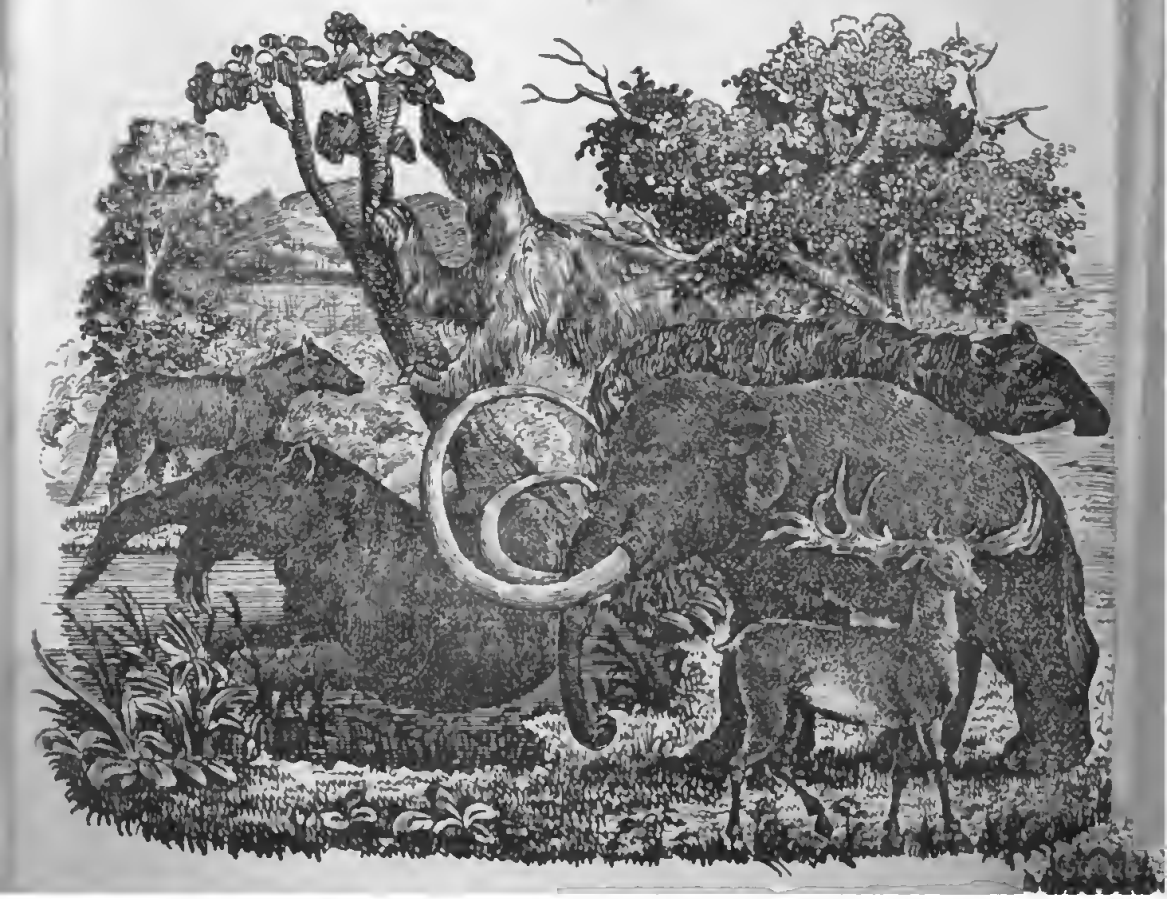
Aufheiterungs- und **Unterhaltungs-Lexicon** für Freunde der Moral, des Scherzes und der heitern Laune. Ein Zeitspiegel von A bis Z. Preis 8 Sgr.

Kurzgefaßte Zusammenstellung der merkwürdigsten Ereignisse der thüringischen Hauptstadt Erfurt. 3 Sgr. (NB. ist in Thüringens Merkwürdigkeiten mit enthalten.)

Alterthumskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt. Preis 5 Sgr.

Offerte. Da das erste Werkchen einer von mir verabfaßten Schrift: Meinungen, Ansichten und Maximen über das menschliche Leben im Bilde der 4 Jahreszeiten, bereits vergriffen, aber viele Bestellungen darauf eingegangen sind — so bin ich erbötig, das Verlagsrecht gegen 60 Freiexemplare an irgend eine Buchhandlung abzulassen. (Das Werkchen enthielt 9½ Bogen.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Urweltliche Thiere und Pflanzen.